



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Queer_ing Sex_work

Eine empirische Untersuchung zu nicht-heteronormativer Sexarbeit
von und für Frauen, Lesben, inter*, nicht-binäre(n) und trans Personen

verfasst von / submitted by

Bettina Martetschläger, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2018 / Vienna 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears
on the student record sheet:

A 066 808

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears
on the student record sheet:

Masterstudium Gender Studies

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Birgit Sauer

Kurzfassung

Diese Masterarbeit befasst sich mit der bisher wenig erforschten Thematik der queeren Sexarbeit. Inhaltlich wird auf die Gestaltungsmöglichkeiten von Sexualität und Geschlecht im professionellen Rahmen sexueller Dienstleistungen eingegangen. Dafür wurden fünf Sexarbeiter*innen zu ihrer Praxis und ihren Erfahrungen mit Frauen, Lesben, inter*, nicht-binären und trans Kund*innen befragt. Die Ergebnisse der Befragung wurden thematisch analysiert und durch Medienbeiträge und wissenschaftliche Literatur gestützt. Zentrale Themen sind gesellschaftliche Normen, diverse Settings queerer Sexarbeit, professionelle Gender-Performance und Sexualität der Sexarbeiter*innen – wobei private Überschneidungen bzw. Abgrenzungen deutlich werden – sowie Geschlechterverhältnisse und Unterschiede in der Praxis bei Kund*innen.

Da Sexarbeit meist als heterosexuell dargestellt wird und andere Kund*innen als cis Männer kaum Beachtung finden, bietet diese Arbeit eine alternative Sichtweise auf die Thematik. Fokussiert wird auf die involvierten Personen und deren Erfahrungen in der Sexarbeit. Festgestellt wird, dass sowohl Angebot als auch Nachfrage von queerer Sexarbeit vorhanden sind, die praktische Umsetzung innerhalb eines heteronormativen Rahmens sich jedoch als schwierig gestaltet.

Abstract

This master thesis has the rarely investigated topic of queer sex work as its subject. Therefore five sex workers have been interviewed regarding their practices and experiences with female, lesbian, inter*, non-binary and trans clients. The central question of this thesis is the embodiment of sexuality and gender in a professional setting. The results are analysed based on different topics and are framed by media input and academic texts. Main topics are social norms, diverse settings of queer sex work, the sex worker's professional gender performance and sexuality – illustrating interferences with the private – as well as gender relations and practical differences of clients of sex work.

As sex work is predominantly conceptualised on the notion of heterosexuality, clients who are not cis male are rarely noticed. As shown by examples of male clients, strict separation of „heterosexual“ and „queer“ sex is difficult, but both the supply and the demand for queer sex work are givens. By shifting the focus on the people involved, this thesis provides an alternative, queer perspective on sex workers and clients.

Vorwort

Als Studierende der Sozialen Arbeit habe ich einen kleinen Einblick in die Lebens- und Arbeitswelten von Sexarbeiter*innen bekommen. Dass die Themen Sexarbeit und queere Lebensweisen noch immer weitgehend tabuisiert sind und als Abweichungen gesellschaftlicher Normen gelten, war eine Motivation für diese Masterarbeit. Ich wollte jedoch keine problemfokussierte Abhandlung aus sozialarbeiterischer Sicht schreiben, sondern queere Aspekte von Sexarbeit sowie selbstbestimmte Sexualität von Frauen, Lesben, inter*, nicht-binären und trans Personen in kommerzialisierter Form sichtbar machen. Ich habe festgestellt, dass Diskurse um Sexarbeit teilweise einseitig geführt werden und möchte mit dieser Arbeit hinter heteronormative Fassaden schauen. Ein gewisser voyeuristischer Blick ist mit einer Erforschung von Sexualität verbunden, was ich der Tabuisierung dieser anlaste. Die Erforschung von Sexarbeit ist schwer mit der Erforschung anderer Berufe vergleichbar, da Sexarbeit nicht als Beruf anerkannt ist und die Akteur*innen enorm stigmatisiert sind. Die Praxis möchte ich mittels anonymisierter Aussagen von Sexarbeiter*innen sichtbar machen. Ich selbst schreibe aus von Sexarbeit außenstehender und *weißer* Perspektive über die Thematik.

In vorliegender Masterarbeit wird der Asterisk (*) im Sinne einer gendersensiblen Schreibweise angewandt, wie beispielsweise bei „Sexarbeiter*innen“. Der Asterisk steht stellvertretend für Geschlechtsidentitäten zwischen und außerhalb der weiblichen und männlichen Binarität und visualisiert sie im Geschriebenen. Kritisch muss angemerkt werden, dass der Asterisk nicht *alle* Geschlechter miteinbeziehen kann, da sich nicht alle Menschen mit Bezug auf die normative Dichotomie definieren möchten oder können. Es werden auch geschlechtsneutrale Formulierungen angewandt.

An dieser Stelle möchte ich mich bei den Menschen bedanken, die mich bei dieser Forschungsarbeit unterstützt haben:

Den interviewten Personen gilt mein besonderer Dank. Ohne sie wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen.

Ein großer Dank geht an Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Birgit Sauer als meine Betreuerin. Die Begleitung beim Forschungsvorgehen war sehr wertvoll, indem die richtigen Fragen gestellt wurden und mit Geduld hilfreiche Antworten auf meine Fragen gegeben wurden.

Mag.^x Dr.^x Sushila Mesquita danke ich ebenso für die Unterstützung als zweite Prüfungsperson und für die ausführlichen Beratungstätigkeiten.

Viele Friends & Lovers haben mich inhaltlich und emotional unterstützt – danke für euren Support. Besonderer Dank geht an Andrea, Babsi, Eva, Rita und Ulli.

Thanks to Vienna Roller Derby for hitting me and letting me hit you and for always catching me.

Last but not least, möchte ich mich bei meinen Eltern für die Möglichkeit, diesen Weg als Arbeiter*innenkind zu gehen, bedanken.

Gefördert von der Österreichischen Hochschüler_innenschaft. Danke!



Erklärung zum selbstständigen Verfassen der Arbeit

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst habe. Ich habe keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt und die den benutzten Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche gekennzeichnet. Ich versichere, dass ich diese Masterarbeit bisher weder im In- noch Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Wien, am 14.11.2018

Inhaltsverzeichnis

Kurzfassung.....	3
Vorwort.....	4
1 Einleitung.....	11
2 Theorie zu queerer Sexarbeit.....	18
2.1 Begriffe.....	19
2.2 Sexarbeit queer gelesen.....	29
2.3 Queere Praxis.....	31
3 Gesellschaftliche Kontextualisierung von Sexarbeit.....	34
3.1 Gesellschaftlicher Diskurs über queere Sexarbeit in Geschichte und Gegenwart.....	34
3.1.1 Geschichte: Gesetze und Normen.....	34
3.1.2 Gegenwart: Gesetze und Normen.....	36
3.2 Zur Praxis queerer Sexarbeit.....	42
3.2.1 Angebote in Österreich und Deutschland für FLINT Personen.....	42
3.2.2 Formen queerer Sexarbeit.....	43
3.2.3 Persönliche Erfahrungen mit queerer Sexarbeit.....	45
4 Forschungsstand.....	55
5 Methodik.....	57
5.1 Materialgenerierung und -beschreibung.....	59
5.2 Materialauswertung und -interpretation.....	65
5.3 Reflexion der Forschung.....	66
6 Auswertung der Interviews: Praxis queerer Sexarbeit.....	67
6.1 (Selbst-)Definitionen von Sexarbeit.....	68
6.2 Die Auswirkung sozialer Normen und Stigmata in der Sexarbeitspraxis.....	70
6.3 Tätigkeiten der befragten Sexarbeiter*innen in diversen Settings.....	75
6.4 Berufliche (Geschlechts-)Identität und Gender-Performance in der Praxis.....	78
6.5 Geschlecht und Begehren im Privaten und professionelle Interferenzen.....	82
6.6 Kund*innen.....	84
7 Conclusio.....	99
7.1 Zusammenfassung und Interpretation der Ergebnisse.....	99
7.2 Limitationen und Ausblick.....	104
Literaturverzeichnis.....	107
Anhang.....	113

1 Einleitung

Kaum ein anderes Thema wird in feministischen Diskursen so kontrovers beleuchtet und gleichzeitig tabuisiert wie Sexarbeit bzw. Prostitution¹. Zwischen Selbstermächtigung und Unterdrückung, Empowerment und Opferrolle, Kampf um Arbeitsrechte und Verbot liegen viele Zwischenräume und Überschneidungen, doch im Grunde bestimmen zwei Zugänge zur Thematik die Diskussionen: Gegner*innen sprechen von grundsätzlich unfreiwilliger Ausübung von Sexarbeit und verwenden den Terminus Menschenhandel² oftmals als Synonym für *Prostitution* und fordern die Abschaffung dieser. Unterstützer*innen und Sexarbeiter*innen selbst verlangen hingegen eine Anerkennung von *Sexarbeit* als Erwerbsarbeit mit Rechten wie in anderen Dienstleistungsbranchen bzw. eine Anerkennung der Tätigkeit als Beruf.³ Sexarbeit stellt einen Arbeitsbereich dar, welcher mit Stigmatisierung und Kriminalisierung verknüpft ist. Den Personen, die in der Sexarbeitsbranche tätig sind, wird selten „agency“⁴, also Handlungsmacht und Selbstbestimmung, zugestanden. Die eigentlichen Akteur*innen werden bei politischen und gesellschaftlichen sowie auch einschlägigen feministischen Verhandlungen von Sexarbeit großteils ausgeschlossen (vgl. Boidi/El-Nagashi 2014: 13).

Dass vielen Menschen eine Akzeptanz von Sexarbeit als Arbeit im Gegensatz zu anderen Berufen nicht gelingt, zeigen in uns eingeschriebene patriarchale und sexistische Muster, die wir glauben überwunden zu haben. Nina Degele (2008: 202) macht auf die damit in Verbindung stehende Doppelmoral bezüglich Sexarbeit im Vergleich zu anderen Kontexten aufmerksam. In anderen Berufen und in vielen alltäglichen Situationen gilt Sexismus als „normal“, „[...] sobald im Sexismus aber der Sex explizit ins Spiel kommt, geht ein Aufschrei durch die empörten Reihen einer Öffentlichkeit, die sich selbst so gerne als emanzipiert und geschlechterberechtigt sieht.“ (Ebd.)

Nicht nur Sexarbeit, auch Sexualität an sich stellt ein enormes Tabuthema dar. In einer hypersexualisierten Gesellschaft, wo Sexualität jederzeit verfügbar scheint, wie etwa durch sexualisierte Werbesujets vermittelt wird, ist dies auf den ersten Blick unvorstellbar. Bei

1 Der Begriff „Prostitution“ wird vermehrt von Sexarbeitsgegner*innen verwendet. Der Begriff „Sexarbeit“ wird von Befürworter*innen und Sexarbeiter*innen selbst meist bevorzugt. Mehr dazu in Kapitel 2.1.

2 Menschenhandel soll nicht ignoriert werden, muss aber klar von einer gewählten Berufstätigkeit unterschieden werden.

3 Vgl. u.a. Boidi/El-Nagashi 2014: 14f, Degele 2008: 194-199, Küppers 2015: 23f

4 Ein dialektischer Zugang zu Körper sieht diesen als Objekt der Natur und gleichzeitig als Subjekt innerhalb sozialer Kräfte. Ein Körper hat die Möglichkeit, aktiv soziale Dynamiken zu konstruieren und hat damit agency. (Vgl. Gilroy 1989: 166, zit. in Dudash 1997: 105)

genauerer Betrachtung kann festgestellt werden, dass Sexualität nur in eingeschränktem Rahmen stattfinden darf. Was von einer heteronormativen⁵ Vorstellung abweicht, wird auch als Abweichung markiert und diskreditiert. Eine gleichberechtigte Existenz diverser Geschlechter und Lebensweisen, die von gesellschaftlichen Normen abweichen, wird kaum ermöglicht. Zwar gibt es Annäherungen, wie etwa die baldige Möglichkeit eines dritten Geschlechtseintrages in Österreich⁶, jedoch wird beispielsweise eine monogame Ehe – in Österreich ab 2019 auch für gleichgeschlechtliche Paare – als Idealzustand vermittelt. Für alternative Familienstrukturen außerhalb einer monogamen Kleinfamilie bleiben staatliche Unterstützung und gesellschaftliche Anerkennung großteils aus.

Der Umgang mit Sexualität in unserer westlichen Gesellschaft, die vor allem Frauen hypersexualisiert und gleichzeitig sexuell einschränkt, ist im Allgemeinen immer noch tabuisierend und abwertend. Selbstbestimmte Sexualität und Lust außerhalb des gesellschaftlich vorgegebenen Rahmens einer heterosexuellen monogamen Ehe werden insbesondere bei einer weiblich sozialisierten Person kaum gebilligt. Wenn sie diese doch in anderer Form lebt, beispielsweise sadomasochistisch, promiskuitiv, polyamor, lesbisch oder queer⁷, wird sie als Person abgewertet und gilt als gefährlich (vgl. Dudash 1997: 111).

Sexarbeiter*innen begehen Brüche mit diversen gesellschaftlichen Normen. Sie können durch ihre Tätigkeit normative Vorstellungen in Frage stellen und erfahren dadurch Stigmatisierung und Diskriminierung. Viele Akteur*innen sind aufgrund diverser Betroffenheiten verstärkt marginalisiert, weshalb ein intersektionaler Blick auf Sexarbeit vonnöten ist.

So divers wie Sexarbeiter*innen sind, so heterogen sind auch mögliche Settings und Praxen einer sexuellen Dienstleistung. Es soll an dieser Stelle eine Begriffsbestimmung von Sexarbeit für die vorliegende Masterarbeit mit einer Definition von Carolin Küppers (2016) gegeben werden:

„Sexarbeit bezeichnet eine konsensuelle sexuelle oder sexualisierte Dienstleistung zwischen volljährigen Geschäftspartner_innen gegen Entgelt oder andere materielle Güter (vgl. u. a. Schuster, Sülzle & Zimowska, 2010). Der Begriff Sexarbeit wird auf verschiedene Weisen verwendet. Im weiteren Sinne handelt es sich um einen Oberbegriff für sämtliche Formen sexueller und erotischer Arbeit. Prostitution, also die explizit körperliche „Ausübung, Erduldung [sic!] und Stimulation von sexuellen Handlungen gegen Entgelt“ (Zurhold, 2002, S. 105) stellt damit einen Teilbereich von Sexarbeit dar. Im

5 Heteronormativität meint die Norm von Heterosexualität und das Zweigeschlechtersystem. Beides soll sich laut dieser Norm gegenseitig bedingen (vgl. Butler 2014). Mehr dazu in Kapitel 2.1.

6 vgl. <http://www.hosi.or.at/2018/06/29/sieg-fuer-alex-juergen/> (26.09.2018)

7 Unter „queer“ werden Geschlechtsidentitäten zwischen oder jenseits von „Frau“ und „Mann“ sowie nicht-heterosexuelles Begehren verstanden. Eine ausführlichere Erklärung zum Verständnis der Begrifflichkeit folgt weiter unten in diesem Kapitel.

Kontext sex-positiver feministischer Politiken wird der Begriff Sexarbeit auch synonym für Prostitution verwendet, um deren Dienstleistungscharakter zu betonen und eine Anerkennung von Sexarbeit als Lohnarbeit zu befördern.“⁸

Der Begriff der „Sexarbeit“⁹ wird in dieser Masterarbeit jenem der „Prostitution“ vorgezogen und hauptsächlich verwendet, da dieser als favorisierte Selbstbezeichnung vieler Sexarbeiter*innen gilt, wie auch der interviewten Personen. Die vorliegende Forschung behandelt Sexarbeit mit direktem Kund*innenkontakt, wobei auch andere Formen erwähnt werden.

Benutzt wurde der Begriff „Sexarbeit“, im Englischen „sex work“, erstmals Ende der 1970er Jahre¹⁰ von der Sexarbeiterin und Aktivistin Carol Leigh: „I invented sex work.“ (Leigh 1997: 225) Mit „sex work“ lieferte sie einer gesamten sexpositiven¹¹ feministischen Bewegung einen grundlegenden Begriff. Er öffnete den Raum für verschiedene Formen von Sexarbeit und wird in unterschiedlichen Sprachen verwendet (vgl. Leigh 1997: 229f).

Queer Theory als Konzept zu Heteronormativitätskritik wird für die Erstellung dieser Masterarbeit als theoretische Basis herangezogen und in Kapitel 2.1 näher ausgeführt. An dieser Stelle möchte ich mich zuerst an die Begrifflichkeit „queer“ annähern. Ein endgültiges Definieren von „queer“ ist an sich nicht möglich, da sich der Begriff dem entzieht. Queer ist an sich wandelbar und stellt Kategorien grundsätzlich in Frage (vgl. Jagose 2005: 13ff). Queer kann und soll nicht synonym für „homosexuell“, „schwul“, „lesbisch“ oder „gay“ verwendet werden: „Indem es sich von Begriffen abgrenzt, die ihm in der Bedeutungsgeschichte vorangehen, schiebt es eine ‚veränderte Realität‘ in den Vordergrund“ (Ebd.: 97). Queer wird in dieser Arbeit trotz der Gefahren der Vereinheitlichung und Einschränkung als Überbegriff für nicht-heteronormative Entwürfe von Geschlecht und Sexualität herangezogen – mit Augenmerk darauf, den Begriff nicht als starre Identitätskategorie zu verstehen:

„Wenn der Begriff ‘queer’ ein Ort kollektiver Auseinandersetzung sein soll, Ausgangspunkt für eine Reihe historischer Überlegungen und Zukunftsvorstellungen, wird er das bleiben müssen, was in der Gegenwart niemals vollständig in Besitz ist, sondern immer nur neu eingesetzt wird, umgedreht wird, durchkreuzt wird [queered] von einem früheren Gebrauch her und in die Richtung dringlicher und erweiterungsfähiger politischer Zwecke.“ (Butler 2014: 301, zit. in: Hark 2013: 455)

Heterosexualität bezeichnet nicht nur eine Form sexuellen Begehrens, sondern beschreibt als

8 <https://gender-glossar.de/glossar/item/58-sexarbeit> (13.09.2018)

9 Auch der Begriff „sexuelle Dienstleistung“ wird verwendet.

10 Leigh schreibt in „Inventing Sex Work“ (1997): „In 1979 or 1980 I attended a conference in San Francisco [...]“, wo sie den Begriff erfand.

11 Sexpositiver Feminismus fordert sexuelle Befreiung für alle Menschen. Eine andere feministische Haltung „hat sexuelle Befreiung an sich als bloße Ausweitung männlicher Privilegien betrachtet.“ (Rubin 2003: 73; vgl. Küppers 2015: 23f)

politisches Konzept die Vormachtstellung heterosexueller Menschen, die die gesellschaftliche Norm einer patriarchalen Gesellschaft darstellen. Personen, die sich außerhalb eines solchen heteronormativen Lebensentwurfs bewegen, sind vermehrt Stigmatisierung und Diskriminierung ausgesetzt (vgl. Pendleton 1997: 75). Queere Menschen und queere Lebensweisen sind gesellschaftlich und gesetzlich wenig bis nicht anerkannt und werden hierarchisch minder bewertet. Entsprechend wird Sexarbeit ebenso vorrangig heterosexuell dargestellt – als Dienstleistung von Frauen für Männer –, auch auf wissenschaftlicher Ebene.¹² Queere und lesbische Sexarbeit wird in der Wissenschaft kaum bedacht, wie in Kapitel 1.4 näher ausgeführt wird. Sie wird z.B. auch in den Empfehlungen der Arbeitsgruppe „Länderkompetenzen Prostitution“¹³ nicht erwähnt.

Mary Laing, Katy Pilcher und Nicola Smith (2015) haben die Notwendigkeit der Herausgabe ihres Sammelbandes „Queer Sex Work“ unter anderem damit begründet, dass mit einem Hervorheben queerer Sexarbeitspraxis die Diversität und Fluidität von Geschlecht und sexuellen Interaktionen auch über den Bereich der Sexarbeit hinaus gezeigt werden kann (vgl. ebd.: 2). Die Autor*innen sehen Raum für breitere Diskurse um und die radikale Herausforderung von Heteronormativität in diesem Kontext:

„Queering sex work not only opens up space to examine the potential fluidity and contestability of gender and sexual power relations in the interactions between sex workers and their customers, but it also provides scope for considering the implications of people’s engagement with (and challenging of) heteronormative discourses more widely.“ (Laing/Pilcher/Smith 2015: 2)

Ein heterosexuelles Framing von Sexarbeit ist vorherrschend auf wissenschaftlicher, politischer und alltäglicher Ebene.¹⁴ Queere Sexarbeit stellt ein Tabu dar, wie „Gay Callgirl“ Mz. Mina Strom im Magazin „an.schläge“ (5/2018) schreibt:

„Wie kann es sein, dass in Zeiten, in denen alles kommerzialisiert wird, es so schwer für lesbische Frauen* und Queers ist, käuflichen Sex zu erwerben? Auch wenn ich es keineswegs erstrebenswert finde, alles zur Ware zu machen – die Kombination Geld, Käuflichkeit und lesbischer Sex erschien mir doch als eines der größten gesellschaftlichen Tabus.“ (Strom 2018: 30)

Veränderungen sind dennoch bemerkbar. Trotz eines gesellschaftlichen konservativen Backlashs hat sich in queer-feministischen Kreisen über die letzten Jahre ein Bewusstsein für andere Personen als cis Männer als potentielle Kund*innen entwickelt. Akteur*innen selbst

¹² Vgl. Kapitel 2.2 und 4

¹³ https://bildung.bmbwf.gv.at/frauen/prostitution/prostitution_01_26159.pdf?5i834f (11.05.2018) „Aufgabe der AG-LKP ist es, Empfehlungen im Rahmen der Länderkompetenzen zu erarbeiten, die verbesserte Arbeitsbedingungen für SexdienstleisterInnen unterstützen.“ (Ebd.) Die Gruppe hat im Übrigen *eine* aktive Sexarbeiterin als „Gastteilnehmerin“ inkludiert (vgl. ebd.).

¹⁴ Vgl. Küppers 2015: 23, Grant 2014: 11, Laing/Pilcher/Smith 2015: 1

ergreifen das Wort. Die Sexarbeiter*innen Sadie Lune¹⁵, Mistress Velvet¹⁶ und Jacq the Stripper¹⁷, um nur einige zu nennen, zeigen auf Social Media ihre Arbeitsrealitäten. Sadie Lune schreibt auf Instagram: „I’m so happy to be able to serve women, #queers, #nonbinary and #trans clientele with private #intimate sessions or #sexuality and #bdsm #coaching.“¹⁸ Und auch Mistress Velvet zeigt sich erfreut über weibliche Kund*innen. Missy Magazine¹⁹, an.schläge (V/2018), analyse & kritik (Nr. 638, 15. Mai 2018) und Vice Magazine²⁰ sind Medien, welche die Thematik Sexarbeit und queere Aspekte davon in letzter Zeit verhandelt haben.²¹

Das bereits erwähnte „Gay Callgirl“ (Strom 2018) möchte mit ihrem neu geschaffenen Angebot sexueller Dienstleistungen das dominierende Bild von Sexarbeit „umkodieren“ (ebd.: 30):

„Mit ‚Gay Callgirl‘ sehe ich mich mit der Herausforderung konfrontiert, der heterosexuell-männlichen Maschine, die unaufhörlich und in einer horrenden Geschwindigkeit Bilder zu (käuflichem) Sex produziert, etwas entgegenzusetzen: andere Bilder, andere Imaginationen, andere Erzählungen, andere Zugänge zu Sexualität, vielleicht andere Werte.“ (Ebd.)

Wie sich Sexarbeit anhand von Queer Theory diskutieren lässt, wird in vorliegender Masterarbeit anhand von Expert*inneninterviews und wissenschaftlicher Literatur untersucht. Es wird auf FLINT (Frauen, Lesben, inter*²², nicht-binäre und trans) Personen als Kund*innen, die Dienste von FLINT Personen kaufen, fokussiert. Analysiert wird, wie Sexarbeiter*innen sowie Kund*innen Geschlecht und Sexualität in Kontexten von Sexarbeit herstellen. Konkret wird auf sexuelle Praktiken sowie die Vermittlung dieser an eben jene Kund*innengruppen eingegangen, die bisher kaum beachtet wurden. Als „nicht-heteronormative“ oder auch „queere“ Sexarbeit wird jene Form von Sexarbeit bezeichnet, die von hegemonialer Sexualität abweicht und für andere Kund*innengruppen als cis Männer angeboten wird. Als hegemonial gelten Vorstellungen und Definitionen von Sex, die

15 <https://www.instagram.com/sadielune/> (08.10.2018)

16 <https://www.instagram.com/missvchicago/> (08.10.2018)

17 <https://www.instagram.com/jacqthestripper/> (08.10.2018)

18 https://www.instagram.com/p/B1VWdLTAKLh/?utm_source=ig_share_sheet&igshid=xmfcfl3hp8dp (08.10.2018)

19 <https://missy-magazine.de/blog/2016/09/30/frauen-kaufen-sex/> (22.09.2018), https://missy-magazine.de/blog/2018/08/31/die-kundin/#scroll_to_steady_paywall (22.09.2018)

20 https://www.vice.com/en_ca/article/594wzz/what-ive-learned-from-working-as-a-lesbian-escort (22.09.2018), https://www.vice.com/en_us/article/mgyax8/what-its-like-to-be-a-genderfluid-sex-worker (22.09.2018)

21 Einige Artikel werden in das Auswertungskapitel (6) miteinbezogen.

22 Der Asterisk am Präfix inter* lässt verschiedene Wortendungen und damit Selbstbezeichnungen zu, wie etwa intergeschlechtlich (vgl. http://www.transinterqueer.org/download/Publikationen/InterUndSprache_A_Z.pdf (11.11.2018)).

heterosexuell und biologistisch geprägt sind, mit dem Fokus auf den Penis und aktive Penetration der Vagina durch diesen sowie der schlussendlichen Befriedigung des Mannes. Heteronormative Konzepte von Geschlecht und Sexualität werden herausgefordert, indem sie im Rahmen queerer Sexarbeit analysiert werden.

Es soll der Versuch unternommen werden, diese Normen mithilfe des Blicks auf die Praxis von (queerer) Sexarbeit zu reflektieren. Dafür werden Geschlechterperformativität im professionellen Kontext und in den Angeboten von Sexarbeiter*innen sowie die Nachfrage des bisher kaum beachteten Marktes von FLINT Personen untersucht.

Die vorliegende Arbeit bewegt sich also in einem Spannungsfeld der Sexarbeit zwischen einem überwiegend heteronormativ konstruierten Markt einerseits und queeren Sexualitäten und Praxen andererseits. Daher ist für diese Untersuchung die Frage grundlegend, welche Angebote an queerer Sexarbeit mit direktem Kund*innenkontakt existieren, im Speziellen von FLINT Personen als Akteur*innen, und ob bzw. wie jene Arbeitspraxen die heteronormativen Vorstellungen von Sexualität und Beziehungen herausfordern könnten.

Die Forschungsfrage lautet:

Wie gestalten FLINT Personen Sexualität und Geschlecht in der Sexarbeit?

Bezugnehmend auf diese Frage ergeben sich folgende weitere Unterfragen, die ebenso beleuchtet werden sollen:

Wie wird (queere) Sexarbeit von den Befragten definiert? Ist Sexarbeit ein Spiegel einer heteronormativen Gesellschaft oder ist sie an sich queer? Inwiefern können Praktiken in der Sexarbeit als queer gelesen werden? Wer sind die Kund*innen von Sexarbeit? Wie gestalten Sexarbeiter*innen die Praxis? Welche Herausforderungen von heteronormativen Erwartungen an Sexualität der Akteur*innen gibt es möglicherweise?

Anhand leitfadengestützter Interviews mit Sexarbeiter*innen wird der Versuch unternommen, sich der zentralen Forschungsfrage und den sich daraus ergebenden Unterfragen anzunähern. Ergänzend wurden Kontaktgespräche mit verschiedenen Expert*innen im Bereich Sexarbeit geführt, um Zugang zum Feld zu erhalten und auch ihre Einschätzung der Thematik zu erfragen. Ziel ist es, Aussagen und Positionen von Expert*innen aufzuzeichnen und damit zugänglich zu machen. Es ist mir wichtig, die Expert*innen selbst zu Wort kommen zu lassen, und damit ihr Wissen sowie ihre Erfahrungen, Einschätzungen und individuellen Zugänge zum Thema hervorzuheben.

Im Folgenden wird der Gang der Untersuchung skizziert. Im ersten Schritt (Kapitel 2) wird die Theorie zur Thematik erläutert. Das Kapitel stellt theoretische Auseinandersetzungen mit nicht-heteronormativen Ansätzen in der Sexarbeit dar und befragt dafür die vorhandene wissenschaftliche Literatur zu queerer und feministischer Sexarbeit. Es werden Begriffe mittels Queer Theory definiert und im Besonderen wird queere Sexarbeit theoretisch aufbereitet. Praxisbeispiele aus wissenschaftlichen Forschungsarbeiten werden ebenso genannt.

Das kontextuelle Eingebettetsein von Sexarbeit in heteronormative, kapitalistische Strukturen westlicher Gesellschaften wird in Kapitel 3 dargestellt. Dabei wird auf historische Entwicklungen sowie gegenwärtige rechtliche und gesellschaftliche Rahmenbedingungen von Sexarbeit unter Einbeziehung queerer Themen eingegangen. In diesem Kapitel werden außerdem persönliche Erfahrungen mit queerer Sexarbeit von Kund*innen und Sexarbeiter*innen aus diversen Medienberichten sowie aus wissenschaftlicher Literatur dargestellt.

Kapitel 4 gibt einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand zu queerer Sexarbeit.

In Kapitel 5 wird die Forschungsmethodik erläutert. Das Unterkapitel „Materialgenerierung und -beschreibung“ beschreibt den Feldzugang, die Auswahl der Gesprächspartner*innen und die methodische und inhaltliche Durchführung der Gespräche. Im Unterkapitel „Materialauswertung und -interpretation“ wird die angewandte Methode der Textanalyse zur Auswertung der Gespräche ausführlich vorgestellt. Das Methodik-Kapitel schließt mit einer Reflexion des Forschungsprozesses.

Kapitel 6 bildet den empirischen Hauptteil der Arbeit. Aus den Ergebnissen der Gespräche, ergänzt durch Medienberichte, entsteht eine Abhandlung zu Verhandlungen von Geschlecht im Kontext der Sexarbeit mit direktem Kund*innenkontakt, zur konkreten Praxis und zu FLINT Personen als Kund*innen von Sexarbeit. Nicht-heteronormative Sexarbeit mit direktem Kund*innenkontakt wird untersucht, wobei sich folgende Hauptthemen ergeben: Dazu werden (Selbst-) Definitionen von Sexarbeit der Interviewten vorgestellt und soziale Normen und Stigmata innerhalb der Sexarbeitspraxis erörtert. Unterschiedliche Praxen und Orte von Sexarbeit mit direktem Kund*innenkontakt werden dargestellt. Anschließend wird die berufliche Gender-Performance in der Praxis sowie die Art der Bewerbung der Angebote diskutiert. Mögliche berufliche und private Überschneidungen bzw. Abgrenzungen bezüglich sexuellem Begehren und Gender-Performativität der Sexarbeiter*innen werden dargestellt. Schließlich werden Kund*innen der Sexarbeit beschrieben, wobei auf

Geschlechterverhältnisse, die Zielgruppe der FLINT Personen als Kund*innen sowie geschlechtsspezifische Unterschiede in der Praxis eingegangen wird.

In der Conclusio (Kapitel 7) werden die eingangs gestellte Forschungsfrage und die Unterfragen mittels Zusammenfassung der im Theorie- und Hauptteil diskutierten Inhalte aus Expert*innengesprächen, Medienbeiträgen und wissenschaftlicher Literatur beantwortet. Aufgrund forschungsökonomischer Bedingtheiten und wenig vorhandener wissenschaftlicher Forschungsbeiträge sind Leerstellen entstanden, welche ebenso in der Conclusio dargestellt werden.

2 Theorie zu queerer Sexarbeit

In vorliegender Masterarbeit wird Sexarbeit anhand von Queer Theory erforscht. Queer Theory gilt „nicht als eigene akademische Disziplin, sondern als Frageperspektive, die alle kulturwissenschaftlichen Fächer übergreift“ (Kraß 2003: 20)

Andreas Kraß (2003: 16ff)²³ beschreibt den Übergang politischer Entwicklungen bezüglich Geschlecht und Sexualität. Essentialistische Identitätspolitik von Schwulen und Lesben in den 1970er und 1980er Jahren nahm unabänderliche Identitätskonzepte in den Fokus. Eine Wendung hin zu einer konstruktivistischen Konzeptualisierung von Geschlecht, die jenes eben als konstruiert sieht, war „eine der theoretischen Grundlagen, auf der die Queer Theory aufbauen konnte, als sie zu Beginn der 90er Jahre erstmals die politische und akademische Bühne betrat.“ (Ebd.: 17) „Das englische Wort ‚queer‘ wurde im frühen 16. Jahrhundert aus dem Deutschen entlehnt“ (ebd.) und meint „verquer“. Der Begriff wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts als abfällige Bezeichnung für Schwule und Lesben verwendet und sich in den 1990er Jahren angeeignet (vgl. ebd.: 17f). Queer Theory schließt nicht nur Schwule und Lesben, sondern auch andere, von der Norm abweichende, Geschlechts- und Sexualitätskonzepte mit ein:

„Queer Theory und ihre Anwendung in den Queer Studies zielen [...] auf die Denaturalisierung normativer Konzepte von Männlichkeit und Weiblichkeit, die Entkoppelung der Kategorien des Geschlechts und der Sexualität, die Destabilisierung des Binarismus von Hetero- und Homosexualität sowie die Anerkennung eines sexuellen Pluralismus, der neben schwuler und lesbischer Sexualität auch Bisexualität, Transsexualität und Sodomasochismus einbezieht.“ (Kraß 2003: 18)

23 vgl. Jagose 2001, Spargo 1999, Turner 2000; zit. in: Kraß 2003: 17

Diskurse auf alltäglicher und politischer Ebene sowie im Forschungsbereich Sexualität können mittels Queer Theory hinterfragt werden. Nicht mitbedachte Aspekte verschiedener Zugänge können damit offengelegt werden:

„Der Anspruch, transparent zu machen, mit welchen theoretischen Vorannahmen man sich einem Thema nähert und was dabei außen vor bleibt, ist eines der Hauptanliegen queerer Theorie – zu fragen, wer mit welchen Kategorien operiert und dadurch welche Ausschlüsse produziert. Es ist die Stärke der Queer Studies, solche Normalisierungs- und Ausschluss-Mechanismen in Mainstream-Diskursen über Sexualität aufzudecken“ (Degele 2008: 206).

Wesentliche Begriffe und Konzepte, die in dieser Arbeit zur Anwendung kommen, werden im folgenden Unterkapitel im Sinne von Queer Theory definiert. Die Begriffe Identität, Geschlecht, Sexualität, Heteronormativität und Sexarbeit werden ausführlich beschrieben.

2.1 Begriffe

Identität

Identität ist das, was einen Menschen ausmacht, wie bestimmte Charakteristika.²⁴ Als kulturelle Kategorie ist Identität etwas sozial Konstruiertes, das sich erst entwickelt.²⁵ Roland Barthes (1964, zit. in Jagose 2005: 102) stellt die häufig angenommene Natürlichkeit von Identität in Frage: „[U]nsere Vorstellung von uns selbst als kohärente, einheitliche und selbstbestimmte Subjekte [ist] Ergebnis jener Repräsentationscodes [...], die üblicherweise zur Beschreibung des Selbst verwendet werden und durch die folglich Identität sich erst verstehen lässt.“ (Ebd.)

Ähnlich wie „doing gender“²⁶ werden „doing race“²⁷, „doing sexuality“ und „doing ethnicity“ nicht als unveränderbare Identitätskategorien – wie in dem in Kapitel 2 genannten Essentialismus – sondern als Prozesse gedacht: „Geschlecht, Sexualität, [race] und Ethnizität sind soziale Positionierungen, Elemente von Fremd- und Selbstzuweisung und ein Mechanismus sozialer Differenzierung. Wie auch Geschlecht wird auch [race] getan – und ist kein Merkmal.“ (Degele 2008: 97)

Ungleichheitsverhältnisse in einer Gesellschaft sind unter anderem durch verschiedene in Subjekte ein- bzw. diesen zugeschriebene Kategorien zu beobachten. Gewisse Kategorien

24 Vgl. <https://en.oxforddictionaries.com/definition/identity> (11.10.2018)

25 Vgl. Althusser, Freud, de Saussure, Lacan, Foucault; zit. in: Jagose 2005: 101ff

26 Die Beschreibung des Konzepts „doing gender“ findet sich weiter unten bei „Geschlecht“.

27 Der Begriff „race“ wird nicht ins Deutsche übersetzt, da er hier nationalsozialistisch konnotiert ist (vgl. Jagose 2005: 10).

bestimmen den konstruierten Norm-Menschen, der etwa cis-männlich²⁸, heterosexuell, *weiß*²⁹, (mittel) alt, ablebodied³⁰ und christlich ist. Je mehr (bestimmte) Kategorien von dieser Norm abweichen, desto marginalisierter positioniert wird eine Person bzw. Personengruppe. Die Kategorien Klasse, Geschlecht und race gelten als wichtigste Indikatoren, wobei auch je nach Kontext das Alter, die geopolitische Position, dis_ability³¹, Religion, sowie Sexualität zu berücksichtigende Faktoren bei gesellschaftlicher Ungleichheit darstellen. Kimberlé Crenshaw hat zur Beschreibung der Kreuzung verschiedener Identitätskategorien den Begriff der Intersektionalität geprägt (vgl. Degele 2008: 141f). Ein intersektionaler Blick kann Mehrfachdiskriminierung einer Person beschreiben.

In welcher Weise der Begriff der Identität in dieser Arbeit verwendet wird, ist je nach Kontext unterschiedlich und wird entsprechend gekennzeichnet. Meist wird über Geschlechtsidentität gesprochen und an manchen Stellen über sexuelle Identität. Auch für Unterscheidungen zwischen bestimmten privaten und beruflichen Selbstverständnissen wird der Begriff Identität verwendet.

Geschlecht

In westlichen Gesellschaften gilt eine binäre Geschlechterstruktur mit den Kategorien „weiblich“ oder „männlich“ als Norm. In manchen Ländern wird ein drittes Geschlecht anerkannt und auch in Österreich soll es ab 2019 die Möglichkeit dafür geben, wie einleitend bereits erwähnt wurde.

Politische Auseinandersetzungen mit Sexarbeit und Geschlecht sind auch auf wissenschaftlicher Ebene notwendig, um stereotype Geschlechterrollen zu reflektieren. Eine Trennung von „sex“ und „gender“, wie sie bereits in den 1960er Jahren zu medizinischen Zwecken vorgenommen wurde (vgl. Stoller 1968, Garrels 1998, zit. in: Degele 2008: 67), hat dazu geführt, dass ein Kausalzusammenhang zwischen Anatomie und Verhaltensweisen eines Menschen zurückgewiesen werden konnte. Stereotype Geschlechterrollen konnten durch die feministische Bewegung der 1970er Jahre widerrufen und eine hierarchische Ordnung der

28 „Das lateinische Präfix „cis-“ (auf dieser Seite, diesseits, binnen, innerhalb) bildet das Antonym von trans- (über-, hinüber-, durch-, hindurch-). Cis- und Begriffe wie cisgender, wurden von der Trans*Bewegung eingeführt, um Trans* nicht immer als Abweichung von der Norm zu definieren.“

(https://transintersektionalitaet.org/?page_id=36 12.10.2018)

29 *Weiß* wird kursiv geschrieben, um auf die Konstruktion der privilegierten gesellschaftlichen Position *weißer* Personen hinzuweisen (vgl. <https://www.quixkollektiv.org/glossar/> (11.10.2018))

30 „Der Begriff ‚ablebodied‘ bedeutet, dass keine körperliche Behinderung vorhanden ist.“

(https://www.queerulanti.de/?page_id=1007 (12.10.2018))

31 Der Begriff und dessen Schreibweise soll auf die soziale Konstruktion von dis_ability hinweisen und wird als bevorzugte Schreibweise von und für Menschen mit dis_abilities verwendet (vgl. <https://cba.fro.at/345666> (28.09.2018)).

Geschlechter festgestellt werden (vgl. Degele 2008 67ff). Geschlecht ist eine konstruierte Kategorie und nichts „Natürliches“ oder „biologisch“ Nachweisbares: „Geschlecht wurde als sozial konstruiert, als gesellschaftlich bedingt ausgewiesen, und damit kritisier- und veränderbar.“ (Ebd.: 67)

Judith Butler weist auf die soziale Konstruktion der politischen Kategorien Geschlecht und Heterosexualität hin:

„Wir sollten auch beachten, daß die Kategorie ‚Geschlecht‘ und die naturalisierte Institution der Heterosexualität *Konstrukte*, gesellschaftlich instituierte und regulierte Phantasien oder ‚Fetische‘ sind – d.h. keine *natürliche*, sondern politische Kategorien, [...] die zeigen, daß der Rückgriff auf das Natürliche in solchen Zusammenhängen stets politisch ist“ (Butler 2014: 187; Hervorh. im Original).

Als soziale Konstrukte beschreibt Butler sowohl das „anatomische Geschlecht“ (im Englischen „sex“) und die „Geschlechtsidentität“ (im Englischen „gender“) sowie das sexuelle Begehren, die sich gegenseitig bedingen (vgl. ebd.: 46).

Unter Gender versteht Butler eine „fortdauernde diskursive Praxis“ (ebd.: 60), die von ihr auch als performative Äußerung beschrieben wird, wobei ein Mensch aber nicht aktiv handelt: „In diesem Sinne ist die Geschlechtsidentität ein Tun, wenn auch nicht das Tun eines Subjekts, von dem sich sagen ließe, daß es in der Tat vorangeht.“ (Ebd.: 49) Gender kann durch diese Wiederholungen den Anschein haben, natürlich zu sein (vgl. ebd.: 60).

Diese darstellende Performativität darf nicht mit Performance verwechselt werden: „Performativität ist weder freie Entfaltung noch theatralische Darstellung, und sie kann auch nicht einfach mit darstellerischer Realisierung (*performance*) gleichgesetzt werden.“ (Butler 2014: 133, zit. in: Jagose 2005: 112)

„Doing Gender“ nach Candace West und Don H. Zimmerman (1987) ist ein weiterer Ansatz zur Beschreibung sozialer Konstruktion von Geschlecht, der in dieser Arbeit berücksichtigt wird. Bei West und Zimmerman werden die drei Kategorien „sex“, „sex-category“ und „gender“ beschrieben: Sex beschreibt, wie bei Butler (2014), die Zuweisung eines Geschlechts bei der Geburt eines Menschen, die üblicherweise in einem dichotomen Rahmen passiert. Sex category meint eine Zuschreibung des Geschlechts von außen. Gender beschreibt die Herstellung, also das „Tun“, von Geschlecht durch geschlechtsspezifisches Verhalten, welches unvermeidbar ist. Durch eine intersubjektive Wahrnehmung „typisch“ weiblicher und männlicher Verhaltensweisen stellen Menschen durch Tun ihr eigenes Geschlecht her und reproduzieren gleichzeitig Geschlecht. (Vgl. West/Zimmerman 1987: 126f)

Die Begriffe Geschlechtsidentität, Gender sowie Geschlecht – in diesem Sinne gedacht als sozial konstruierte Kategorie ohne biologistische Manifestation – werden in der vorliegenden Arbeit synonym verwendet.

Sexualität

Unter Sexualität werden in vorliegender Masterarbeit sexuelle Handlungen verstanden, die Personen alleine oder im Einvernehmen mit anderen eingehen. Interaktion zwischen Menschen kann auch sexuell motiviert aber nicht explizit sein (vgl. Holt 2015: 83).

Sexualität gilt dabei nicht als biologisch determiniert sondern als sozial konstruiert (vgl. Rubin 2003: 35). Sexualität wird von Gayle Rubin (ebd.) grundsätzlich als politisches Thema definiert:

„Dem Bereich der Sexualität wohnen eine eigene Politik, eigene Ungerechtigkeiten und eigene Formen der Unterdrückung inne. Wie andere Aspekte menschlichen Verhaltens sind auch die konkreten institutionellen Formen der Sexualität zu jeder gegebenen Zeit und an jedem gegebenen Ort Produkte menschlichen Handelns. Sie sind von Interessenskonflikten und politischen Manövern durchdrungen, sowohl von bewußten als auch von zufälligen. In diesem Sinn ist Sex immer politisch. Aber es gibt auch historische Epochen, in denen Sexualität heftiger umkämpft und offener politisiert wird. In solchen Epochen wird die Domäne des erotischen Lebens neu verhandelt.“ (Rubin 2003: 31)

Als Epoche der vermehrten gesellschaftlichen Verhandlung von Sexualität wird von Michel Foucault (2014) die Zeit um das 19. Jahrhundert beschrieben, wo sich der Diskurs um Sexualität vor allem in institutionalisierten Kontexten verstärkte obwohl – oder weil – Sex als verboten galt: „Die modernen Gesellschaften zeichnen sich nicht dadurch aus, daß sie den Sex ins Dunkel verbannen, sondern daß sie unablässig von ihm sprechen und ihn als *das* Geheimnis geltend machen.“ (Ebd.: 40; Hervorh. im Original)

„Weibliche“ Sexualität und der „weibliche“ Körper werden zumeist einer vermeintlichen Universalität aller Menschen mit Vulven zugeschrieben, die jedoch so nicht existiert, aufgrund eben beschriebener Auffassung von Geschlecht. Der „weibliche“ Körper wurde laut Foucault (2014) im 18. Jahrhundert „hysterisiert“, indem er sexualisiert und gleichzeitig mit reproduktiver Verantwortung und Familie in Verbindung gesetzt wurde (vgl. Foucault 2014: 103f).

Der deutsche Anwalt Karl Heinrich Ulrich beschrieb männliche Homosexualität im 19. Jahrhundert als natürlich und in Zusammenhang stehend mit dem dritten Geschlecht „Urning“, eine „weibliche“ Seele in einem „männlichen“ Körper“ (zit. nach Degele 2008: 87), wobei lesbische Sexualität nicht beachtet wird: „Wie auch bei seinen Nachfolgern kommt bei

Ulrich lesbische Sexualität zu kurz. In der Praxis findet sie keine Erwähnung, da in dieser Sichtweise erst Penetration Sexualität zu Sexualität macht.“ (Degele 2008: 87)

Erst Mitte der 1980er Jahre wurde lesbische Homosexualität zwischen dem 16. und 20. Jahrhundert durch Lilian Fadermann nachgezeichnet, wo gezeigt wird, dass diese gesellschaftlich nicht negativ bewertet wurde (vgl. Fadermann 1990: 134, zit. in: Jagose 2005: 26f).

In der Gegenwart ist Sexualität fest verankert in kapitalistischen Strukturen: „Far from existing in or as some kind of separate sphere, sexuality is seen to be ‘embodied and embedded in the logic and structuring’ of capitalism“ (Gottfried 2004: 10, zit. in: Smith 2015: 14).

Sexualität ist eine „Kategorie der Macht“ (Hark 2013: 453) und nichts rein Persönliches, wodurch sie als eigene politische Kategorie, wie etwa Geschlecht oder race, gesellschaftliche Positionen eines Menschen mitbestimmt:

„Als regulative Praxis und als gesellschaftliches Ordnungsprinzip positioniert sie Individuen an der sozialen Peripherie oder im Zentrum; platziert sie in einer bestimmten und bestimmenden Relation zu institutionellen und ökonomischen Ressourcen, zu sozialen Möglichkeiten, rechtlichem Schutz und sozialen Privilegien sowie in Relation zu einer Bandbreite von Formen sozialer Kontrolle, die vom Ein- bzw. Ausschluss aus Bürgerrechten bis zu verbaler Verhöhnung und physischer Gewalt reichen.“ (Ebd.)

Küppers (2015: 25) weist auf eine Vergeschlechtlichung von Sexualität hin, die etwa aussagt, dass „Sex ohne Liebe“ für Frauen besonders verletzend sei. Obwohl feminine Personen – also jene, die gängigen Schönheitsnormen entsprechen – in der westlichen Gesellschaft hypersexualisiert werden, wird ihnen kaum sexuelle Lust und Selbstbestimmung zugestanden. Melissa Gira Grant (2014: 12) beschreibt die langjährige Konstruktion weiblicher Sexualität als passiv und die männliche als aktiv. „Weibliche“ Sexualität ist außerdem mit dem Vorurteil besetzt, dass Frauen kompliziert und schwieriger zu befriedigen seien, wiederum ausgehend von einer biologistischen Auffassung von Frauen als Personen mit Vulven.³²

Über die mit dem Weiblichen in Verbindung gesetzte Anatomie und Sexualität wird Forschung und Aufklärung nur in geringem Maße betrieben, über inter* und trans Körperbilder in noch geringerem Ausmaß. Erst im Jahr 1998 hat die Chirurgin Helen O’Connell die tatsächliche Anatomie der Klitoris entdeckt.³³ Inter* Personen erleben nach wie vor einen diskriminierenden und gesundheitsschädigenden Umgang durch die Medizin, wie der Verein intergeschlechtlicher Menschen Österreich berichtet:

32 Vgl. <https://everydayfeminism.com/2015/12/orgasm-inequality/> (26.09.2018)

33 Vgl. <https://www.newscientist.com/article/mg15921455-500-the-truth-about-women/> (18.09.2018)

„Es kommt natürlich darauf an, in welchem Alter Menschen damit konfrontiert werden und unter welche Diagnose sie bei Ärzt*innen fallen. Je nachdem wird den Eltern oder Jugendlichen aber von Mediziner*innenseite geraten, sich für eines der beiden anerkannten Geschlechter zu entscheiden. Die Option, einfach so zu bleiben wie mensch ist, wird meist nicht angeboten.“³⁴

Eine Einschränkung und Kategorisierung in zwei Geschlechter und der Erwartung jeweils „kongruenter“ Genitalien, Präsentierungen und Verhaltensweisen hat schließlich nachteilige Auswirkungen auf das Erleben von Sexualität. Eine sich daraus entwickelnde hegemoniale, heterosexuelle Vorstellung von Sexualität, die durch Penetration einer Vagina durch einen Penis beschrieben wird, gilt als gesellschaftliche Norm.

Inwieweit konstruierte Vorannahmen bzw. ein Wissensmangel über die Anatomie von Menschen sich auf die Sexualität auswirken, zeigt eine US-amerikanische Studie aus dem Jahr 2017. Hier wurde erforscht, dass vor allem heterosexuelle Frauen weniger zum Orgasmus kommen, was auch als „Orgasm Gap“ bekannt ist:

„Heterosexual men were most likely to say they usually-always orgasmed when sexually intimate (95%), followed by gay men (89%), bisexual men (88%), lesbian women (86%), bisexual women (66%), and heterosexual women (65%).“³⁵

Ersichtlich wird, dass Männer häufiger Orgasmen erleben und folglich, dass eine geschlechtliche Ungleichheit bei sexuellem Erleben besteht (vgl. ebd.). Sexarbeiter*innen als Expert*innen zu Sexualität können Kund*innen dabei unterstützen, Sexualität auch außerhalb vorgegebener Normen zu erleben, wie in vorliegender Masterarbeit gezeigt wird. Gesellschaftlich betrachtet liegen auch Sexarbeiter*innen außerhalb der Norm einer „guten“ und „normalen“ Sexualität, wie Rubin (2003: 43) darstellt: „Guter“ Sex wäre z.B. heterosexuell, ehelich und privat. Als „schlechter“ Sex hingegen gilt käuflicher, promiskuitiver und sadomasochistischer (vgl. ebd.).

Heteronormativität

Heterosexualität wird bei Butler als diskursive Produktion einer Zwei-Geschlechter-Ordnung beschrieben, die als „natürliche“ Norm dargestellt wird (vgl. Jagose 2005: 109, Butler 2014: 46). Daraus ergibt sich der Überbegriff der Heteronormativität, der die Bedingung von zwei Geschlechtern und heterosexuellem Begehren als gesellschaftliche Norm beschreibt (vgl. Butler 2014).

Das „Herauslösen der Heterosexualität aus ihrer Selbstverständlichkeit“ beschreibt Jagose (2005: 175) als Aufgabe der Queer Theory. Der Begriff „queer“ wird in dieser Arbeit als

34 <https://vimoe.at/faq/> (04.10.2018)

35 <https://link.springer.com/article/10.1007/s10508-017-0939-z> (04.10.2018)

Beschreibung von normativen Abweichungen von Geschlechtlichkeit und sexuellem Begehren verwendet, wobei eine Fluidität der Begrifflichkeit beachtet wird (vgl. Jagose 2005: 13ff).

Sexarbeit

Eine Definition von Sexarbeit wurde in der Einleitung bereits gegeben. Im Sinne eines weiten Verständnisses von Sexualität, wie bei jener Begriffsbestimmung oben beschrieben, wird auch Sexarbeit als breites Feld sexueller Dienstleistungen verstanden. An dieser Stelle soll die theoretische Beschreibung des Begriffes bzw. dieser Arbeit ausführlicher dargestellt werden.

Seit der Begriffsbestimmung sexueller Dienstleistungen als Sexarbeit wird die sogenannte „radikal-feministische“ Perspektive der Gegner*innen von „Prostitution“ durch die „sexpositive“ feministische Strömung herausgefordert. Sexpositive Perspektiven „betrachten Sexarbeit als legitime und anzuerkennende Form von Arbeit, verweisen auf die Handlungsmacht von SexarbeiterInnen und betonen deren Recht auf Selbstbestimmung.“ (Küppers 2015: 23)

Als politischer Begriff beinhaltet „Sexarbeit“ folglich eine akzeptierende und unterstützende Haltung gegenüber Sexarbeiter*innen und ein Eintreten für deren Rechte. Deshalb verwendet beispielsweise die Sexarbeitsforscherin Helga Amesberger den Begriff ebenfalls in politischem Sinne: „Sprache formt Wirklichkeiten; Sexarbeit betont nicht nur den Aspekt der Erwerbstätigkeit, des Berufs, sondern verweist implizit auf die Zielorientierung von Prostitutionspolitik.“ (Amesberger 2014: 16) Sexarbeit kann außerdem „ein viel breiteres Spektrum an Tätigkeiten als [...] Prostitution“ (ebd.: 17) umfassen und Arbeitsbereiche wie Erotikmassagen, (Bühnen-)Performances und die Pornobranche inkludieren. Amesberger führt die negative begriffliche Verknüpfung von „Prostitution“ mit Gewalt und Kriminalität sowie unklare, uneinheitliche gesetzliche Definitionen als Gründe dafür an, den Begriff „Sexarbeit“ jenem der „Prostitution“ vorzuziehen. Allerdings spricht sie sich in Anbetracht der aktuellen politischen und gesellschaftlichen Situation für die Verwendung des Begriffs „Prostitutionspolitik“ aus:

„Hingegen schiene mir in Bezug auf politische Maßnahmen von Sexarbeitspolitik anstatt von Prostitutionspolitik zu sprechen, irreführend. Dies würde implizieren, dass ein Politikmodell verfolgt wird, das die volle Anerkennung von Sexarbeit als Beruf zum Ziel hat. Die politische Realität in Österreich und Europa sieht derzeit noch anders aus.“ (Ebd.)

Weiters problematisiert „Maiz“, ein autonomer Verein von und für Migrant*innen in Linz, das oftmals einseitige, moralisierende Bild von Sexarbeiter*innen als passive Opfer:

„Sexarbeit ist ein stark feminisierter und ethnisierte Arbeitsmarktsektor, jedoch einer unter vielen anderen Sektoren, in denen vorwiegend Frauen und Migrantinnen tätig sind. Sexarbeit ist Teil einer bürgerlichen, kapitalistischen, sexistischen, rassistischen und heteronormativen Gesellschaft und somit auch patriarchaler Verhältnisse, wie andere Formen von Erwerbsarbeit auch. Alle Frauen in der Sexbranche aufgrund herrschender Machtverhältnisse per se als Opfer zu sehen, reproduziert eine undifferenzierte Betrachtungsweise von Sexarbeit, die sich einer moralischen Perspektive nicht entziehen kann. Diese moralische Perspektive steht somit einem analytischen Blick im Wege, der Ambivalenzen zulässt und die Verhältnisse in ihrer Komplexität erfasst.“ (Maiz 2014: 21)

Sexarbeit wird auf politischer und wissenschaftlicher Ebene oftmals ausschließlich von Außenstehenden diskutiert und Sexarbeiter*innen selbst werden unzureichend oder überhaupt nicht in Gesetzgebungen und öffentliche Auseinandersetzungen miteinbezogen (vgl. Boidi/El-Nagashi 2014: 13ff). Dies wird von Sexarbeiter*innen stark kritisiert, woraus unter anderem der aktivistische Leitsatz „Nothing about us without us“ (Boidi/El-Nagashi 2014: 13ff), also „Nichts über uns ohne uns“, entwickelt wurde. Auch Maiz kritisiert die Existenz eines „paternalistischen Diskurses über Sexarbeiter_innen“ (Maiz 2014: 21, Hervorh. im Original).

Overall (1992: 709-17, zit. in Laing/Pilcher/Smith 2015) stellt fest, dass es sich bei Sexarbeit per Definition um eine Kommerzialisierung von Sex handelt, also um „das Kaufen von sexueller Aktivität“ (ebd.). Eine eindeutige Abgrenzung dieser „Aktivitäten“ ist nicht immer zu treffen, wie auch in den Ergebnissen der Interviews in Kapitel 6.1 zu sehen sein wird. Tätigkeiten im BDSM-Bereich beispielsweise werden von manchen Personen nicht als Sexarbeit gelabelt, da es dabei nicht immer zu ‚sexuellen‘ Handlungen kommt (vgl. Holt 2015: 82). Andere sehen darin eine eindeutige erotische Komponente (vgl. Newmahr 2011: 131, zit. in Holt 2015: 83). Eine submissive Sexarbeiterin aus dem BDSM-Bereich beschreibt die Motivation ihrer Kund*innen, ihre Dienstleistung in Anspruch zu nehmen, als sexuell: „I know that my clients come to me because they are sexually driven to do so. [...] I am providing a service that is facilitating the acting out of a desire that is sexually driven.“ (Holt 2015: 83)

Für ihre Fähigkeiten und ihr Wissen über Sexualität und Körper bekommen die Dienstleister*innen kaum Wertschätzung, zumindest nicht in öffentlichem Rahmen (vgl. Nagle 1997: 8). Stattdessen werden Sexarbeiter*innen mit objektivierenden, diskriminierenden und verallgemeinernden Zuschreibungen belegt. Ihnen wird stets eine Rechtfertigung dafür abverlangt, dass sie sich kapitalistischen Strukturen unterwerfen – anderen Erwerbsarbeiter*innen interessanterweise nicht (vgl. Maiz 2014: 21f).

Vermeintlich kapitalismuskritische Sichtweisen kulminieren oftmals in sexarbeitsfeindlichen Aussagen. Das Hurenstigma betrifft vor allem marginalisiertere Gruppen von Sexarbeiter*innen, wie etwa trans Frauen, die auf der Straße arbeiten:

„Sexarbeit als skandalösen Gipfel der kapitalistischen Ausbeutung zu konstruieren, ist flach und befeuert das Hurenstigma. Hurenstigma bedeutet Gewalt, beispielsweise für jene Transfrauen, die auf der Berliner Frobenstraße arbeiten und vermehrt von Männergruppen tätlich angegriffen, mit Flaschen beworfen und beschimpft werden. Uns Huren würde es sehr helfen, wenn auch ihr Nicht-Huren ein besseres Verständnis für die Art und Weise des Ausgebeutetwerdens entwickeln könntet und wir ins Zukunft solidarisch für ein besseres Leben und Arbeiten kämpfen würden.“ (Schmacht 2018: 13)

Arbeit im Spätkapitalismus lässt die Grenzen zwischen Privatem und Beruflichem immer mehr verschwimmen, da einerseits jede Tätigkeit im Leben der Arbeit zuträglich sein könnte bzw. sollte, andererseits die Arbeit an sich eine erfüllende Aufgabe sein soll, die ein Mensch ohnehin *gerne* vollbringt:

„The prototypical late capitalist subject is both always and never working. She is always working in the sense that every sphere of her activity is either a source or an enabler of surplus value extraction, and never in that the ideal worker does not see herself as working, but rather as engaging in self-actualising independent activity, a labour of love, or the like.“ (Berg 2015: 27)

Abgrenzung von der beruflichen Tätigkeit auf verschiedenen Ebenen beschreiben viele Sexarbeiter*innen als wichtiges Tool ihrer täglichen Praxis, um ihre eigene Sexualität und private Identität zu schützen.³⁶ Abgrenzung ist etwa möglich durch professionelle Alias oder auch „Galgenhumor“ (vgl. Atkins 2015: 208). Auf größerer Ebene muss gezeigt werden, dass Sexarbeit bloß einen *Teil* einer Person darstellt, da Menschen in der Erotikbranche auch als Privatpersonen kaum davon getrennt wahrgenommen werden. Das Stigma haftet also in jeder Lebenslage an. In Hinblick auf spätkapitalistische Strukturen, wo das Einbringen der eigenen „authentischen“ Person verlangt wird, kann Abgrenzung für queere Personen in der Sexarbeit besonders herausfordernd sein (vgl. Berg 2015: 28f, Stryker 2015: 97).

Neben emotionaler Abgrenzung, die insbesondere Frauen kaum zugestanden wird, wird die Thematik der „Freiwilligkeit“ im Kontext von Sexarbeit immer wieder behandelt. Für Karl Marx steht „Prostitution“ in Zusammenhang mit jeglicher Form von Arbeit, denn diese sei „nur ein *besondrer* Ausdruck der *allgemeinen* Prostitution des *Arbeiters*“.³⁷

Holt (2015) zeichnet Kapitalismus und Patriarchat als verantwortlich für die Ausbeutung von Frauen in Dienstleistungsbranchen: „In any line of work in the sex industry women are open

36 Vgl. Nagle 1997, vgl. Laing/Pilcher/Smith 2015

37 https://www.marxists.org/deutsch/archiv/marx-engels/1844/oek-phil/3-2_prkm.htm#nA (26.09.2018, Hervorh. im Original)

to exploitation and abuse, but no more so than in any other customer-facing career.“ (Ebd.: 82)

Carolin Küppers (2015) meint, dass bezüglich Sexarbeit nicht von Freiwilligkeit sondern von einer „rationalen Entscheidung“ gesprochen werden kann, aufgrund diverser bereits genannter Zwänge, die „freiwillige“ Entscheidungen kaum zulassen:

„Der Soziologin Wendy Chapkins zufolge kann *niemand* eine vollkommen freiwillige (im Sinne von äußeren Faktoren unabhängige) Entscheidung treffen, da niemand über vollkommenes Wissen und Macht über die eigene (Lohnarbeits-) Situation verfügt. Solange wir einerseits den ökonomischen Zwängen einer kapitalistischen Gesellschaft unterliegen und andererseits den institutionellen Zwängen einer heterosexistischen Gesellschaft, kann niemand beurteilen, ob die Option Sexarbeit aus ‚freien‘ Stücken gewählt wurde oder ob dies von vornherein ausgeschlossen werden kann. Aus sexpositiver Perspektive wird stattdessen vorgeschlagen, von einer *rationalen Entscheidung* auszugehen.“ (Küppers 2015: 23, Hervorh. im Original)

Ann Cahill (2014: 842f) macht deutlich, dass Sexarbeiter*innen nicht als Objekte sondern als Subjekte gesehen werden *müssen*, da sie als Arbeiter*innen selbst handlungsfähig sein *müssen*, um beispielsweise für Kund*innen befriedigende Illusionen zu kreieren. Cahill kritisiert des Weiteren die Hierarchisierung von Körper und Geist, indem ersterer dem letzterem untergeordnet wird, wenn Menschen auf ihre Körper „reduziert“ werden. Cahill vergleicht dies mit einer Reduzierung auf den Intellekt einer Person, welche so nicht passiert: „[...] the idea of being reduced to one’s mind is more than faintly ridiculous; one cannot be reduced to that which is most central to one’s worth.“ (Ebd.: 843)

Sexarbeit wird außerdem als „Frauenberuf“ dargestellt (vgl. Smith 2015: 14), wie in Kapitel 1.4 anhand der Überzahl an Forschungen zu weiblichen Sexarbeiterinnen ersichtlich ist. Christian Schmach (2018) spricht davon, dass Sexarbeit als feminisierte Arbeit verhandelt wird und analysiert in dem Artikel „Sexmagic“ „feminisierte Handlungen“, die von Sexarbeiter*innen ausgeübt und in diesem kommerziellen Setting manifest werden:

„Mir hat das Umrechnen von der scheinbar natürlichen, spontanen Sexualität in einzelne Handlungen und deren Geldwert die Ausbeutung von feminisierten Arbeiter_innen deutlich gemacht. Ich nenne diese Arbeiter_innen und ihre Handlungen feminisiert, weil sie entwertet, zugleich aber elementar für das Leben sind. Sie sind Arbeit, die nicht als Arbeit anerkannt und deren Entlohnung skandalös niedrig ist.“ (Schmach 2018: 13)

Konkrete ökonomisierte Handlungen können laut Schmach Zuhören, Küssen, Körperpflege sowie „Hetero-, cis- oder white-passing“³⁸ (ebd.) einer Sexarbeiter*in sein (vgl. ebd.).

38 „Passing“ bedeutet, „[a]ls Mitglied einer bestimmten Gruppe durchgehen/einsortiert werden ohne Aufmerksamkeit zu erwecken. Wird häufig für Trans*-Personen verwendet, bspw. wenn ein Transmann als (cis-)Mann wahrgenommen wird. [...] Grundsätzlich kann von Passing auch in anderen Bereichen gesprochen werden, bei (Nicht)Behinderung, Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen usw.“ https://www.queerulant.in.de/?page_id=1007 (11.10.2018)

Die meisten in der Sexarbeit Tätigen sind Frauen, Schwarze³⁹ Menschen und People of Color⁴⁰ und/oder Migrant*innen (vgl. Maiz 2014: 21). Außerdem sind überproportional viele trans und queere Personen in der Sexarbeit tätig (vgl. Schreiber 2015: 258). Gleichzeitig erleben marginalisierte Gruppen, wie z.B. trans weibliche Personen, verstärkt Diskriminierung (vgl. Hassani 2010: 76) sowie eine Fetischisierung ihrer Körper (vgl. Stryker 2015: 96).⁴¹ Trans männliche Personen sind in der Gesellschaft kaum „bekannt“ und werden somit in der Sexarbeit kaum gebucht (vgl. ebd.).

Laut Eva Pendleton (1997: 73) haben feministische Sexarbeit sowie queere Politik die Agenda, Heterosexualität zu destabilisieren. Sexarbeiterin zu sein, ist eine Form einer alternativen Weiblichkeit jenseits der konstruierten Norm der „good wife“ (ebd.). Diese kann nur existieren, weil es andere Frauenbilder gibt, beispielsweise Sexarbeiterinnen oder Lesben (vgl. ebd.).

2.2 Sexarbeit queer gelesen

Ryan Elizabeth Cole, Elena Jeffreys und Janelle Fawkes (2015) kritisieren die allgemein verbreitete Annahme, dass Sexarbeit an sich nicht queer sei, die entstanden ist, weil Sexarbeiter*innen ausschließlich als heterosexuell gelesen werden. Die Autor*innen machen deutlich, dass Sexarbeiter*innen jedoch stets Teil von queeren Communities sind und waren, in diesem Fall beispielsweise bei der „queer liberation“ in Australien:

„[T]he question of *whether or not sex work is queer* is only worth asking because there is already a normative understanding of sex workers as *only part of the heterosexual community*. This is in spite of queer sex workers being highly visible within the movements for queer liberation in Australia.“ (Cole/Jeffreys/Fawkes 2015: 220, Hervorh. im Original)

Queen (zit. in Stardust 2015: 74) hebt hervor, dass diese hegemoniale Heteronormativität eine bloße Illusion ist und es keine normative Mehrheit bezüglich sexueller Begehrensformen und Praxen gibt. In der Sexarbeit können diverse Interaktionen beobachtet werden. Es wird dargelegt, dass die meisten Kunden verheiratete, heterosexuell lebende Männer sind, die schließlich durch Sexarbeit verschiedenste nicht-normative Fantasien leben können:

39 Schwarz wird groß geschrieben, um auf die Konstruktion der diskriminierten gesellschaftlichen Position Schwarzer Personen hinzuweisen (vgl. <https://www.quixkollektiv.org/glossar/> (11.10.2018)). „Schwarz ist die emanzipatorische Selbstbezeichnung von Schwarzen Menschen. Um den Widerstandscharakter dieses Wortes zu betonen, wird das „S“ groß geschrieben.“ (Ebd.)

40 „Black/People of Color“ wird verwendet als „Selbstbezeichnung von Menschen, die Rassismuserfahrungen haben“ (<https://www.quixkollektiv.org/glossar/>, 11.10.2018)

41 Vgl. auch <https://www.vice.com/de/article/qbm9wv/transgender-sexarbeiter-592> (18.09.2018)

„There is no sexual majority, although the whole society conspires to behave as though there were. Our clients – mostly married heterosexual men who show an illusory exterior of ‘normalcy’ (whatever that useless concept means) – are also cross-dressers, submissives, anally erotic, bisexual, fetishistic, wrapped in wild fantasies no traditional heterosexual marriage could ever contain.“ (Queen 1997: 134, zit. in Stardust 2015: 74, Hervorh. im Original)

Zahra Stardust bestätigt diesen Gedanken damit, dass Sexarbeiter*innen außerhalb der gesellschaftlich akzeptierten Norm agieren: „We operate outside accepted norms of how, when and where sex occurs.“ (Stardust 2015: 76)

Pendleton hebt hervor, dass queere Sexarbeiter*innen in einem professionellen Kontext Heterosexualität darstellen und somit mit Heteronormativität brechen können, indem sie diese *performen*. Pendleton bezeichnet dies an sich als queeren Akt, da der Verkauf von sexuellen Dienstleistungen außerhalb von gesellschaftlich angesehenen sexuellen Normen steht. Somit könnten auch *heterosexuelle* Sexarbeiter*innen Sexarbeit und Sexualität *queeren*. In anderen Arbeitsbereichen sind weibliche Personen häufig Sexismus und sexuellen Übergriffen ausgesetzt, weshalb die Sexarbeit u.a. aufgrund von klarer Sprache für viele feministische Sexarbeiter*innen als „ehrliche“ Arbeit gilt (vgl. Pendleton 1997: 76f).

Dennis Altman (2015) hat für den Sammelband „Queer Sex Work“ ein Nachwort verfasst, worin Potential für eine produktive Auseinandersetzung mit bisher wenig erforschten Aspekten mit einem nicht-heteronormativ ausgerichteten Blick auf Sexarbeit gesehen wird. Kritisch bewertet Altman die Verwendung des Begriffes „queer“, welcher für einige Personen in der Sexarbeit nicht kongruent mit ihrer geschlechtlichen Identität oder dem Ausdruck ihres sexuellen Begehrens ist. Der Sammelband würde im Allgemeinen somit genau jene Termini unterminieren, die er zu beschreiben versucht:

„Sex work can be both subversive of and support the dominant order; the strengths of *Queer Sex Work* is that it seeks to explore a whole set of underdiscussed areas where the relationships between money, work, desire and identity come together in new and unsettling patterns. However, even the title implies restrictions: most people who *do* queer, just as most people who *do* sex work, have no particular sense of identity that fits the academic gaze. Perhaps the most subversive comment one can make about this collection is that it subverts the very terms it sets out to capture.“ (Altman 2015: 271, Hervorh. im Original)

Eine Anwendung der Begrifflichkeit queer wird in dem Sammelband nicht von allen Autor*innen gegeben, was eine Einordnung schwierig macht. Wie bereits ausgeführt, wird in vorliegender Arbeit „queer“ als politischer Begriff angewandt und nicht auf einzelne Personen bezogen.

Der Fokus dieser Masterarbeit liegt trotz einer möglichen Einordnung von Sexarbeit als queer weiterhin auf jenen Praxen der Sexarbeit, die *Stereotype* von sexuellen Dienstleistungen unterminieren, also jene, die als nicht-normativ bezüglich hegemonialer Sexualität gelten und die explizit nicht für cis-männliches Klientel geboten werden. Die Eröffnung eines Möglichkeitsraumes für andere Subjekte als cis Männer soll hiermit erbracht werden, da diese in wissenschaftlichen Diskursen bisher großteils ungeachtet geblieben sind. Somit wird im folgenden Kapitel auf queere Praxis nach dieser Definition Bezug genommen.

2.3 Queere Praxis

Durch ein weitgehend heterosexuelles Framing von Sexarbeit wird die politische Handlungsmacht von Sexarbeiter*innen folglich eingeschränkt und ein duales Bild von Geschlecht wird aufrechterhalten, in welchem Frauen als Objekte und Männer als Subjekte, vor allem in Bezug auf Sexualität, gelten (vgl. Smith 2012, zit. in Laing/Pilcher/Smith 2015: 1). Laing, Pilcher und Smith versuchen in ihrem Sammelband „Queer Sex Work“ (2015) einen queeren Fokus zu ermöglichen, womit Intersektionen verschiedener Kategorien, wie beispielsweise Geschlecht, Macht und Arbeit, auf theoretischer Ebene diskutiert werden können:

„A queer focus, going beyond the hetero-centric gender norm, is important for developing fresh insights into how gender, sex, power, crime, work, migration, space/place, health and intimacy are conceptualized and theorized in the context of commercial sexual encounters.“ (Ebd.: 1f)

Der weit verbreitete Forschungsfokus auf Frauen als Dienstleistende in der Sexarbeit wird, wenn überhaupt, damit argumentiert, dass Frauen die Mehrheit der Sexarbeiter*innen bilden (vgl. Smith (2015: 15). Für Wien konnte Amesberger (2015: 130) feststellen, dass hier per 31.12.2012 3.039 Frauen und 81 Männer legal der Sexarbeit nachgingen. Unklar bleibt, ob trans Personen mit ihrem richtigen Geschlecht eingetragen wurden. Eine dritte Option wird nicht beachtet. Die Thematik der Mann-männlichen Sexarbeit gehört zu den noch wenig untersuchten innerhalb der Sexarbeit (Walby 2012, zit. in Tyler 2015: 141). In wissenschaftlichen wie auch in anderen Diskursen ist Sexarbeit zwischen Frauen und trans Personen hingegen weitaus weniger sichtbar als Mann-männliche, wie Altman (2015: 267) feststellt.

Smith (2015) beschreibt das Bild von Sexarbeit, wo der Mann als Kunde die Nachfrage bildet und die Frau als Anbieterin das Angebot stellt, als Reproduktion von Geschlechterrollen. In diesem Dualismus werden „Frauenkörper“ weiterhin objektiviert und „Männerkörper“ subjektiviert:

„The (unintended) consequence of this is that the very heteronormative gender logics in need of disruption end up being reinforced, with male demand/female supply discourses feeding into dominant understandings of an essential (if not biologically determined) gender order in which sexual objectification is tied to ‘female’ bodies and sexual subjectivity is tied to ‘male’ ones.“ (Smith 2015: 15)

Eine Objektifizierung von Frauen, wie Smith sie hier beschreibt, betrifft vor allem Sexarbeiter*innen und ist eine gängige Zuschreibung, z.B. von radikal-feministischer Seite, die auch von anderen Autor*innen kritisiert wird (vgl. Cahill 2014: 284f).

Nicht nur binäre Geschlechterzuschreibungen, sondern auch hetero- und homonormative Einteilungen werden im queeren Sexarbeitsdiskurs hinterfragt. Stardust (2015) hält fest, dass eine klare Binarität und Gegenüberstellung von „homosexuell“ und „heterosexuell“ in professionellem Kontext kaum möglich ist, da viele lesbische und queere Sexarbeiter*innen „heterosexuellen“ Sex praktizieren und Annahmen über Geschlechtsidentitäten und Begehren verwischen (vgl. auch Pendleton 2015: 76f). Es wird unterschieden zwischen „Arbeitssex“ und „persönlichem Sex“ (The Vixen Hour 2013, zit. in Stardust 2015: 75), was ein professionelles Merkmal sein kann:

„The fluid sexualities and practices of erotic performers confuse distinctions between ‚homosexual‘ and ‚heterosexual‘. Many lesbian and queer-identifying women practice heterosexual sex at work in a way that ‘interrupts many social assumptions about identity’ (Thomas 2006: 22).“ (Stardust 2015: 75)

Hassani (2010: 67ff) hat herausgearbeitet, dass sich private und berufliche Begehrensformen nicht unbedingt überschneiden:

„Die lediglich romantische Vorstellung von Erotik, die zwischen zwei Personen gleicher Begehrensform besteht, existiert nicht in dieser Form. Einerseits weil Sexarbeiter_innen sexuelle Praktiken und Wünsche, die als unentgeltlich in der Privatsphäre verortet werden als eine Dienstleistung anbieten und andererseits, weil persönliches Begehren, geschlechtliche sowie sexuelle Vorlieben in der Arbeit und Privat divergieren können. Aus diesem Grund kann durchaus eine Trennung dieser Dimensionen stattfinden und trotzdem die Befriedigung von Lust ermöglicht werden.“ (Hassani 2010: 67f)

Hassani zitiert eine Sexarbeiterin, die sich diesbezüglich äußert und der Meinung ist, dass die private Lebensform im Arbeitskontext irrelevant ist, da es sich um „eine Dienstleistung [...] zur Kreierung von Illusionen beim Kunden“ (ebd.: 67) handelt.

Die Tätigkeit als Sexarbeiter*in bietet einer Person schließlich die Möglichkeit, sexuelle Formen zu praktizieren, die sie aufgrund ihrer privat gelebten Begehrensform nicht haben würde und dekonstruiert ein starres binäres Konstrukt von Hetero- und Homosexualität (vgl. Stardust 2015). Durch die große Diversität der Settings und Personen, in und mit denen Sexarbeiter*innen sich bewegen, ergeben sich vielfältige Möglichkeiten, um queere Politiken bezüglich Sexarbeit zu betreiben (vgl. Stardust 2015: 76).

Sexarbeit bietet also Potential für diverse Begehrensformen und ein Ausprobieren dieser, auf Anbieter*innen- sowie auf Nutzer*innenseite. Inwiefern sich „Privates“ und „Berufliches“ bezüglich sexuellen Begehrens schließlich überschneiden, ist in jedem Fall personen- und situationsabhängig, wie auch in der Auswertung der Gespräche in Kapitel 6 ersichtlich sein wird. Neben sexuellen Praktiken soll in vorliegender Arbeit die im beruflichen Setting inszenierte Gender-Performance im Vergleich mit der privat gelebten Geschlechtsidentität zeigen, inwiefern und weshalb eine bestimmte Norm erfüllt oder abgelehnt wird.

Panichelli et al. (2015) weisen darauf hin, dass jene Personen, die sich öffentlich als Sexarbeiter*innen zeigen können, meist privilegiert sind aufgrund ihrer gesellschaftlichen Stellung, weil sie *weiß*, cis oder akademisch gebildet sind. Sie können damit nicht die gleichen Erfahrungen wie Menschen aus marginalisierteren Gruppen abbilden. Black People und People of Color, trans Personen, Migrant*innen und auch Elternteile sind mehrheitlich von Repression, Mehrfachdiskriminierung und lebensgefährdenden Maßnahmen bedroht:

„In the USA⁴², because of the systematic criminalisation and stigma associated with sex work, only a small number of people – usually, but not always, white citizens with some class privilege – can speak out as sex workers for any length of time before facing arrest or reprisals. Those who do face heightened policing, deportation, risk losing their children to the authorities, risk their housing, jeopardise their incomes and can lose their lives – risks that are greater for people of colour, transgender people, immigrants and parents of young children“. (Panichelli et al. 2015: 239)

Stardust (2015) ist der Ansicht, dass die Branche der Sexarbeit keine „queer feministische Utopie“ (ebd: 68) darstellt, da auch deren Normen gebunden sind an „Geschlecht, Sexualität, race, Klasse, Körpermaße, Alter und ability“ (ebd.), woraus sich folglich entscheidet, wer begehrt wird und welche Orte und Handlungen für jeweilige Personen erlaubt sind.

Panichelli et al. (2015) beschreiben, dass mittels Intersektionalität in Kombination mit Queer Theory die Marginalisierung von Sexarbeiter*innen durch Rassismus, Transfeindlichkeit, Klassismus, Heterosexismus, Ethnozentrismus, Nationalismus und Stigma analysiert werden kann. Perspektiven von People of Color sollen dazu beitragen:

42 Dies lässt sich auch in Europa feststellen.

„Intersectionality combined with a queer analysis allows us to consider how sex workers are impacted by the incommensurability of racism, transphobia, classism, heterosexism, ethnocentrism, nationalism and stigma, and how to make a change through the perspectives of people of colour.“ (Panichelli et al. 2015: 237)

Unter Beachtung von Intersektionalität wird in vorliegender Arbeit queere Praxis von und für FLINT Personen analysiert. Da aufgrund in diesem Kapitel beschriebener Aspekte eine klare Dichotomie von „queerer“ und „nicht-queerer“ Sexarbeit schwer herzustellen ist, wird queere Sexarbeit anhand von Praktiken und Personen erforscht. Im folgenden Kapitel wird die gesellschaftspolitische und rechtliche Kontextualisierung von Sexarbeit beschrieben.

3 Gesellschaftliche Kontextualisierung von Sexarbeit

In diesem Kapitel wird die Einbettung von Sexarbeit in kapitalistische, patriarchale und heteronormative Strukturen westlicher Gesellschaften überblicksmäßig dargestellt. Gesellschaftspolitische Diskurse um Sexualität und ihre Kommerzialisierung in historischen und gegenwärtigen Kontexten werden abgebildet.

3.1 Gesellschaftlicher Diskurs über queere Sexarbeit in Geschichte und Gegenwart

Beginnend mit einem Überblick über historische Entwicklungen, widmet sich dieses Kapitel ausführlicher gegenwärtigen rechtlichen Regelungen und gesellschaftspolitischen Diskursen über Sexarbeit. Spezifische Konflikte und Gesetze in Österreich und Deutschland werden dargestellt. Die Einbettung queerer Praxen der Sexarbeit wird anhand diverser Formen und Settings sowie individueller Erfahrungen von Sexarbeiter*innen beschrieben.

3.1.1 Geschichte: Gesetze und Normen

Wie bereits ausgeführt, wurde und wird Sexarbeit in der Wissenschaft und im Alltagsdiskurs vorwiegend heterosexuell dargestellt – als Konstellation von Frauen als Sexarbeiterinnen und Männern als Kunden. In frühen sumerischen Schriften wurden Sexarbeiterinnen als weise Frauen beschrieben, die Männer zivilisieren konnten (vgl. Lerner 1986, zit. in: Alexander 1997: 86).

Zu Mann-männlicher und Kinder-„Prostitution“ sind ebenso Texte aus dem antiken Griechenland vorhanden. Die sogenannte „Knabenliebe“ war „Prostitution“ von Kindern im Alter von 12 bis 18 Jahren für „Bildungszwecke“ (vgl. Fink/Werner 2005: 31-38, zit. in Kuncic 2007: 15).

In der Zeit des frühen Mittelalters wurde Sexarbeit geduldet, männliche Homosexualität hingegen nicht:

„Während in den überlieferten Schriften des frühen Mittelalters die weibliche Prostitution im Christentum als notwendiges Übel [...] betrachtet wurde, wurden bereits die ersten Gesetze gegen männliche Prostitution erlassen, nach der Männer, welche der homosexuellen Prostitution nachgingen, unter anderem verbrannt werden sollten.“ (Kuncic 2007: 16)

Männliche homosexuelle Prostitution war in der Neuzeit so verbreitet und begehrt, obwohl unter Todesstrafe stehend, dass viele weibliche Sexarbeiter*innen als „Knaben“ arbeiteten (vgl. Dühren 1904, zit. in: Kuncic 2007: 18). Die Todesstrafe für homosexuelle Beziehungen hat Österreich als weltweit erstes Land im Jahr 1787 abgeschafft. Unter Strafe stand Homosexualität weiterhin noch etwa zwei Jahrhunderte.⁴³

Im späten 19. Jahrhundert konnte sich männliche Homosexualität inklusive einer Benennung als solche entwickeln (vgl. Foucault 2014: 11, 42f; D’Emilio 1992, zit. in: Jagose 2005: 25f). John D’Emilio sieht hier einen Zusammenhang mit der Entwicklung der Lohnarbeit, wodurch einzelne Personen den Lebensunterhalt unabhängig vom Familienverband verdienten. Gleichgeschlechtliches Begehren konnte sich dadurch als eigene Identität außerhalb der Familie festigen (vgl. D’Emilio 1992, zit. in: Jagose 2005: 25f).

Mit dem Aufkommen eines neuen Zeitalters von Kapitalismus und Bürgertum im 19. Jahrhundert haben sich Idealvorstellungen einer monogamen Ehe und Familie gebildet, deren Konstruktion eine neue gesellschaftliche Positionierung von Sexarbeit bedeutete, wie Birgit Sauer in der Sendereihe „Sex/Arbeit/Illusionen VER/KAUFEN – Vom Arbeitsalltag in den Lustwerkstätten“⁴⁴ auf Radio Orange erklärt:

„Sexualität ohne Liebe sollte es nicht mehr geben [...], damit die bürgerliche Familie ihre ökonomischen Grundlagen aufbauen und erhalten konnte, war es notwendig, dass Sexualität gezähmt wurde und, wenn man so will, eingezäunt wurde in ein bürgerliches Ehe- und Familienideal und ausgegrenzt davon wurde eben Sex gegen Geld, wurde Sexarbeit. Das war eigentlich notwendig, dass sich die bürgerliche Familie überhaupt herausbilden konnte und dass sich Kapitalismus auf der Grundlage dieser bürgerlichen Familienvorstellung auch entwickeln konnte.“⁴⁵

43 Vgl. <http://www.rklambda.at/images/iusamandi/ja-3-05.pdf> (26.09.2018) Erst 1971 wurde Homosexualität in Österreich von Strafe befreit, wobei bis 2002 noch Sondergesetze galten (vgl. ebd.).

44 <https://cba.fro.at/315291> (18.09.2018)

45 Ebd.

Ein*e Sexarbeiter*in galt – und gilt wohl auch heute noch – als gefährliche Bedrohung für die monogame Ehe und wurde mit der Entwicklung der bürgerlichen Moderne verstärkt stigmatisiert und kriminalisiert. Eine vermehrte Ökonomisierung von Liebe und Sexualität fand zu dieser Zeit statt, wobei auch die Ehe als Kapitalisierung von Liebe und Sexualität galt.⁴⁶

Sauer nennt den Begriff der „affect aliens“ in Anlehnung an Sarah Ahmed. Als affect aliens gelten etwa Sexarbeiter*innen, da sie die vorherrschende Norm und „bürgerliche Wohlfühlordnung“ stören und deshalb stigmatisiert werden müssen. Unsere gesamte Gesellschaftsform baut auf derartigen Ausgrenzungen. In den 1970er Jahren entstand eine merkbare Liberalisierung, jedoch nie eine gänzliche Entkriminalisierung. Seit den 1990er Jahren finden in Europa unterschiedliche Entwicklungen statt, wo eine Kriminalisierung der Kund*innen angedacht oder umgesetzt ist. Realisiert wurde dies etwa in Schweden und Irland.⁴⁷

In Deutschland wurden homosexuelle Handlungen für Männer ab dem 18. Lebensjahr 1973 legalisiert, und 1994 wurde ein Verbot von Homosexualität gänzlich abgeschafft (vgl. Kraß 2003: 14). „In den 123 Jahren von 1871 bis 1994 war die Kontinuität der Homophobie, wenn sie auch schrittweise reduziert wurde, ungebrochen: Männliche Homosexualität wurde bekämpft, weibliche Homosexualität ignoriert.“ (Ebd.) In Österreich wurde Homosexualität im Jahr 1971 entkriminalisiert.⁴⁸ Im Jahr 2002 – geltend mit Februar 2003 – wurde das Erwachsenenschutzalter bei männlichen Homosexuellen von 18 auf 14 Jahre herabgesetzt.⁴⁹

Aktuellere gesetzliche Regelungen betreffend Sexarbeit und queeren Themen werden im folgenden Kapitel dargestellt.

3.1.2 Gegenwart: Gesetze und Normen

Gegenwärtige gesellschaftliche Entwicklungen bezüglich Sexarbeit und queerer Lebensformen werden in diesem Kapitel mit unterschiedlichen Schwerpunkten genauer beleuchtet. Zu Beginn werden die Zusammenhänge queerer Themen und Sexarbeit beschrieben und danach die rechtliche Lage in Österreich und Deutschland.

46 Vgl. <https://cba.fro.at/315291> (18.09.2018); vgl. Foucault 2014: 11

47 Vgl. <https://cba.fro.at/315291> (18.09.2018)

48 Vgl. https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1971_273_0/1971_273_0.pdf (26.09.2018)

49 Vgl.

https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/Vfgh/JFT_09979379_02G00006_00/JFT_09979379_02G00006_00.pdf (26.09.2018)

Konflikte und Privilegien

Rachel Schreiber (2015: 261) zitiert die Sexarbeiterin Shannon, die die Unterdrückung von Sexarbeiter*innen mit jener von Schwulen und Lesben vergleicht, denn sie alle haben gemeinsam, dass sie aufgrund ihrer sexuellen Lebensform diskriminiert werden. Gayle Rubin (2003) sieht diese Überschneidungen – trotz unterschiedlicher Hintergründe – ebenfalls:

„Prostituierte und andere Sexarbeiter unterscheiden sich von Homosexuellen und anderen sexuellen Minderheiten insofern, als Sexarbeit eine Beschäftigung ist, wohingegen sexuelle Abweichung eine Frage erotischer Vorlieben ist. Nichtsdestotrotz gibt es Gemeinsamkeiten in der sozialen Organisation. Wie Homosexuelle bilden Prostituierte eine kriminelle sexuelle Population, die aufgrund ihrer sexuellen Aktivitäten stigmatisiert wird.“ (Rubin 2003: 51)

Auch Corina McKay (1999: 51) und Pendleton (2015) ziehen ähnliche Vergleiche. Pendleton (ebd.: 73f) sieht in der Existenz lesbischer Lebensweisen und Sexarbeit eine Destabilisierung von Heteronormativität. Somit besteht in der Verlinkung dieser beiden Praxen Potential, heterosexuelle Hegemonialität zu destabilisieren.

Laut Pendleton (1997: 74f) haben sich lesbische Sexarbeiter*innen in einem Artikel im „10 percent magazine“ dazu geäußert, dass sie Sexarbeit hauptsächlich als Beschäftigung und nicht als eigene Identität sehen. Diese Umformulierung von einer stigmatisierten Identität hin zu einer Beschreibung der Tätigkeit als Beruf wird als ein großer Aspekt der Sexarbeitsbewegung gesehen. Ihre private Sexualität bleibt damit geschützt und abgegrenzt von der beruflichen Tätigkeit. Mit dem Erscheinen dieses Artikels konnten Sexarbeiter*innen innerhalb der lesbisch-schwulen Community eigentlich nicht mehr ignoriert werden: „The very existence of this article suggests a tension between gay/lesbian politics and queer politics; the acknowledgement of lesbian sex workers is made possible by the proliferation of queer politics and theory.“ (Pendleton 1997: 75)

Aus radikal-feministischen lesbischen Kreisen heraus wurde bzw. wird Sexarbeit oftmals heterosexuell genormt, indem diese als männliche Gewalt gegen Frauen propagiert wurde bzw. wird, um ein konstruiertes Bild der unterdrückten Frau aufrechtzuerhalten (vgl. Holden 2011, zit. in Cole/Jeffreys/Fawkes 2015: 223). Zugleich grenzen sich alternative, queere Performer*innen oftmals von einem Status als Sexarbeiter*in ab, wie Cole, Jeffreys und Fawkes (2015) erklären:

„Negative and stereotyped sex worker motifs of ‚tragedy porn‘ become shorthand for the performer to explain themselves as ‚alternative‘ and *queer* on stage. In order for stereotyping us to create a *queering* effect within the performance, it is vital for sex workers to be positioned as a *heterosexualised* tragedy. *Straightening* us has the effect of *queering* them.“ (Ebd. 2015: 229, Hervorh. im Original)

Dass Sexarbeiter*innen aus schwul-lesbischen Communities häufig ausgeschlossen werden und ihr Beitrag dazu nicht anerkannt wird, ermöglicht erst ein „Othering“, also ein Markieren der Abweichung von einer begehrten Norm. Anti-Diskriminierungskämpfe werden kaum als queere Thematik gelesen. (Vgl. ebd.: 230)

Cole, Jeffreys und Fawkes (2015: 221f) berichten in ihrem Beitrag über Situationen in Australien, wo Sexarbeiter*innen von Institutionen und Veranstaltungen aktiv ausgeschlossen wurden, wie etwa von Mardi Gras⁵⁰. Bei Mardi Gras in Sydney im Jahr 2012 wurde Sexarbeiter*innen nach jahrelanger Zusammenarbeit ihre queere Identifikation plötzlich abgesprochen (vgl. Green 2012; zit. in: Cole/Jeffreys/Fawkes 2015: 222). Es gab die Befürchtung, Sexarbeiter*innen würden politische Forderungen bezüglich gleichgeschlechtlicher Ehe, welche als „normal“ und nicht-promiskuitiv dargestellt wurde, stören (vgl. Butler in Pendleton/Seriser 2009, zit. in Cole/Jeffreys/Fawkes 2015: 222). Die westliche schwul-lesbische Community reproduziert somit auf teils subtile und teils auf sehr eindeutige Weise das sexarbeitsfeindliche Bild der Gesellschaft, anstatt es aufzubrechen, und marginalisiert die Arbeiter*innen weiterhin (vgl. Cole/Jeffreys/Fawkes 2015: 221f). Eine derartige Unterdrückung von Sexarbeiter*innen basiert auf jenem Phänomen, wo einzelne marginalisierte Gruppen oftmals versuchen, durch Akzeptanz der dominanten Mehrheitsgesellschaft entstigmatisiert zu werden, anstatt für eine grundsätzliche Offenheit gegenüber verschiedensten Lebensweisen in dieser Gesellschaft einzustehen (vgl. Warner 2000: 50; zit. in: Cole/Jeffreys/Fawkes 2015: 222).

Schreiber (2015) ist der Meinung, dass queere Personen in der westlichen Gesellschaft nicht mehr von Diskriminierung betroffen sind: „Due in large part to the gender, gay, queer and trans rights movements, we have moved beyond scenarios where someone might be fired and have their life completely disrupted for being gay.“ (Schreiber 2015: 261)

Dass diese Einschätzung nicht der Realität vieler queerer Menschen entspricht, zeigt die weiterhin anhaltende individuelle und strukturelle Diskriminierung, eingebettet in gesellschaftlichen Backlash und politischen Rechtsruck. Ein aktuelles Beispiel dafür ist der Vorschlag des US-Präsidenten Donald Trump, das Geschlecht einer Person unabänderlich an

50 Die australische Pride Parade: <http://www.mardigras.org.au> (28.09.2018)

körperlichen Merkmalen bei der Geburt zu bestimmen, was eine rechtliche Verbannung von trans Personen bedeuten würde.⁵¹ Manche Personen(-gruppen) sind privilegierter und weniger von Diskriminierung betroffen, andere umso mehr. Trans Personen werden beispielsweise bereits im Vorfeld, also bevor sie gekündigt werden könnten, zu großen Teilen vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen (vgl. Hassani 2010: 62). An dieser Stelle soll nochmals auf die Gegebenheit verwiesen werden, dass vergleichsweise viele trans Personen der Sexarbeit nachgehen.

Schreiber (2015) zitiert die Sexarbeiterin Shannon, die sich für eine „Normalisierung“ und Assimilation von Sexarbeitenden an die Mehrheitsgesellschaft ausspricht: „Shannon believes that ‚the sex worker community needs to do the same thing that the gay rights movement started doing in the 80s, doing a really big propaganda campaign that states that we’re normal people, we’re just like everybody else‘.“ (Ebd.: 261)

Diese Forderung widerspricht zuvor beschriebener Problematik, dass marginalisierte Gruppen oftmals nur so weit öffentlich agieren können, sodass nur der ohnehin bereits privilegierte Teil dieser Gruppe davon profitiert: „Like most stigmatised groups, gays and lesbians were always tempted to believe that the way to overcome stigma was to win acceptance by the dominant culture, rather than to change the self understanding of that culture.“ (Warner 2000: 50; zit. in: Cole/Jeffreys/Fawkes 2015: 222) Intersektionale Aspekte werden hier nicht miteinbezogen und es wird lediglich eine Anpassung an die Normgesellschaft und Akzeptanz von dieser erhofft.

Im Buch „Wir sind Frauen wie andere auch!“ schreibt Pieke Biermann (2014) über die Kämpfe von Sexarbeiter*innen. Hier wird besonders ersichtlich, wie wenig Handlungsfähigkeit ihnen zugestanden wird und wie stereotypisierende Aussagen immer wieder zurückgewiesen werden müssen:

„Alle reden über uns. Viel zu viele meinen zu wissen, wer wir sind und was für uns am besten ist. Und ein paar besonders Lautstarke jonglieren mit frei erfundenen Zahlen. Verbreiten Lügen, Halbwahrheiten und demagogische Stimmung, wobei sie bei differenzierter Betrachtung in Wahrheit darauf abzielen, Sexualität zu kontrollieren und zu kanalisieren. Das war schon vor über 30 Jahren so, als dieses Buch entstand. Es war das erste in deutscher Sprache, in dem nicht *über* Sexarbeit phantasiert wurde, sondern einige Frauen, die Sexarbeit machen, über sich und ihre Arbeit reden. Es hat auch damals schon die feindseligen Reaktionen hervorgerufen, die wir heute wieder erleben, von denselben Leuten. Aber das Buch hatte auch eine positive Langzeitwirkung – SexarbeiterInnen haben seitdem ihr Coming-out gewagt. [...] Heute sind wir zahlreich, viele von uns treten

51 Vgl. <https://www.nytimes.com/2018/10/21/us/politics/transgender-trump-administration-sex-definition.html> (28.10.2018)

öffentlich auf, und im Oktober 2013 haben wir den *Berufsverband erotische und sexuelle Dienstleistungen* gegründet.“ (Biermann 2014: 5)

Diejenigen wenigen Menschen, die in der Sexarbeit tätig und bezüglich dessen geoutet sind, werden gemeinhin zu Sprecher*innen von allen Sexarbeiter*innen (vgl. Nagle 1997: 4). Koyama (2012, zit. in: Panichelli et al. 2015: 240f) kritisiert die Idee der Dekriminalisierung von Sexarbeit durch bloße Gesetzesänderungen, denn durch Dekriminalisierung werden stigmatisiertere Personengruppen auch nicht geschützt. Vor allem junge Frauen of Color und trans Frauen werden häufig der Sexarbeit verdächtigt und sind Razzien und allgemeiner Diskriminierung durch Rassismus, Transfeindlichkeit und Heterosexismus ausgesetzt. Würde sich die Gesetzeslage ändern, würden bloß jene Personen davon profitieren, die schon jetzt privilegiert sind als *weiße*, nicht-dis_abled Personen aus der Mittelklasse. „Criminalization happens on the ground, not in the legislature.“ (Koyama 2012, zit. in: Panichelli et al. 2015: 241). Koyama spricht sich daher für eine „Anti-Kriminalisierung“ aus (vgl. ebd.). Obwohl Koyama aus US-amerikanischer Perspektive spricht, sind die Gedanken dazu auf österreichische und deutsche Verhältnisse übertragbar.

Rechtliche Lage in Österreich und Deutschland

Dass eine „pauschale Viktimisierung“ (Biermann 2014: 6) und Diskriminierung von Sexarbeiter*innen nach wie vor stattfinden, zeigen etwa die hier beschriebenen Gesetzesänderungen in Deutschland und Österreich.

In Österreich ist Sexarbeit grundsätzlich legal und wird in den Bundesländern unterschiedlich geregelt. Im Wiener Prostitutionsgesetz 2011 (LGBI 24/2011) wird „Prostitution“ folgendermaßen beschrieben:

§ 2: „(1) Prostitution im Sinne dieses Gesetzes ist die gewerbsmäßige Duldung sexueller Handlungen am eigenen Körper oder die gewerbsmäßige Vornahme sexueller Handlungen. [...] (3) Gewerbsmäßigkeit im Sinne des Abs. 1 liegt vor, wenn die Prostitution in der Absicht erfolgt, sich durch ihre wiederkehrende Begehung eine fortlaufende, wenn auch nicht regelmäßige Einnahme zu verschaffen.“

Das *Wiener Prostitutionsgesetz 2011* hat einige richtungsweisende Veränderungen zum Nachteil von Sexarbeiter*innen mit sich gebracht, wie die Erlaubnis der verdeckten polizeilichen Ermittlungen und die zunehmende Verdrängung von Sexarbeit aus dem öffentlichen „Outdoor“-Bereich (vgl. Amesberger 2014). Der Fokus der politischen Debatten liegt auf Anrainer*innen und nicht auf Sexarbeiter*innen: „Die in Wien eingesetzten autoritätsbasierenden Instrumente wie Razzien, Polizeikontrollen, Gesetze und kommunalpolitische Regulierungsversuche zielten in erster Linie auf die Gewährleistung der

öffentlichen Ordnung und Sicherheit.“ (Ebd.: 220) Dass Sexarbeit weiterhin mit kriminellem Verhalten in Verbindung gebracht wird, ist etwa an behördlichen Bedingungen festzumachen: Im Vergleich zu anderen Unternehmen müssen Bordellunternehmen bei der Polizei und nicht bei der Gewerbebehörde angemeldet werden (vgl. ebd.: 225). „Sexarbeiterinnen müssen sich bei der Polizei registrieren, sie sind verpflichtet, sich wöchentlich⁵² einer medizinischen Untersuchung auf Geschlechtskrankheiten zu unterziehen, sie haben vielfach Schwierigkeiten, eine eigene Steuernummer zu bekommen, etc.“ (Ebd.)

Ähnlich sind die rechtlichen Entwicklungen in Deutschland. Hier gilt seit 1.7.2017 das Prostituiertenschutzgesetz: Durch dieses Gesetz sind Sexarbeiter*innen dazu verpflichtet, ihre Tätigkeit behördlich anzumelden und im Zuge dessen eine Beratung in Anspruch zu nehmen. Ein Werbeverbot und eine Kondompflicht sind ebenso gesetzlich festgeschrieben.⁵³

Wie in Wien und im Burgenland gilt nun auch seit 2017 in ganz Deutschland eine „Anmeldepflicht für Prostituierte“ nach §3 des *Prostituiertenschutzgesetzes*, wobei in Deutschland ein Alias Name nennbar ist.⁵⁴

„Während für Gesamtösterreich aufgrund der Wiener Entwicklungen ein Rückgang an Bordelleinrichtungen zu verzeichnen ist, stieg die Zahl der behördlich bekannten Sexarbeiterinnen von 4.906 im Jahr 2007 auf rund 6.000 im Jahr 2012 kontinuierlich an. Dazu kommen nach Polizeischätzungen bundesweit ca. 3.000 illegal tätige Sexarbeiterinnen. Rund die Hälfte der ‚registrierten‘ Frauen in Österreich arbeitet in Wien. [...] Zu den Tageszahlen gibt es in Österreich keine Forschungen.“ (Amesberger 2014: 128f)

Amesberger (2014: 153) dokumentiert, dass 90 % der offiziell angemeldeten Sexarbeiter*innen in Österreich Migrationserfahrung haben. Im Jahr 2012 hatten 4,3 % der in Wien registrierten Sexarbeiter*innen die österreichische Staatsbürger*innenschaft (vgl. ebd.: 131). „Für Drittstaatsangehörige wurde es im letzten Jahrzehnt zunehmend schwieriger, in Österreich eine Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis zu bekommen.“ (Ebd.: 132)

Für Deutschland veröffentlichte der Berufsverband Sexarbeit folgende Zahlen:

„Schätzungen bezüglich einer Gesamtanzahl von in der Sexarbeit tätigen Personen reichen von 50.000 bis zu 400.000, wobei der Deutsche Bundestag von letzterer Anzahl ausgeht (vgl. Deutscher Bundestag zit. n. Löw/Ruhne 2011: 21f.). Diese wird jedoch von Sozialwissenschaftler*innen wie Kavemann und Steffan (zit.n. Albert 2015) angezweifelt, welche vielmehr mit einer Anzahl zwischen 64.000 und 200.000 rechnen – allerdings nur

52 Nunmehr sind Untersuchungen in sechswöchigen Abständen durchzuführen. (Vgl. https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2015_II_198/BGBLA_2015_II_198.html (26.10.2018))

53 Vgl. <https://www.prostituiertenschutzgesetz.info> (26.09.2018)

54 Vgl. <https://www.prostituiertenschutzgesetz.info/anmeldepflicht-fuer-prostituierte/> (26.09.2018)

unter den weiblichen Sexarbeiterinnen.. [...] Von diesen zwischen 50.000 und 400.000 Sexarbeiter*innen stammen ca. 60% nicht aus der EU [...] (vgl. TAMPEP zit. n. Mitrovic 2007: 22, Howe 2012: 38f.).⁵⁵

Zu queerer Sexarbeit wurden für beide Länder keine Zahlen gefunden.

3.2 Zur Praxis queerer Sexarbeit

Tendenziell sichtbarer als Sexarbeit zwischen FLINT Personen ist Mann-männliche Sexarbeit. In Österreich gibt es „eine erhebliche Zahl an männlichen Sexdienstleistern [...], deren Dienste jedoch in der Regel ebenfalls von männlichen Kunden in Anspruch genommen werden“.⁵⁶ Im Folgenden wird ein Überblick über die Praxis queerer Sexarbeit gegeben.

3.2.1 Angebote in Österreich und Deutschland für FLINT Personen

Abgesehen von Angeboten einzelner Sexarbeiter*innen, gibt es aktuell keine Bordelle oder sonstigen Etablissements in Österreich oder Deutschland, die spezifisch für FLINT Personen konzipiert sind. Jene wenigen Angebote, die ansonsten bestehen, sind mit den vorherrschenden Möglichkeiten der kommerziellen Sexualität für Männer nicht vergleichbar, wie die Sexarbeiterin Kristina Marlen aus Deutschland erklärt:

„Mittlerweile gibt es zwar einen Sextourismus von Frauen in nordafrikanische Länder und vereinzelt Boys-Striptease, der als originelle Geburtstagfeier [sic!] mit den besten Freundinnen zelebriert wird. Dies kann jedoch nicht mit den flächendeckenden, das Internet und die Vorstädte beherrschenden, Angeboten für Männer konkurrieren.“⁵⁷

In Berlin hat Anfang der 1990er Jahre der „Club Rosa“ einen Versuch mit sexuellen Dienstleistungen speziell für Frauen gestartet. Pro Woche konnten die Sexarbeiter*innen insgesamt etwa 10 Kundinnen verbuchen, schließlich konnte das Angebot aufgrund mangelnder Nachfrage nicht weitergeführt werden.⁵⁸

Das Projekt „Lustwerkstatt“⁵⁹ auf Radio Orange hat sich umfassend mit Sexarbeit in Österreich beschäftigt. In diesem Rahmen wurde eine Umfrage mit dem Titel „In Zukunft Damenwahl?“ mit 30 Frauen als potentiellen Kundinnen geführt. Sie wurden dazu befragt, was sie „von einem niveauvollen Escort/Begleitservice exklusiv für Frauen“ – angeboten von Männern – halten würden, und zeigten so potentielles Interesse.⁶⁰

55 <https://berufsverband-sexarbeit.de/index.php/sexarbeit/berufsbild-2/zahlen-zur-sexarbeit/> (26.10.2018)

56 https://bildung.bmbwf.gv.at/frauen/prostitution/prostitution_01_26159.pdf?5i834f (11.05.2018)

57 Vgl. <https://missy-magazine.de/blog/2016/09/30/frauen-kaufen-sex/> (13.09.2018)

58 Vgl. https://www.focus.de/politik/deutschland/lesbenbordell-frauen-wollen-nicht-freier-sein_aid_140159.html (13.09.2018)

59 <http://www.lustwerkstatt.at> (28.07.2018)

60 Vgl. <http://www.lustwerkstatt.at/damenwahl-auswertung-frauen/> (28.09.2018)

Johannes Wahala, Leiter der Beratungsstelle „Courage“⁶¹, beobachtet einen Anstieg weiblicher Kundinnen, die sich sexuelle Dienstleistungen bei männlichen Sexarbeitern kaufen, in Österreich:

„Ich sag, ich erlebs durchaus auch als zunehmend, da bricht ein Tabu, und von daher kann man auch heute nicht mehr selbstverständlich sagen, dass die Kunden ausschließlich Männer sind, sondern es gibt auch Kundinnen, also Frauen, die männliche Sexarbeit in Anspruch nehmen.“⁶²

Helga Amesberger verzeichnet in einer Fußnote in ihrer Forschungsarbeit zu Sexarbeit in Österreich ebenfalls, dass zunehmend Frauen Kundinnen der Sexarbeit sind (vgl. Amesberger 2014: 139).

3.2.2 Formen queerer Sexarbeit

Neben der in vorliegender Masterarbeit vorrangig thematisierten Form der Sexarbeit mit direktem Kund*innenkontakt und körperlicher Interaktion gibt es diverse andere Formen von Sexarbeit, die unterschiedlich genutzt werden. Manche Angebote, wie z.B. Pornografie, werden vermehrt von FLINT Personen genutzt, was auf die unterschiedliche Sozialisation und den geschlechtsabhängigen Umgang mit Sexualität zurückzuführen sein kann (vgl. 2.1).

Im virtuellen Raum kann Sexarbeit weitgehend anonym konsumiert werden, weshalb hinsichtlich der Geschlechtsidentitäten und des Begehrens der Nutzer*innen bloße Mutmaßungen aufgestellt werden können. Lesley Procter (2015) schreibt über die Plattform „Second Life“⁶³, wo sich Menschen Avatare erstellen und sexuelle Services anbieten bzw. gegen Geld konsumieren können, wie beispielsweise einen erotischen Tanz. Die Avatare können gewählt werden aus vielen verschiedenen Geschlechtern, Begehrensformen und auch gemischten Spezies, beispielsweise einem Hybrid aus Mensch und Leopard (vgl. ebd.: 157f).

Weil die reale Person und deren Gender schließlich ungewiss bleiben, können jene Avatare und deren Handlungen gesellschaftliche Normen herausfordern: „The SL gender performed by either may not match their RL gender. The fact that neither participant knows for sure is the point here. Such gender play, in turn, queers the normative elements in the emotional labour“. (Ebd.: 157) Auch die hier gegebene Vielzahl an nicht-binären Geschlechtsidentitäten kann gesellschaftliche Normen destabilisieren (vgl. ebd.: 162).

61 Courage ist eine Beratungsstelle für queere Anliegen. Sie stellt auch Beratung für männliche Sexarbeiter zur Verfügung, da es keine spezifische Anlaufstelle für diese Gruppe gibt. <https://www.courage-beratung.at/beratung> (28.09.2018)

62 <https://cba.fro.at/341939> (28.07.2018)

63 <https://secondlife.com> (31.07.2018)

Interessant ist auch die mögliche Umkehr der stereotypen Rollenverteilung von weiblichen Anbieter*innen und männlichen Konsumenten. Dies öffnet einen Diskurs über Kohärenz von Identität und Tun:

„Yet, to choose to perform other-wise to what one is – even if that choice then reinstates heteronormative identity – is to expose the fragility of our reliance on the coherence between what one *is* and what one *does*. Every SL resident who understands this fragility further destabilises normatively accepted tropes, troubling the boundaries between the imaginaries of female worker/male client within the commercial sex transaction.“ (Ebd.: 159, Hervorh. im Original)

Von außen betrachtet wird also hegemoniale Heteronormativität reproduziert, welche aber durch die mögliche Fluidität der Identitäten zwischen „realem“ Leben und Virtualität subtil aufgehoben wird (vgl. ebd.: 160f).

Pornografie stellt ein weiteres niederschwelliges Feld von Sexarbeit dar, welches im Vergleich häufiger und nicht nur von männlichen Konsumenten genutzt wird. Clarissa Smith, Feona Attwood und Martin Barker (2015) haben mit einer Online-Umfrage zu queerer Pornografie auf pornresearch.org festgestellt, dass gerade von jüngeren Frauen im Alter zwischen 18 und 25 Jahren im Vergleich zu älteren Frauen mehr Pornografie konsumiert wird. Somit kann eine generationale Verschiebung vermutet werden (vgl. ebd.: 180).

Insbesondere queere Pornografie bedeutet Repräsentation für queere Personen und *kann* darüber hinaus Ausdruck ihres politischen Kampfes gegen heteronormative Ideale sein (vgl. Attwood 2010; Jacobs 2007; Moorman 2010; zit. in: Smith/Attwood/Barker 2015: 177). Ein queeres Publikum schätzt bei Pornografie Diversität, sichtbares Vergnügen und Authentizität (vgl. Hill-Meyer 2013: 157; zit. in: Smith/Attwood/Barker 2015: 177).

Natalie Ingraham (2014, zit. in Hester 2015: 34) stellt außerdem in einer anderen Studie fest, dass ein queerer pornografischer Film von vielen Darstellenden selbst nicht unbedingt wegen bestimmter darin gezeigter Praxen, sondern wegen der queeren Identitäten der involvierten Personen und ähnlicher Interessen der Community als solcher definiert wird.

Im Vergleich zu anderen Teilnehmenden der Umfrage von Smith, Attwood und Barker (2015) haben queere Personen vor allem folgende Gründe genannt, Pornografie zu konsumieren: um dort die eigenen sexuellen Interessen wiederzuerkennen (etwas mehr als die Hälfte), um sich allgemein in ein sexuelles Geschehen involviert zu fühlen (etwas mehr als ein Viertel) und um Verbundenheit mit dem eigenen Körper zu spüren (ca. 16%). Pornografie hat für queere Schauende also vermutlich eine hohe Signifikanz bezüglich ihrer Körperlichkeit und ihres sexuellen Verlangens. (Vgl. Smith/Attwood/Barker 2015: 181)

Der Kern von queerer Pornografie liegt laut Ryberg in einem kontinuierlichen Kampf gegen heteronormative Hierarchien (vgl. Ryberg 2013: 151; zit. in: Smith/Attwood/Barker 2015: 183). Es sollen Körper und Praxen abseits der Norm dargestellt werden. Während queere Pornos üblicherweise diverser sind als andere und es weniger Kategorisierungen geben *kann* aufgrund von Protagonist*innen mit verschiedenen Körpern (vgl. Lee 2013: 182; zit. in: Smith/Attwood/Barker 2015: 182), werden Mainstream-Pornofilme in unterschiedlichste Kategorien eingeordnet und sind nicht derartig eindimensional wie oft behauptet (vgl. Paasonen 2011: 428; zit. in: Smith/Attwood/Barker 2015: 183). Auch diese Filme oder bestimmte Genres können queere Inhalte und Vorlieben für manche Personen bereitstellen (vgl. Smith/Attwood/Barker 2015: 184).

Diversität und nicht-heteronormatives Angebot sind also in verschiedenen Settings der Sexarbeit zu finden, wobei manches mit weniger Stigmata besetzt und somit für viele Menschen zugänglicher ist.

3.2.3 Persönliche Erfahrungen mit queerer Sexarbeit

Angebot und Nachfrage

Altman (2015) sieht in der Nutzung sexueller Dienstleistungen eine grundsätzliche Möglichkeit des Entdeckens von Körper, Gender, verschiedener Rollen sowie Unsicherheiten damit in einem sicheren Rahmen:

„I suspect that many people pay for sex as a way of exploring their own insecurities around their bodies, their sense of gender and the tensions between what they are taught and what they desire. Commercial sex should be seen, in this light, as a zone of significant safety, which allows people to explore boundaries of both behaviour and identity.“ (Altman 2015: 270f)

Für nicht cis-männliche Kund*innen sind nur wenige Möglichkeiten für die Nutzung einer sexuellen Dienstleistung vorhanden. Oftmals wird behauptet, es gäbe keine Nachfrage. Nachdem der Sexarbeiterin Debi Sandaal ebenso mehrfach berichtet wurde, es würde keinen lesbischen Markt für pornografische Medien geben, hat sie das schließlich erfolgreiche Label „Blush Entertainment“ für eine lesbische Zielgruppe gegründet, bestehend aus einem Magazin, einer Filmproduktion und einem Versand. Wichtig war dabei ein authentischer Zugang zu lesbischer Sexualität, da diese bis dato vom männlichen Blick gesteuert wurde. (Vgl. Nagle 1997: 163)

Veronica Monét (1997) war selbst in der Sexarbeit tätig und schreibt über ihre Erfahrung als Konsumentin einer sexuellen Dienstleistung im Bordell „Mustang Ranch“. Monét beschreibt die Erfahrung als Kundin authentisch als sexuell erfüllend und heilend sowie sachlich in der Hinsicht, dass sie Sex eben als eine Dienstleistung ohne emotionale Bindung in Anspruch nehmen wollte. Eine Errungenschaft, zwar mit Einschränkungen, da sie diese nur in Begleitung eines Mannes und unter fragenden Blicken buchen konnte und eine, die in männliche Lebenswelten im Vergleich so selbstverständlich integriert ist. Monét kritisiert, dass die Fähigkeiten und das Wissen von Sexarbeiter*innen nicht in der Form genutzt und gewürdigt werden wie in anderen Bereichen, wo Expert*innen für ihre Dienste meist selbstverständlich gebucht und bezahlt werden (vgl. ebd.: 167ff).

„Being a customer for one evening gave me a deep appreciation for what a wonderful service prostitution is. [...] Prostitutes should be revered and respected as the great healers, therapists, and entertainers they are. [...] If I had wanted emotional involvement, I would have placed a personal ad. I sought out a prostitute precisely because I didn't want to risk emotional involvement – and it was erotic, fun, exciting, and fulfilling. She was the one in charge of the hour we spent together. And that was great – to relax and turn everything over to a professional. It's delightful to pay for what you want and then let someone else orchestrate it for you. After all, we pay professionals to do what they are good at. And she, like me and all the other whores I know, is very good at what she does. That's why we get paid.“ (Ebd.: 169)

Les von Zoticus (1997) hat das rare sexuelle Dienstleistungsangebot für weibliche Personen ebenso wahrgenommen und in San Francisco schließlich selbst sexuelle Dienstleistungen explizit für Frauen angeboten und schreibt darüber in dem Text „Butch Gigolette“ (von Zoticus: 1997). Die Motivation dafür wurde in der misogynen, heteronormativen Gesellschaft gefunden. Von Zoticus kritisiert, dass sexuelle Dienstleistungen immer von einer weiblichen Seite für eine männliche Seite angeboten werden und nie umgekehrt:

„The sad yet pervasive notion that the feminine should always be at the sexual service of the masculine and never the opposite disturbed me to the very core of my feminist sensibilities. [...] The only viable solution I could find was to offer myself as a sexual object and become a butch gigolette.“ (von Zoticus 1997: 170)

Der Zeitpunkt der Tätigkeit geht aus dem Text nicht hervor, von Zoticus beschreibt das Angebot jedenfalls als ein innovatives: „[K]nowing that I was breaking some new ground on a number of levels, I created a business plan deliberately tailored to women.“ (von Zoticus 1997: 175) Das Angebot wurde in einschlägigen schwul-lesbischen Publikationen veröffentlicht und hat auf niederschwellige Weise ein „Menü“ mit sexuellen Aktivitäten zur Auswahl präsentiert. Von Zoticus hat das Projekt für sechs Monate angesetzt, mit der Option auf Verlängerung, sollten die Einnahmen die Ausgaben schließlich decken. Die finanzielle

Unabhängigkeit von Sexarbeit wurde jedenfalls als Privileg bezeichnet, weil somit ausschließlich weibliches Klientel angenommen werden konnte. Die Einnahmen waren am Ende nicht gedeckt, „only a handful of brave women“ haben ihre Dienste gebucht, woraufhin sie das Projekt abbrach. Von Zoticus ist der Meinung, dass das Geschäftsmodell mit mehr zeitlichen und finanziellen Ressourcen erfolgreich gewesen wäre. Trotzdem wird am Erfolg festgehalten, da pro Tag im Durchschnitt ein Anruf entgegengenommen wurde. Der bloße und neue Gedanke, Kundin einer Sexarbeiter*in zu sein, könnte außerdem, laut von Zoticus, bereits den sexuellen Horizont von Frauen erweitern. (Vgl. ebd.: 175f)

Katy Pilcher (2015: 128-134) beschreibt in ihrer Forschung den queeren Tanzclub „Lippy“, der in den späten 1990er Jahren in Großbritannien eröffnet wurde und sich vorwiegend an Frauen richtet, sowie dabei versucht, möglichst inkludierend zu sein. Die betreibende Person hatte eine offene, queere Vision von einem Ort, an dem verschiedenste Geschlechter und Erfahrungen da sein können. Regelmäßige Vorkommnisse von Body Shaming⁶⁴ und Transfeindlichkeit zeigen hingegen, dass die Utopie nicht von allen Konsument*innen gelebt wird. Pilchers Forschung befasst sich vor allem mit der Möglichkeit der Herausforderung von Heteronormativität durch dieses Angebot. Pilcher stellt fest, dass beispielsweise der Blick, also in diesem Fall der „female gaze“, nicht kongruent ist mit einem „male gaze“, da Pilcher eher eine wechselseitige Beziehung anstatt eines einseitigen Blickes beobachtet, beispielsweise indem Tänzer*innen während der Performance mittels Umarmungen oder Küssen physisch mit dem Publikum interagieren (vgl. Pilcher 2015: 128-134). „This analysis implies a more reciprocal gazing relation than the binary dualistic interaction in which the customer represents the only party who ‚looks‘.“ (Ebd.: 136)

In Bezug auf einen gegenderten Blick auf Sexarbeiter*innen muss laut Pilcher (2015: 134) festgehalten werden, dass der „weibliche“ Blick komplexeren Dynamiken unterliegt und dieser tatsächlich nicht mit einem männlichen gleichzusetzen ist. Die Reflexion der Besucher*innen queerer Veranstaltungen über die eigene Rolle als potentielle Konsument*in von Sexarbeit sehe ich als hilfreich, um eine Solidarisierung und ein Ernstnehmen von Sexarbeit als *Arbeit* zu erwirken, und erst in einem nächsten Schritt darin, *wie* sich ein „weiblicher“ Blick darauf in der Praxis auswirkt.⁶⁵

64 Diskriminierung einer Person aufgrund von Äußerlichkeiten, die nicht gängigen Normvorstellungen entsprechen (vgl. https://en.oxforddictionaries.com/definition/body_shaming (11.11.2018)).

65 Vgl. dazu auch Cole/Jeffreys/Fawkes 2015: 227: Hier werden Situationen von queeren Performances beschrieben, wo sich das Publikum selbst nicht als Sexarbeitsklientel identifiziert. Die Autor*innen interpretieren darin einerseits eine Aneignung gewisser mit Sexarbeit verbundener Ästhetiken und andererseits eine Abgrenzung von Sexarbeit.

Pilcher kommt zur Erkenntnis, dass die Handlungen von vergeschlechtlichter und sexualisierter Macht zwar unterschiedlich interpretiert werden ob ihrer Existenz in und mit einem komplexen heteronormativen Spannungsfeld, sie jedenfalls aber wichtige queere Momente darstellen, in denen Heteronormativität gebrochen wird (vgl. ebd.: 138).

Gesellschaftliche Normen

Bezüglich körperlicher, äußerlicher Normen herrschen gewisse Vorstellungen von Schönheit vor und somit ein „Typ Frau“, der auch in der Sexarbeit kommerziell gefragt ist: *weiß*, groß, blond, vollbusig, langhaarig (vgl. Aarens et al. 1997: 197f, 206). Stardust (2015) hat eine qualitative Forschung mit Sexarbeiter*innen in Australien durchgeführt und festgestellt, dass die interviewten Personen unterschiedliche Vorstellungen von Femininität für sich haben. Gender Konstruktionen und Validierungen von Femininitäten sind ihnen bewusst und diese werden auch kritisiert (ebd.: 71). Sexarbeiter*innen können Geschlechterrollen aufbrechen, indem sie in ihrer Arbeit aktiv sind und nicht passiv, wie von einer weiblichen Person im Konzept der Objektivierung angenommen. Sie können – müssen – Raum einnehmen, tonangebend sein und Fähigkeiten in diversen sexuellen Praktiken oder der Performancekunst präsentieren (vgl. ebd.: 74f).⁶⁶

Es gibt verschiedene Zugänge, die professionelle Rolle schließlich umzusetzen: Manche Sexarbeiter*innen entsprechen der normativen Idealvorstellung – oder haben zumindest die körperlichen Voraussetzungen dafür, weil sie *weiß* und dünn sind – und nutzen die Verkörperung dieser Norm zu ihrem ökonomischen Vorteil (vgl. Aarens et al. 177: 197ff, Schreiber 2015: 257f). Andere hingegen können oder wollen dem bestimmten Ideal nicht entsprechen und möchten ihrer authentischen, eigenen Persönlichkeit entsprechend professionell auftreten. Abweichungen von der Norm, die teilweise als Fetische eingesetzt werden, sprechen eigene Zielgruppen an. Manche Sexarbeiter*innen haben den Anspruch, mit ihrer professionellen Performance gewisse Normen zu erweitern. Beispiele für jene unterschiedlichen, individuellen Darstellungen von Normen bzw. Abweichungen werden im Folgenden beschrieben.

Manche Sexarbeiter*innen können sich also dafür entscheiden, Stereotype und Fetischisierungen ihrer Körper zu ihrem eigenen ökonomischen Vorteil zu nutzen. Bei Dudash wird hervorgehoben, dass die körperliche Diversität innerhalb bestimmter Settings jedoch Grenzen hat: „[I]f a woman gains too much weight or becomes too thin, she could lose her job.“ (Dudash 1997: 109) Kitty Stryker (2015) beschreibt, dass es vor allem im Bereich

⁶⁶ Vgl. dazu auch: Cahill 2014: 842f, zit. in Kapitel 2.1

der Pornografie umso schwieriger ist zu arbeiten, je mehr (bestimmte) stigmatisierte Merkmale eine Person trägt. Weiblich identifizierten Personen wird nahe gelegt, dass sie sich ob des erfolgreicher Marketings „high femme“ präsentieren sollen (vgl. Stryker 2015: 96f). Im Folgenden werden weitere konkrete Beispiele strategischer Umsetzung bzw. Negierung der Norm ausgeführt.

Schreiber (2015: 257f) hat eine queere cis Frau interviewt, die für ein cis-männliches, heterosexuelles Publikum als Tänzerin arbeitet und dabei ihre aktive Rolle diesbezüglich intensiv reflektiert hat. Sie inszeniert bewusst eine von diesem Publikum begehrte Weiblichkeit und hat die Kontrolle durch ihr Auftreten und ihren ökonomischen Profit. Weil sie das gesellschaftlich geltende heteronormative Machtgefälle in ihrer Arbeit umkehren kann, definiert sie diese selbst als feministische Praxis. Gerade für sie als queere Person ist es einfacher, diese Arbeit auszuführen, weil sie in ihrer Identität gefestigt ist und sich ihr Leben ansonsten nicht nach Männern ausrichtet. Die Sexarbeiterin sieht darin einen Grund für die überproportionale Häufigkeit von queeren Sexarbeiter*innen:

„The highly performative nature of her work came through when Barbara and I asked Angela what she thought the reasons might be for the disproportionately high number of queer people working in the sex industry. In response, she described why in some ways it’s easier for her to do this work because she is a queer woman: ‚There’s definitely something to the fact that, when you’re firm in your queer identity, you don’t live for men, you don’t care about the male gaze, your entire life is lived in ways that were culturally coded to not be for men, it becomes easier to play this cartoon character of femininity that’s trite and easy. I moevd past [that character] long ago.“ (Schreiber 2015: 258)

Schreiber (2015) vergleicht die Performance von Geschlecht in der Sexarbeit mit jener von Drag Performer*innen am Beispiel der Sexarbeiterin Angela, indem sie „typische“ feminine Codes anwendet und damit eine professionelle Bühnenfigur kreiert, mit jener sie cis-männliches Klientel serviziert: „Angela’s practice queers sex work much the way a drag performer queers gender by manipulating, interpreting and rehearsing its codes to a different end from its more accepted cultural meanings.“ (Schreiber 2015: 258f)

Sexarbeit kann auch laut Pendleton (2015: 78) als Drag Performance bezeichnet werden, da eben geschlechtsspezifische Codes übertrieben dargestellt werden und diese in jenem Fall wiederum ökonomisch genutzt werden. Interpretiert werden diese Handlungen oftmals als Heteronormativität verstärkende. Pendleton ist indes der Ansicht, dass genau dieses ökonomische Nutzen weiblicher Rollen ihre Konstruktion aufzeigen kann und subversive Wirkung hat, indem Männer dafür bezahlen:

„Much of what sex workers do can be described in terms of mimetic play, an overt assumption of the feminine role in order to exploit it. When sex workers perform femininity, we purposefully engage in an endless repetition of heteronormative gender codes for economic gain. Using femininity as an economic tool is a means of exposing its constructedness and reconfiguring its meanings. While some feminists argue that sex workers reinforce sexist norms, I would say that the act of making men pay is, in fact, quite subversive.“ (Pendleton 1997: 78)

Pilcher (2015: 131) sieht in stereotypen Darstellungen von Weiblichkeit ebenso einen komplexeren Zusammenhang wie jenen der Interpretation von Heteronormativität und bewertet als besonders klassisch dargestellte weibliche Rollen eher als Parodie eben jener als eine heteronormative Unterordnung.

Die Tänzerin Damiana (zit. in Dudash 1997: 108) äußert sich ebenfalls zu Gender-Konstruktion im Arbeitssetting. Durch ihre Arbeit hat sie erkannt, dass feminine Darstellungen nicht mit „sexistischer Unterdrückung“ gleichzusetzen sind und durch explizit femininen Ausdruck wieder angeeignet werden können:

„I loved dressing up in wigs and costumes and putting on makeup – all things that I had for some time rejected as ‚sexist oppression.‘ I was reintroduced to the feminine role as a playful thing in a way that was really good for me, which is primarily how I see it in my life today. I think I owe this bit of reclaiming the gray area of gender socialization politics to the dykes who dug their long wigs and lipstick, and who actually had a great time.“ (Dudash 1997: 108)

Virgie Tovar hat mit ihrem „fat, brown femme body“ (ebd.: 45) bei einer Telefonsex-Hotline gearbeitet. Indem mittels Tovars Stimme von den Kunden, „well-paid straight white men“ (ebd.: 46), das Bild einer *weißen*, dünnen Frau konstruiert wird, kann Tovar durch diese Drag Performance die Vormachtstellung der heteromaskulinen, *weißen* Klienten destabilisieren (vgl. ebd.): „[...] about my clients treating me like a thin white woman, through that experience I have learned to perform white entitlement and thin privilege. And I have to come to realize that I can choose to perform it whenever I want.“ (Ebd.: 50)

Die Schwarze Domina Mistress Velvet⁶⁷ aus Chicago nutzt die Fetischisierung ihres Körpers für ihre Zwecke. Ihre Kundschaft besteht vornehmlich aus *weißen* cis Männern, für welche sie als gebildete „Immigrantin aus Afrika“ (ebd.) wirbt. Bildung wird Schwarzen Frauen aufgrund kolonial geprägten Rassismus’ kaum zugestanden, was Mistress Velvet zu ihrem Vorteil nutzt und in ihre BDSM Sessions politische Bildung über Schwarzen Feminismus einbindet, indem sie ihre Kunden Theorie dazu lesen lässt:

67 vgl. <http://slutist.com/mistress-velvet-the-african-dominatrix-on-queer-sex-work-finding-your-niche-and-cis-white-slaves/> (20.09.2018), vgl. auch <https://www.instagram.com/missvchicago/> (08.10.2018)

„I advertise as an immigrant from Africa. I advertise a lot of the things that are fetishized about me, like my dark skin, and being a black woman in school – things that are not stereotypically attributed to black womanhood because of racism and colonialism. I use these things to my advantage. [...] They aren't used to black dominant females. I also influence them. I make them do a lot of political studying, in addition to physical and emotional punishments, because I feel like it's important for them to get some understanding of black feminist theory.“⁶⁸

Mistress Velvet hat festgestellt, dass sie ihre Arbeit als dominierender Top am besten mit cis Männern ausüben kann, da die Erniedrigung *weißer* Männer für sie einfacher ist als bei Menschen, die sie gerne mag: „The domming doesn't feel as good when I'm doing it to someone I care about. I have a different relationship to the cis, rich white men that come to my dungeon. It feels more natural in those regards.“ (Ebd.) Mistress Velvet ist Femme und bewegt sich in der Präsentation zwischen verschiedenen Nuancen von High Heels bis Springerstiefel. Sie glaubt, dass es keinen bestimmten „Typ“ für die Durchführung der Arbeit braucht, da die Kund*innen erfahren, dass sie beispielsweise trotz der behaarten Beine und Springerstiefel der Sexarbeiterin von ihr dominiert werden. (Vgl. ebd.)

Bei Becki L. Ross (2015: 190) werden drei trans Frauen beschrieben, die sich in ihrer Arbeit auf der Straße in Vancouver Ende der 1970er bis Anfang der 1980er Jahre als sehr feminin präsentierten und damit auf persönlicher sowie geschäftlicher Ebene erfolgreich waren: „‘Going to work everyday all dolled up‘, said Jamie Lee, brought immeasurable ‚gender affirmation and healing‘“ (ebd.). Für den Erfolg bei der Arbeit selbst war für alle drei auch ihr Penis wichtig: „I met someone who taught me that it was okay, and that there was no shame involved in it. [...] He didn't last, but what I realized was that as a prostitute my cock is a huge asset.“ (Stacey, zit. in: ebd.)

Ross kommentiert, dass die Sexarbeiterinnen damit die weibliche Norm erweitert und ein breiteres Verständnis von Weiblichkeit für sich selbst und andere ermöglicht haben. Bezüglich des Settings blieb ihnen allerdings nicht viel Auswahl, da sie bei Escort Agenturen oder in Massagestudios nicht die dort gewünschte heteronormative Gender Performance erfüllen hätten können. (Vgl. Ross 2015: 191f)

Als Escort und in Pornografischen Filmen ist Jane Way⁶⁹ als Gender-fluide Person in der Sexarbeit tätig. Dass ein Wissen um fluide, nicht-binäre Geschlechtsidentitäten in der westlichen Gesellschaft noch kaum vorhanden ist, wird ersichtlich an allgemeiner „Verwirrung“, an der Verwendung falscher Pronomen und dem Zwang, als cis Frau arbeiten

68 <http://slutist.com/mistress-velvet-the-african-dominatrix-on-queer-sex-work-finding-your-niche-and-cis-white-slaves/> (20.09.2018)

69 https://www.vice.com/en_us/article/mgyax8/what-its-like-to-be-a-genderfluid-sex-worker (18.09.2018)

zu müssen. Way kritisiert binäre Strukturen in der Sexarbeit und vor allem in der Pornografie. Durch das Outing verliert Way auch Kund*innen:

„I’ve been doing sex work for three to four years. I’ve been escorting for about two, and I started doing porn before that. I’ve gotten a lot of slack from other escorts and clients for being open about my gender identity in my career, especially in escorting. A lot of the time to make my living, I’ve had to play a gender I don’t identify with. In porn, I’ve gotten cast for a lot of cis female roles. In escorting, a lot of people call me "she." Some escorts in the scene hate my guts for correcting them on my pronouns. A lot of people have something to say about my gender identity and don’t necessarily understand what I lose by being out as gender-fluid. I definitely lose a lot of clientele; there’s a lot of confusion. Especially in escorting specifically, and sex work in general, when you say "trans," it’s assumed you’re a trans woman. A lot of clients—older generation, those who are ignorant, people who are just not politically correct, or a mix of the three—assume that when you say you’re trans, that you have tits and a dick. Trans is not binary either. Especially in porn, though, it’s all very binary.“⁷⁰

Jane Way kritisiert, dass vor allem in der Sexarbeitsbranche nicht-binäre Geschlechtsidentitäten verdeckt werden und sieht revolutionäres Potential in einer neu aufgekommenen Möglichkeit der Darstellung als trans Person mit einer femininen Körperdarstellung in trans Pornos (vgl. ebd.).

Abseits der Norm

Kitty Stryker (2015: 95ff) entspricht nicht dem Stereotyp standardisierter Schönheit, welches geprägt ist durch den männlichen Blick, den „male gaze“, und die Medien. Stryker bezeichnet sich selbst als fett und queer, hat bunt gefärbtes Haar, trägt Tattoos und präsentiert sich in Jeans und Sneakers genauso wie als „high femme“. Stryker orientiert sich nicht an gesellschaftlichen Normen bei der Inszenierung der beruflichen Identität, welche sich kaum von ihrer privaten unterscheidet. Dies erscheint zwar weniger aufwändig auf emotionaler und monetärer Ebene, jedoch sind Klient*innen schwieriger zu akquirieren und es fällt die Abgrenzung zur eigenen, privat gelebten Sexualität schwerer: „It can become harder to separate sex work from recreational sex, harder to ‚turn off‘ the need for strict emotional boundaries.“ (Ebd.: 97)

Besonders durch die Körperstatur bekommt Stryker viel ungewollte Aufmerksamkeit, wofür noch dazu Dankbarkeit von außen erwartet wird:

„I’m not the prostitute the male gaze markets on television, some sob story street hustler who looks thin and exhausted. Hell, I’m not the standard of attractive they’re marketing to you either. I’m 260 lbs, with pink and blue streaked hair, tattoos, in jeans and sneakers as often as I present high femme. When I walk down the street, my fatness is impossible to hide, and makes me vulnerable, particularly to sexualised, and often violent, attention. [...]

70 Ebd.

The implication being that as a fat girl, of course, I'm lucky to be thought of as desire worthy at all, even if that desire is violent or unwanted.“ (Ebd.: 95)

Öffentlich wird Stryker als „fettes Mädchen“ (ebd.) gemobbt und als Sexarbeiterin in diskretem Rahmen hingegen von vielen begehrt, vielfach sogar fetischisiert, wie dies beispielsweise auch trans Frauen häufig in der Sexarbeit erleben (vgl. ebd.: 96). Stigma und Scham haften mehrheitlich an Sexarbeit anbietenden Personen, die nicht gewissen Körper- und Schönheitsnormen entsprechen (können), ebenso wie an jene konsumierenden Personen. An Sexarbeiter*innen wegen ihrer Körper, Kund*innen weil sie eben diese begehren. (Vgl. ebd.: 95)

Den Körper *kann* Stryker nicht verstecken und muss diesbezüglich mit Beschämungen und Gewalt seitens der Klient*innen rechnen, weil sie sich selbst für ihr Begehren schämen und dies auf Stryker übertragen:

„Many sex workers create a whole persona that they slip into along with their sex work drag when they go to work. As a fat sex worker, I found myself facing a choice: I could do the same and potentially see clients who, in their shame about desiring me, might shame me as well or act violently towards me. Alternatively, I could take my fatness and my inability to hide it as a cue and refuse to deny my queerness in my work either, to embrace that side of me in my sessions.“ (Ebd.)

Und doch hat Stryker Erfolg und zeigt damit, dass das gesellschaftlich vermittelte „Ideal“ nicht existiert und dass durch eine Auseinandersetzung mit Marginalisierung und Privilegien tatsächlich ein Fortschritt möglich sein könnte:

„My unapologetic success in what is considered a heterosexist, heteronormative, body-policing market suggests that perhaps the ‚erotic ideal‘ constructed by the male gaze is not truly the ideal at all. There is power in recognising and embracing the places of our intertwined marginalisations and areas of privilege, and perhaps, with that, there is evolution ... and revolution.“ (Stryker 2015: 98)

Für viele Menschen bleibt die Sexarbeit weiterhin schwierig und bedrohlich. Schwarze Menschen und People of Color sind häufig in der Sexarbeit tätig und laut Mireille Miller-Young bilden sie eine besonders marginalisierte, kriminalisierte und gleichzeitig hypersexualisierte Personengruppe (vgl. Miller-Young 2015: 175). Schwarze Personen und People of Color müssen sich folglich vermehrt mit den ihnen zugeschriebenen Rollen der Mehrheitsgesellschaft und der Communities und vor allem mit dem von ihnen erwarteten Bild einer „leidenden“ und „missbrauchten“ (ebd.) Schwarzen Sexarbeiterin sowie mit ihren eigenen Bedürfnissen auseinandersetzen:

„We have to fight to be able to even think about, well, what is the sexuality we want, and how is that different from what's been constructed about us? I find it a challenge, as a black woman, because of the tremendous difficulty within the black community in dealing

with sexuality, and because of the problems in the mainstream community with how black women are seen. They want to hear the sad story of how black women are abused in the sex industry, but nothing that makes it seem like we're actually surviving in it, can thrive in it.“ (Miller-Young 2015: 175)⁷¹

Strukturelle Benachteiligungen und Zuschreibungen tragen maßgeblich zum Erhalt eines diskriminierenden Systems bei, sowohl innerhalb der Sex Industrie als auch außerhalb:

„These practices continue to perpetuate a system that is cissexist, heteronormative, misogynist, racist, classist, fatphobic, ageist, ableist and whorephobic, and supported by law, academia and popular culture – inside and outside the sex industry.“ (Stardust 2015: 68)

Laut Dudash (1997) kann Arbeit im sexuellen Dienstleistungsbereich jedenfalls eine Auseinandersetzung mit normativer Gender Performance und deren Dekonstruktion anregen, indem die Sexarbeiter*innen selbst diskutieren, wie sie diese im Arbeitssetting nutzen können und inwiefern sie im Privaten weniger einem femininen Ideal entsprechen wollen. Auch im beruflichen Umfeld werden Schönheitsstereotype aktiv hinterfragt und dekonstruiert: „By representing the ‚feminine ideal‘ at work we begin to see how literally *constructed* gender is, which allows us to begin *deconstructing* it.“ (Dudash 1997: 107, Hervorh. im Original)

Die Pornodarstellerin Angela White hat mittels Interviews mit „vormals“ heterosexuellen Sexarbeiterinnen eruiert, dass Frauen durch lesbische Erfahrungen im Arbeitssetting ihr persönliches sexuelles Begehren reflektiert haben (vgl. White 2011, zit. in Stardust 2015: 75). Im Film „Straight for the Money: Interviews With Queer Sex Workers“ von Hima B. wird unter anderem gezeigt, dass Erfahrung in der Arbeit mit Männern den persönlichen sexuellen Horizont von queeren Sexarbeiter*innen erweitern kann (vgl. Pendleton 1997: 75).

Auch Stardust ist der Ansicht, dass sexuelle Dienstleistung einen Rahmen für Bildung innerhalb des Kolleg*innenkreises, diverse Begehrens- und Lebensformen und kritische Reflexion schaffen kann:

„Erotic labour provides a space for peer education, critical femininities, diverse desires, fluid sexualities, queer temporalities, interclass contact, negotiating boundaries, gender performativity, and challenging oppressive laws and stigma.“ (Stardust 2015: 67)

Tätigkeitsfelder innerhalb der Sexarbeit bieten also Raum für die Auseinandersetzung mit Geschlecht und Sexualität und damit Erfahrungs- und Entfaltungsmöglichkeiten für queere

71 Überdies sind trans Personen of Color häufig in der Sexarbeit tätig und viele junge trans Sexarbeiter*innen of Color werden zu Mordopfern (vgl. https://transrespect.org/wp-content/uploads/2017/11/TvT_TMM_TDoR2017_Tables_EN.pdf (10.09.2018)). „Transgender Europe“ erstellt jährlich Berichte zu Morden an trans Personen. Die dokumentierten Zahlen entsprechen keineswegs der Realität, da die meisten Länder keine diesbezüglichen Aufzeichnungen bieten. Von allen zwischen Anfang Januar 2008 und Ende September 2017 dokumentierten ermordeten Personen waren 62% in der Sexarbeit tätig und in den USA waren 86% Personen of Color und/oder Native Americans. (Vgl. <https://transrespect.org/en/tmm-update-trans-day-remembrance-2017/> (10.09.2018))

Personen und Praxen. Zu sehen sind ein zunehmend sichtbares Angebot queerer Sexarbeit und ein ansteigendes Interesse von FLINT Personen an der Konsumation sexueller Dienstleistungen.

4 Forschungsstand

Amesberger (2014: 258) stellt fest, dass Sexarbeit in Österreich sehr wenig erforscht ist: „Dies trifft auf alle Ebenen der sozialen Wirklichkeit zu: für den Arbeitsalltag der Sexarbeiterinnen, die Ökonomie, die Politik, den Diskurs, für die Geschlechterverhältnisse, Sexualität und Begehren, den Konsum etc.“ (Ebd.)

Sexarbeit jenseits einer heterosexuellen Norm wurde vor allem im deutschsprachigen Raum bisher kaum wissenschaftlich untersucht, wie bei meiner Recherche sichtbar wurde. Zu lesbischer bzw. queerer Sexarbeit sowie zu Frauen, trans, inter* und nicht-binären Personen als Kund*innen konnte bis dato kaum wissenschaftliche Literatur in deutscher Sprache gesichtet werden. Nur eine Abschlussarbeit an der FH Campus Wien über trans Sexarbeiter*innen aus sozialarbeiterischer Sicht von Sepideh Hassani (2010) wurde gefunden. Hassani stellt fest, dass kaum Forschungsarbeiten zu trans Personen in der Sexarbeit existieren. „Die Situation von Trans* Sexarbeiter_innen wird hin und wieder beleuchtet, die geschieht jedoch sehr häufig in Verbindung mit medizinischen und/oder psychologischen Zugangsweisen.“⁷² (Hassani 2010: 9)

In weiteren Abschlussarbeiten von Studierenden Sozialer Arbeit an der FH Campus Wien wird Sexarbeit in Wien bzw. Österreich thematisiert. Mit Mann-männlicher Sexarbeit, also Sexarbeit von Männern für Männer, befassen sich Nina Kuncic (2009) und David Köck (2015). Mann-männliche Sexarbeit ist in der Wissenschaft auch außerhalb Österreichs ein häufiger untersuchtes Thema (vgl. Smith/Laing 2012: 517).

Eine Forschungsarbeit, deren Planung ich während eines Workshops zu kritischer Sexarbeitsforschung im Jahr 2015 verfolgen konnte, wurde schließlich wegen Ressourcenmangels nicht realisiert. Eine Sexarbeiterin wollte dafür andere Sexarbeiter*innen in Deutschland zu ihrer Praxis befragen, unter dem Titel: „Was machen die da eigentlich?“. Zur Praxis selbst ist kaum wissenschaftliches Material vorhanden und ihre Motivation wäre gewesen, dies zu ändern. Vorliegende Masterarbeit will sich nun mit der Praxis von Sexarbeit beschäftigen, um hegemoniale Vorstellungen von Sexualität zu befragen.

⁷² Hier wird nicht nur über den Forschungsstand in Österreich geschrieben.

Einige Publikationen zu queerer Sexarbeit sind in englischer Sprache vorhanden. Im 1997 erschienenen Sammelband „Whores and Other Feminists“ werden diverse, durchgehend sexpositive Perspektiven auf Sexarbeit von Sexarbeiter*innen selbst verhandelt. Die im Buch enthaltenen feministischen Perspektiven auf Sexarbeit, Diskussionen über Genderperformance und Beschreibungen queerer Interventionen haben einen wichtigen Beitrag zur Thematik und für vorliegende Arbeit geleistet.

Im Jahr 2015 ist der Sammelband „Queer Sex Work“ (Laing/Pilcher/Smith 2015) erschienen, der sich explizit mit queerer Sexarbeit aus verschiedenen Blickwinkeln befasst: Einerseits wird Raum für einen Diskurs um Sexarbeit als Teil feministischer und queerer Kämpfe gegeben. Damit erfolgt die Beschreibung von Sexarbeit als queer an sich. Andererseits werden queere Praxen der Sexarbeit hervorgehoben (vgl. ebd.: 2).

Der Sammelband wird in dieser Arbeit als Hauptlektüre verwendet, um die empirische Untersuchung theoretisch zu verorten. Die Autor*innen beschreiben den aktuellen Forschungsstand zum Thema als mangelhaft und eine queere Perspektive jenseits heterozentristischer Praxen als notwendig, um normative Bilder der Sexarbeit zu dekonstruieren:

„A large body of research exists, but much of this focuses on the sale of sex by women to men and ignores other performances, practices, meanings and embodiments in the contemporary sex industry. A queer agenda is important in order to challenge hetero-centric gender norms and to develop new insights into how gender, sex, power, crime, work, migration, space/place, health and intimacy are understood in the context of commercial sexual encounters.“ (Laing/Pilcher/Smith 2015: o.S.)

Aus dieser überschaubaren Darstellung queerer Praktiken leitet sich der Bedarf der vorliegenden Masterarbeit ab. Im deutschsprachigen Raum wurde keine wissenschaftliche Literatur in der Art dieser beiden Sammelbände gefunden.

Smith und Laing (2012: 517) stellen auch fest, dass in den letzten Jahren immerhin ein diverseres Bild von Sexarbeit gezeigt wurde. Zum Beispiel wurde kommerzialisierte Sexualität in einem breiteren Diskurs von Intimitäten dargestellt und untersucht, wie sich der Ausdruck von Intimität je nach Kontext verändert (vgl. Bernstein 2007, Zelizer 2011; zit. in: Smith/Laing 2012: 517). Trotzdem liegt der Fokus der Forschungen meist auf sexueller Dienstleistung von Frauen für Männer. Eine Vielzahl an Forschungen zu Sexarbeit behandeln den Verkauf sexueller Dienstleistungen von Frauen an Männer in verschiedensten Settings, etwa auf der Straße, in Bordellen und Massagestudios, sowie in Tanzclubs. Nicht-heteronormativen Geschlechtsidentitäten und sexuellen Praxen wird kaum Beachtung zuteil

und somit werden diese in der Wissenschaft unsichtbar gemacht. (Vgl. Laing/Pilcher/Smith 2015: 1)

In den wenigen vorhandenen Studien zu Kund*innen stellen ältere Männer die Hauptgruppe der männlichen Kunden dar (vgl. Wellings et al. 1994; Pitts et al. 2004; Santos-Oriz et al.; zit. in: Sanders 2015: 101), was Teela Sanders (ebd.) mit deren ökonomisch privilegierten Stellung begründet.

Als Gründe für Männer, Sexarbeit in Anspruch zu nehmen, hat Sanders (2015: 102f) folgende zusammengefasst: ein im Alter gestiegenes Selbstbewusstsein, der Wunsch nach sexueller Weiterbildung oder nach einem bestimmten einschneidenden Ereignis, der Wunsch nach einem Sexualleben ohne Beziehung. Dis_abilities oder gesundheitliche Einschränkungen, große Veränderungen und ein intensives Familienleben sind ebenso ausschlaggebend für den Kauf einer sexuellen Dienstleistung.

Menschen mit dis_abilities haben einen größeren Bedarf an sexuellen Dienstleistungen als viele andere Menschen (vgl. Owens 2015: 114). Auch Frauen würden sich diese ausdrücklich wünschen und wählen eher weibliche Sexarbeiterinnen aufgrund eines besseren Vertrauensverhältnisses.

Ein Bedarf an Forschung zu queerer Sexarbeit ist folglich weiterhin, vor allem im deutschsprachigen Raum, gegeben. Wie in vorliegender Forschung methodisch vorgegangen wurde, wird im folgenden Kapitel beschrieben.

5 Methodik

Geforscht wurde mittels Gesprächen mit Expert*innen und deren anschließender Interpretation durch eine Themenanalyse nach Manfred Lueger (2010). Lueger (2010) beschreibt Gespräche als „*narrative Struktur der Gesellschaft*, durch die Menschen sozialisatorisch in kollektive Zusammenhänge integriert werden, ihre lebensweltlichen Sinnhorizonte wechselseitig verfügbar machen sowie ihre biografische Identität bilden und nach außen zeigen.“ (Ebd.: 157, Hervorh. im Original)

Im Bereich der Sexarbeit bieten sich Gespräche als Forschungsmethode im Besonderen dafür an, die Lebenswelten der Arbeitenden sichtbar zu machen, denn Sexarbeiter*innen dürfen aufgrund sexistischer, rassistischer, klassistischer und allgemein exkludierender und diskriminierender Strukturen selbst meist wenig zur Gesetzgebung und zum gesellschaftlichen

Diskurs beitragen.⁷³ Aufgrund eben jener Strukturen ist es vergleichsweise schwierig, im Sexarbeitsbereich einen Zugang zum Feld zu bekommen und empirische Forschung dazu ist folglich rar. Die Herausforderungen bezüglich des Feldzuganges bei dieser Masterarbeit werden in den Kapiteln 5.1 und 5.3 näher erörtert.

Lueger schreibt weiter: „Forschungsgespräche schließen [...] an alltägliche Aktivitäten an, in denen Menschen *Standpunkte* und *Sichtweisen* vermitteln, *Beziehungen* definieren, anderen *stellvertretende Erfahrungen* ermöglichen oder sie zu etwas *auffordern* – alles Komponenten, die auch ForscherInnen selbst zu Erkundung ihres Gegenstandsbereichs nutzen.“ (Lueger 2010: 157, Hervorh. im Original)

Wie Victoria Holt (2015) in poststrukturalistischem Sinne erklärt, können individuelle Erfahrungen einen wertvollen Beitrag zu einer noch wenig erforschten Thematik wie dieser leisten, ohne Anspruch auf *eine* Wahrheit zu erheben: „As a post-structuralist I refuse to accept that there is an absolute truth or a single authoritative voice but I do believe that lived experience can be an equally valid source of information.“ (Holt 2015: 85)

Die nach Themenbereichen analysierten Ergebnisse der Expert*innengespräche werden ergänzt durch in diversen Medien veröffentlichte Erfahrungsberichte von Sexarbeiter*innen und können, unter Bezugnahme auf wissenschaftliche Literatur, zu einer Beantwortung der Forschungsfrage(n) führen. Sexarbeit wird in dieser Arbeit auf gesellschaftspolitischer sowie auf praktischer Ebene mit queerem Blick gelesen, d.h. mittels Queer Theory werden heteronormative Muster hinterfragt. Sexarbeiter*innen und ihre praktischen Tätigkeiten werden dabei mittels des empirischen Zugangs in den Fokus gebracht. Die Masterarbeit will alternative, nicht-heteronormative, queere Lebens- und Sexualitätswelten in den Vordergrund rücken, wie eingangs bereits ausgeführt wurde.

Obwohl in dieser Arbeit Geschlecht als Konstrukt verstanden wird und Queer Theory dieses als fluide beschreibt, ist eine Verwendung von Kategorien, also auch Geschlechtskategorien, unumgänglich, um soziale Verhältnisse darzustellen. Auf wissenschaftlicher Ebene erscheint eine Kategorie wie „Frau“ als Reflexionskategorie, also indem sie nicht durch Subjekteigenschaften, sondern über Gemeinsamkeiten erfasst wird, zu abstrakt, sie ist „für politische Zwecke allerdings unverzichtbar“ (Knapp 2003, zit. in: Degele 2008: 69).

Bei dieser sozialwissenschaftlichen Forschung wird demzufolge „strategischer Essentialismus“ eingesetzt, um gesellschaftliche Verhältnisse abzubilden. Identitätskategorien

73 Vgl. auch Kapitel 2.1.

werden in hegemonialer Gesellschaftsstruktur konstruiert und praktisch angewandt, wodurch reale Diskriminierungen entstehen: „Strategischer Essentialismus bedeutet die Ambivalenz einer ‚Identitätspolitik von Gruppen, die sich über deren Konstruktionscharakter bewusst sind, sie aber für die Durchsetzung ihrer Interessen für unverzichtbar halten‘ (Schönhuth o.A.: para 34).“ (Mertlitsch 2016: 96)

Gayatri Spivak (zit. in Mertlitsch 2016: 96) hat das Konzept des strategischen Essentialismus geprägt, um Diskriminierung zu benennen, zu überwinden und sich mit Identitäten solidarisieren zu können:

„Damit begibt sich die feministische Theorie und Praxis in einen unauflösbaren Widerspruch. D.h. trotz Identitätskritik an Geschlechterkategorien müssen geschlechtliche Identitäten angenommen werden, einerseits um Ungleichheiten zu benennen und andererseits um (feministisches) Agieren und Solidarisieren zu ermöglichen. Um mit diesem „Dekonstruktionsdilemma“ umzugehen, hat Gayatri Spivak das Konzept des „strategischen Essentialismus“ entwickelt, das eine feministisch-kritische Handlungsfähigkeit zulässt (vgl. Danius/Jonsson 1993).“ (Mertlitsch 2016: 96)

Im Folgenden werden Materialgenerierung und -beschreibung, Materialauswertung und -interpretation sowie die Reflexion der Forschungsmethode beschrieben.

5.1 Materialgenerierung und -beschreibung

Lueger (2010: 158) empfiehlt einen flexiblen Einsatz der verschiedenen Gesprächsführungsarten. „Kontaktgespräche“ bieten einen Einblick in das Forschungsfeld, mithilfe von „Forschungsgesprächen“ können Lebenswelten erfragt werden und „Interviews mit FachexpertInnen“ erörtern fundiertes Wissen, welches die Expert*innen als Professionalist*innen und/oder Beobachter*innen aufgrund eines privilegierten Wissenszugangs haben (vgl. Froschauer/Lueger 2009: 243ff, zit. in: Lueger 2010: 158). Bei dieser Forschungsarbeit wurden sowohl fünf Kontaktgespräche als auch fünf Interviews mit Fachexpert*innen geführt. Der Forschungszugang war bei den wenig vorhandenen Angeboten denkbar schwierig.

Kontaktgespräche

Da Kontaktgespräche den Zugang zum Forschungsfeld eröffnen sollen, haben die meisten dieser Gespräche zu Beginn des Forschungsprozesses stattgefunden. Es wurde dafür nicht der gleiche Leitfaden wie für die Interviews verwendet. Bei den Kontaktgesprächen handelte es sich um eine Frage zum weiblichen bzw. FLINT Markt in der Sexarbeit. Spezifisches Wissen bzw. weitere Einschätzungen dazu konnten ohne vorgegebenem Rahmen erzählt werden.

Die Gesprächspartner*innen waren eine Beraterin der Kontaktstelle für Sexarbeiter*innen Hydra in Berlin, ein Experte und Ansprechpartner für Sexarbeiter*innen in Wien, eine Sexarbeiterin aus Berlin, eine Forscherin und Aktivistin in Wien und eine Sexarbeiterin in Zürich, die ihre Dienste an verschiedenen Orten anbietet. Gesprochen habe ich schließlich mit diesen Personen, weil sie selbst Expert*innenwissen haben und/oder in der Sexarbeits-Szene im deutschsprachigen Raum selbst tätig, gut vernetzt und politisch informiert sind. Im Folgenden werden die Personen mit den in der Auswertung verwendeten Abkürzungsbezeichnungen beschrieben.

An die Beratungsstelle Hydra habe ich mich während meines Forschungsaufenthaltes in Berlin bereits im Jahr 2015 mit einer allgemeinen Anfrage gewandt, um mir einen ersten Überblick über das Arbeitsfeld der Sexarbeit in Berlin zu verschaffen. Ich habe mich an diese Stelle gewandt, da Berlin für Ressourcen und Angebote für queere Menschen bekannt ist und ich mir daher von einer Beratungsstelle in Berlin einen guten Einblick in das Forschungsfeld erwartet habe. Eine Mitarbeiterin, in der Auswertung gekennzeichnet als G1, hat sich bereit erklärt, mir diesen aus ihrer Sicht zu bieten.

Die erste Sexarbeiterin (G2) für ein Kontaktgespräch habe ich über private Kontakte in Berlin kennengelernt. Ich konnte somit leichter ein informelles Gespräch in die Wege leiten. Aus diversen Gründen habe ich schließlich kein Interview nach Leitfaden mit G2 geführt: Mein Leitfaden war zu dem Zeitpunkt, als ein Treffen möglich war, noch nicht fertig gestellt, weshalb ich mich auf die Frage nach dem Markt fokussierte. Die Sexarbeiterin entsprach außerdem nicht meinem Kriterium, dass sie Erfahrung in der direkten Sexarbeit mit nicht-männlichen Kund*innen haben müsse. Ein weiteres Hindernis in Hinblick auf ein Interview war die Sprachbarriere. Wir haben schließlich ein kürzeres Gespräch auf Englisch geführt.⁷⁴

Der Aktivist (G3) aus Wien ist mit Sexarbeiter*innen und anderen Aktivist*innen gut vernetzt und konnte mir einen Überblick über das Arbeitsfeld in Wien sowie Kontakte zu möglichen Interviewpartner*innen verschaffen. Andere Aktivist*innen hatten mir empfohlen, mich mit ihm in Verbindung zu setzen.

74 Die Entscheidung, die Interviews ausschließlich auf Deutsch zu führen, gründet in der logistisch und sprachlich weniger herausfordernden Arbeitsweise im Rahmen einer Masterarbeit. Kritisch zu sehen ist hierbei ein systematischer Ausschluss vieler Personen, die Deutsch nicht als Erstsprache sprechen.

Die Aktivistin (G4) aus Wien habe ich auf einer Konferenz in Wien kennengelernt und über einen Vortrag, den sie hielt, sind wir in ein kurzes Gespräch gekommen und haben schließlich ein weiteres Gespräch vereinbart. Sie ist ebenso gut vernetzt und hat mir wertvolle Kontakte weitervermittelt. Vor allem aus feministischer und akademisch-forschender Perspektive konnte sie ihr Wissen und ihre Einschätzungen mit mir teilen.

Die zweite Sexarbeiterin (G5), mit der ich ein Kontaktgespräch geführt habe, habe ich ebenfalls per Zufall auf einer Konferenz kennengelernt. Sie hatte sich ihr Konzept der queer-lesbischen Sexarbeit erst aufgebaut und stand aus diesem Grund noch für kein ausführliches Interview zur Verfügung.

Alle Kontaktgespräche wurden persönlich geführt. Das Kontaktgespräch mit der Mitarbeiterin von Hydra wurde im Audioformat aufgenommen, alle anderen wurden lediglich mittels handschriftlicher Notizen in Paraphrasierungen festgehalten.

Interviews

Schließlich wurden insgesamt fünf Interviews mit Fachexpert*innen mithilfe eines Leitfadens geführt. Nach folgenden Kriterien wurden die Interviewpartner*innen für diese Gespräche gesucht und ausgewählt: Die Personen sollten sich selbst als Sexarbeiter*innen identifizieren, d.h. sie sollten der Sexarbeit nachgehen bzw. bis vor kurzem nachgegangen sein. Insbesondere sollten die Befragten sexuelle Dienstleistungen mit direktem Kund*innenkontakt anbieten. Andere Bereiche der Sexarbeit, wie beispielsweise Pornografie, Webcam-Arbeit, Striptease und sonstige Bühnenperformances wurden ebenfalls kurz besprochen. Des Weiteren sollten sich die Personen als Frauen, Femmes, trans, inter* und/oder nicht-binär, d.h. nicht als cis-männlich identifizieren. Erfahrung in der Sexarbeit mit nicht-männlichen Kund*innen war darüber hinaus grundlegende Voraussetzung für die Auswahl. Im Folgenden werden die Interviewpartner*innen in Kürze vorgestellt, wobei viele Details ausgespart werden, um die Anonymität zu wahren:

Die erste interviewte Person (I1) war zum Interviewzeitpunkt nicht mehr tätig, konnte aber von jahrelanger Erfahrung in der Sexarbeit berichten. Wohnhaft in Deutschland, arbeitete sie meistens in Italien. Die zweite interviewte Person (I2) bietet ein variables Angebot, ist unter anderem im BDSM-Bereich tätig und macht auch explizit queere Sexarbeit. Sie lebt in Deutschland. Die dritte Person (I3) ist Domina und arbeitet ebenfalls in Deutschland. Die vierte Person (I4) bietet ähnlich wie I2 ein vielfältiges Angebot an. Sie ist unter anderem Domina und lebt und arbeitet in Deutschland. Eine weitere interviewte Person (I5) lebt und

arbeitet in Österreich und bietet ebenso verschiedenste Bereiche von Sexarbeit, wie (tantrische) Körperarbeit und BDSM, an.

Die Kontaktaufnahme erfolgte schriftlich auf unterschiedlichen Kanälen. Eine Person hat sich auf eine allgemeine Anfrage zum Interview im Forum sexworker.at⁷⁵ gemeldet und wir haben im Forum und via Mail bis zum Skype-Gespräch kommuniziert. Eine weitere Person hatte sich im Forum gemeldet, die ich schlussendlich wegen fehlender Erfahrung mit nicht männlichen Klient*innen nicht befragt habe. Eine Sexarbeiterin hat mir ein Interview zugesagt, nachdem ich an sie sowie eine Kollegin, die im gleichen Studio arbeitet, eine Anfrage per Mail geschickt hatte. Das Studio wurde mir von einer befreundeten Person empfohlen. Die Kollegin konnte mir aus Zeitgründen kein Interview geben. Eine Sexarbeiterin, deren Webseite mir nach vorangegangener Rechercharbeit bereits bekannt war, habe ich ebenso direkt per Mail kontaktiert. Das geplante Interview kam jedoch nie zustande, da mir zwei Mal kurzfristig abgesagt wurde und ich in diesem Fall keinen weiteren Versuch unternehmen wollte. Zwei Sexarbeiter*innen wurden mir von einer anderen Gesprächspartnerin empfohlen. Bei beiden hat sie selbst angefragt, ob ich mich bezüglich eines Interviews melden dürfe und beide haben zugesagt, woraufhin ich beide per Mail kontaktiert habe. Eine Sexarbeiterin habe ich auf Empfehlung einer befreundeten Person via Mail kontaktiert.

Diese fünf Menschen bilden als Sexarbeiter*innen mit Erfahrung in der Arbeit mit FLINT Personen das Sample für die Beantwortung der Fragestellung vorliegender Masterarbeit. Eine räumliche Eingrenzung nach Wohn- und Arbeitsorten wurde forciert, wobei I1 einen anderen Arbeitsort hatte als die anderen. Die Wohn- bzw. Arbeitsorte waren insofern Anhaltspunkte, um politische wie alltägliche Diskurse im deutschsprachigen Raum nachzuzeichnen. Geplant war ein Städtevergleich von queerer Sexarbeit zwischen Wien und Berlin als Städte mit queeren Bezügen im deutschsprachigen Raum, der aufgrund fehlender Interviewpartner*innen nicht direkt möglich war. Interviewt wurden schließlich Menschen aus verschiedenen Städten in Deutschland und eine Person aus Österreich, wodurch queere Sexarbeit in den beiden Ländern beleuchtet werden kann.

Bezüglich Geschlecht und Alter stellen die interviewten Personen ein diverses Sample dar und somit sind die Befragten in diesen Aspekten unterschiedlich stigmatisiert bzw. privilegiert. Andere Identitätskategorien sind hingegen homogener, z.B. sind alle Befragten

⁷⁵ www.sexworker.at (31.07.2018) ist die größte online Kommunikationsplattform für Sexarbeiter*innen im deutschsprachigen Raum. Den Zugang zum Forum hat mir ein Gesprächspartner verschafft.

weiß. Dass keine Schwarzen Menschen, People of Color und Personen mit eigener Migrationserfahrung interviewt wurden, stellt kein realistisches Sample der in der Sexarbeit tätigen Personen dar. Eine Abbildung des breiten Spektrums von Sexarbeit wird, vor allem bezüglich race und Migration, in dieser Arbeit nicht erzeugt. Das Sample lässt den Schluss zu, dass vor allem *weiße* Sexarbeiter*innen sich für wissenschaftliche Forschung zur Verfügung stellen und queere Arbeit machen können. Sichtbar wird hier ein bereits beschriebenes Abbild der allgemeinen Situation weniger privilegierter Menschen und deren Ausschlüsse.

Die Interviews wurden leitfadengestützt und auf eine narrative, offene Gesprächsform hin konzipiert und geführt. Eine genaue Protokollierung formeller Gespräche ist hilfreich, weshalb alle fünf Interviews mittels Audiotranskription festgehalten wurden. Vier der fünf Interviews wurden per Skype geführt, eines konnte persönlich stattfinden. Der Gesprächseinstieg wurde mit einer Vorstellung der forschenden Person und des Forschungsthemas gestaltet. Der Zeitrahmen von etwa einer Stunde und die Vorgehensweise bezüglich der finanziellen Aufwandsentschädigung wurden, nachdem beides bereits schriftlich angekündigt war, nochmals genauer besprochen. Als finanzielle Entschädigung wurden jeder Person 50 Euro angeboten, da es mir aus ethischen Gründen ein Anliegen war, die Personen für ihre Zeit und ihr Wissen zumindest geringfügig zu entlohnen. Da keine Förderstelle diesen Posten übernehmen konnte, wurden diese Beträge aus privaten Mitteln bezogen. Eine interviewte Person wollte das Geld nicht persönlich annehmen und bat mich, den Betrag stattdessen auf das Konto des BesD (Berufsverband erotische & sexuelle Dienstleistungen e.V.) zu überweisen. Dem Wunsch bin ich gerne nachgekommen.

Wichtig zu klären waren des Weiteren die Betonung der Anonymität sowie das Einverständnis zur Audioaufnahme. Auch etwaige Unklarheiten sollten vonseiten der Interviewpartner*innen stets angesprochen werden können. Kurze demografische Fragen nach Alter, Wohn- und Arbeitsort wurden zu Beginn gestellt. Die Antworten werden nur zum Teil in dieser Arbeit veröffentlicht, um die Anonymität der Sexarbeiter*innen möglichst zu wahren. Die vier Kernthemen wurden ebenso im Vorfeld genannt sowie das Prinzip des offenen Gesprächsrahmens. Aufgrund sensibler Inhalte und intimer Fragen wurde zusätzlich darauf hingewiesen, dass nichts beantwortet werden müsse, was der Person unangenehm gewesen wäre.

Folgende vier Kernthemen bilden das Grundgerüst der Befragung: Definition von Sexarbeit, Praxis/Praktiken, Kund*innen sowie private und beruflich gestaltete Identitäten und Begehrensformen. Die Befragten konnten und sollten möglichst frei erzählen können, wobei

es zu jedem Themenbereich auch Unterfragen gab, die ich zusätzlich stellte, wenn jene Aspekte durch die narrative Erzählform nicht bzw. nicht ausreichend beleuchtet wurden. Der Fragebogen befindet sich zur Gänze im Anhang.

Beim ersten Themenkomplex, der Definition von Sexarbeit, war insgesamt ausschlaggebend zu hören, welche subjektive Begriffsbeschreibung und -ausführung die einzelnen Befragten im Allgemeinen und schließlich auch für sich selbst nutzen. Unterfragen betreffen die finanzielle Entlohnung als Kriterium einer Definition der Tätigkeit sowie die Vor- und Nachteile der Arbeit, um das (politische) Selbstverständnis der Sexarbeiter*innen zu eruieren. Mit diesen Fragen gelang es, direkt ins Thema einzusteigen und dabei noch nicht auf eine zu persönliche Ebene zu gehen.

Vor allem bei sensiblen und tabuisierten Themen wie Sexarbeit ist der Gesprächseinstieg ausschlaggebend für ein angenehmes und informatives Interview. Eine Einstiegsfrage (vgl. Schütze 1987, zit. in: Lueger 2010: 170) „sollte innerhalb der Lebenswelt der befragten Person Relevanz aufweisen; und sie sollte eine Erzählung auslösen.“ Beides gelang mit der Frage danach, was Sexarbeit ist, d.h. einer subjektiven Definition und Reflexion des Begriffes. Inhaltlich war die Frage zum Einstieg eher anspruchsvoll, gleichzeitig bot sich ein erster Einblick in das individuelle Themenspektrum der befragten Person, worauf schließlich im Laufe des Interviews flexibel eingegangen werden konnte.

Im zweiten Kernpunkt des Fragebogens wurden die Gesprächspartner*innen dazu befragt, welche Praktiken und Angebote nachgefragt bzw. angeboten werden. Allgemeiner konnte die Praxis durch Fragen nach verschiedenen Settings sowie der Vernetzung unter Sexarbeitskolleg*innen beschrieben werden.

„Identität und Begehren“ wurde der dritte Themenkomplex benannt, welcher sich darauf richtet, etwaige berufliche und private Überschneidungen und deren persönliche Bedeutungen in diesem Bereich zu eruieren. Darin werden die persönliche sowie berufliche (Geschlechts-)Identität und Sexualität der Sexarbeiter*innen erfragt. Ihr Umgang mit Geschlecht und Begehren im professionellen Kontext ist essentiell für die Bearbeitung der Forschungsfrage(n).

Im letzten Punkt wurden die Interviewpartner*innen genauer zu den Kund*innen befragt. Im Besonderen, um Annahmen und subjektive Beobachtungen darüber zu erfassen, weshalb fast ausschließlich cis Männer Kunden der Sexarbeit sind. Nicht nur auf Unterschiede betreffend Geschlecht, sondern auch betreffend anderer Identitätskategorien, beispielsweise Alter und

Wohlstand, sollte eingegangen werden. An dieser Stelle wurden auch Fragen nach der Bewertung der Dienstleistung und etwaigen konkreten Zielgruppen gestellt. Nachdem die Befragten frei erzählen konnten, wurde diese Reihenfolge während des Gesprächs nicht unbedingt eingehalten. Sie bot jedoch eine wichtige Orientierung, um einerseits den Faden wieder aufzunehmen, wenn das Gespräch in eine (ungewollte) Richtung abwich und andererseits, um alle Fragen abzudecken und die jeweiligen Unterfragen durch ein Überthema gerahmt zu haben.

Eine Mischung aus narrativer Erzählweise und einer Struktur durch einen Leitfaden erschien der angemessenste Zugang zu sein, um einerseits eben jene Themen abzudecken, zu denen Antworten gesucht wurden, und um andererseits Raum für mögliche weitere Aspekte zu bieten. Den Abschluss bildete noch eine offene Frage nach weiteren Anmerkungen.

5.2 Materialauswertung und -interpretation

Wichtig zu beachten ist, dass sich forschende Personen als Interviewende selbst in einem Beobachtungs- und Interaktionskontext befinden. Vor allem bei formellen Gesprächen empfiehlt sich eine genaue Protokollierung, welche in diesem Fall mittels Tonaufzeichnung und anschließender Transkription erfolgte. Jene Texte wurden schließlich per Themenanalyse nach Lueger (2010) ausgewertet. Dafür wurden Themencluster gebildet, die in Kapitel 5 beschrieben werden. Sie überschneiden sich teilweise mit den vier Frageblöcken der Interviews. Einzelne Aussagen der interviewten Personen konnten schließlich den jeweiligen Themen zugeordnet und im Gesamtzusammenhang gesehen werden.

„Analytisch dient diese Form der Gesprächsführung dazu, sich einen Überblick über Themen zu verschaffen, diese in ihren Kernaussagen zusammenzufassen und den Kontext ihres Auftretens zu erkunden.“ (Lueger 2010: 206) Mittels eines Textreduktionsverfahrens sollen bei der Themenanalyse also zunächst die zentralen Themen eines Textes eruiert und kodiert werden und zusätzlich sollten „charakteristische Elemente“ dargestellt werden, um Unterschiede bei den verschiedenen Interviews zu zeigen (vgl. ebd.: 206ff). Es wird „einerseits reduktiv die thematische Struktur eines oder mehrerer Gespräche verdichtet und andererseits die narrative Logik der Aussagen erkundet“ (ebd.: 212). Des Weiteren ist der Einfluss der persönlichen Meinung der forschenden Person aufgrund der Kürzung des Inhaltes gering (vgl. ebd.: 207).

Diese Form eignet sich laut Lueger (ebd.: 206) besonders für Expert*innengespräche. Folgende Voraussetzungen, welche auch bei dieser Forschungsarbeit vorliegen, bieten der Themenanalyse laut Froschauer und Lueger (2003: 158f, zit. in: Lueger 2010: 206f) eine gute Basis. Um die große Menge an Text, die sich durch die Transkription der zehn Gespräche ergeben hat, war eine Textreduktion und eine Zusammenfassung der Aussagen nach Themen zur Auswertung hilfreich.

Um eine Themenanalyse durchzuführen, schlägt Lueger (2010: 208-213) ein Fragenkonzept mit aufeinander aufbauenden Schritten vor, welches zum Großteil angewandt wurde. Zu Beginn wurden einzelne Antwortsequenzen mittels Textreduktion gebündelt. Dafür wurde eine Excel Tabelle angelegt, wo für jede Person eine eigene Tabelle erstellt wurde. Den einzelnen Aussagen wurden schließlich in insgesamt zwei Durchgängen verschiedene Themen zugeordnet, welche mit jedem Durchgang präzisiert wurden. Wichtig war, die Unterschiede in der Nennung der Themen zu analysieren. In diesem Schritt konnten das Verständnis von Begriffen und verschiedene Zugänge der Gesprächspartner*innen zu einem Thema herausgearbeitet werden (vgl. ebd.: 211).

Die Themen wurden schließlich in der Forschungsfrage kontextualisiert, indem die „Themen sowie deren Merkmale und Thematisierungsbedingungen in einen Gesamtzusammenhang“ gesetzt wurden, „um das Verständnis des Untersuchungsbereiches zu vertiefen.“ (Ebd.: 212)

Spezielle sprachliche Feinheiten, wie etwa Dialektausdrücke, werden bei der Themenanalyse grundsätzlich nicht beachtet (vgl. ebd.: 208). Dies ist in dem Fall dienlich, da aufgrund des sensiblen Themas möglichst wenige personenbezogene Erkennungsmerkmale, wie eben ein Dialekt, der nicht geouteten Sexarbeiter*innen aufscheinen sollen.

5.3 Reflexion der Forschung

Als außenstehende, beobachtende Person sich dem Thema der Sexarbeit zu nähern, wird von manchen Sexarbeiter*innen kritisiert. Die Kritik ist nachvollziehbar, da Sexarbeiter*innen dadurch oftmals an ihrer Arbeit gehindert werden und sie etwa zu den Ursachen ihrer Berufswahl befragt werden. Als ich im Forum sexworker.at nach Interviewpartner*innen gesucht habe, wurde von einer Person vorgeschlagen, dass ich andere Berufsgruppen erforschen solle. Eine Gegenüberstellung mit anderen Berufen halte ich für schwierig, weil die Ausübung dieser im Vergleich zu Sexarbeit üblicherweise nicht stigmatisiert wird. Ob des kriminalisierten und tabuisierten Umgangs mit Sexarbeit auf politischer und rechtlicher Ebene

ist wenig Wissen vorhanden. Eine Forschung in Hinblick auf queere Lebensweisen und Geschlechter im Kontext von Sexarbeit halte ich insofern für legitim. Interessant für diese Arbeit sind vor allem die ebenfalls von Amesberger (ebd.) genannten Aspekte von Sexualität und Begehren sowie der Konsum. Das Wissen über „abweichende“ queere Sexualität, die im Rahmen von Sexarbeit möglich ist, kann viele Aussagen über gesellschaftliche Normen von Sexualität und Geschlecht machen. Wissenschaft kann im besten Fall zum Abbau von Stigmata beitragen. Wenn Forschung betrieben wird, ist beispielsweise Anonymität ein wichtiger Grundpfeiler, da die meisten Sexarbeiter*innen nicht geoutet sind.⁷⁶

Als Problematik im Forschungsfeld der Sexarbeit gilt daher auch der Forschungszugang, der vor allem zu marginalisierteren Gruppen noch schwieriger ist. Aufgrund der häufigen Selbstständigkeit bzw. der teils spontanen Buchungen war eine Flexibilität bei den Gesprächen notwendig. Dass durch ein Interview also entweder mögliche Arbeits- oder Freizeit entfällt, muss bei Forschungen mit Sexarbeiter*innen beachtet werden. Ich habe den Interviewpartner*innen deswegen eine zumindest eine kleine Aufwandsentschädigung geboten, wie in 4.1 beschrieben wurde.

6 Auswertung der Interviews: Praxis queerer Sexarbeit

In diesem Kapitel werden alle persönlich geführten Gespräche sowie diverse Medienberichte von Sexarbeiter*innen zusammengetragen und nach der Themenanalyse dargestellt. Hauptfokus bei dieser Analyse sind die Interviews mit den Sexarbeiter*innen. Manche Aspekte werden durch Aussagen von anderen Gesprächspartner*innen oder Beiträgen aus den Medien ergänzt.

Als Themen haben sich letztendlich folgende herauskristallisiert: Zu Beginn werden in Kapitel 6.1 die individuelle (Eigen-)Definition von Sexarbeit im Allgemeinen und jene ihrer Tätigkeit erfasst und gegenübergestellt. Kapitel 6.2 beschäftigt sich mit gesellschaftlichen und politischen Aspekten von Sexarbeit, wobei Aussagen zu gewissen Normen, Privilegien und Stigmata herausgearbeitet werden. In Kapitel 6.3 werden spezifische Angebote und die Herausarbeitung jener in diversen Settings beschrieben, die sich an unterschiedlichen Kund*innen orientieren. Wie Geschlechtsidentität in der Sexarbeit gestaltet und wie damit geworben wird und Kund*innen akquiriert werden, ist Inhalt von Kapitel 6.4. Darauf folgend wird in Kapitel 6.5 über private Sexualität, (Geschlechts-)Identität und Überschneidungen mit

⁷⁶ Eine Gesprächspartnerin hat mich darauf hingewiesen, dass es in Österreich keine*n einzige*n Sexarbeiter*in gibt, die unter ihrem Klarnamen geoutet ist.

bzw. Abgrenzungen zu Beruflichem gesprochen. Das letzte Kapitel, 6.6, behandelt schließlich Fragen zu Kund*innen: Zuerst werden die zahlenmäßigen Verhältnisse von Kund*innen nach Geschlecht eingeteilt und anschließend daran wird darüber diskutiert, weshalb – gemessen an jenen Zahlen – Frauen, Lesben, inter* und trans Personen seltener Kund*innen von Sexarbeit werden. Der letzte Teil hat geschlechtsspezifische Unterschiede in der Praxis zum Inhalt.

6.1 (Selbst-)Definitionen von Sexarbeit

Dieser Teil beschreibt die (Selbst-)Bezeichnungen und die jeweiligen Tätigkeitsfelder der Befragten. Die Definitionen und Begriffe sind insofern als Basis bedeutend für die Beantwortung der Forschungsfrage, als dass sie die politischen Zugänge der Sexarbeiter*innen erfassen. Die Untersuchung der Settings ist wichtig, um etwaige Unterschiede bzw. Möglichkeiten für FLINT Personen in diesen verschiedenen Settings zu erörtern.

Von allen zehn Gesprächspartner*innen wurden durchgehend der Begriff Sexarbeit sowie eine Eigendefinition als Sexarbeiter*in verwendet. Je nach Kontext und mit wem gesprochen wird, werden auch andere Bezeichnungen von den Sexarbeiter*innen selbst verwendet.

I1 unterscheidet „Prostitution“ und „Sexarbeit“ voneinander, indem sie ersteren Begriff mit Zwang und letzteren mit Freiwilligkeit in Verbindung setzt, wobei sie dazu anmerkt, dass nach diesem Verständnis jede Berufstätigkeit als Prostitution bezeichnet werden müsste. Begriffe der Freiwilligkeit und des Zwanges sind viel diskutiert und I1 meint mit Freiwilligkeit nicht, „dass sie was anderes hätte auch wählen können, sondern, dass sie nein sagen kann“.

Der Begriff der Sexarbeit ist für I2 sehr bedeutsam als politischer Begriff, „weil Sexarbeit ist Arbeit und meine politische Arbeit, die ich mache im Bereich der Sexarbeit ist ja die, dass ich sage, es soll ein Job sein wie alle anderen auch, wir möchten die gleichen Rechte haben.“ Als Selbstbezeichnung verwendet I2 je nach Kontext „Sexarbeiterin“, „Domina“, „Prostituierte“ oder auch „Hure“, der für sie selbst in manchen Situationen ebenfalls ermächtigend wirken kann.

Inhaltlich wird der Begriff der Sexarbeit von allen Interviewpartner*innen eher weit gefasst, indem verschiedene Settings dieser Tätigkeit mitbedacht werden. I3 fasst Sexarbeit unter einen weiten Begriff als „sexuelle und erotische Dienstleistung und alles was darunter fällt“. Unter Sexarbeit versteht I3 „jedenfalls mehr als Penetration“. I4 bezeichnet Sexarbeit als

professionelle Beschäftigung mit Sexualität, wo die eigene sexuelle Energie eingebracht wird und wo eine Sexarbeit anbietende Person von Stigma betroffen ist ob der eigenen Involviertheit, welche sich in unterschiedlichen Settings auch unterschiedlich intensiv ergibt. Für I2 bedeutet Sexarbeit eine „Erbringung von Intimitäten und sexuellen Services, was auch BDSM miteinbindet“ (I2). Ob etwas als Sexarbeit gilt, überlegt sich I2 in der persönlichen Praxis nach „Bauchgefühl“:

„[M]anchmal mach ich Performances, wo ich nicht richtig weiß, ist das jetzt Sexarbeit, ist das nicht Sexarbeit. Und dann denk ich so ach, aber ich hab Sex auf der Bühne und bin nackt und Leute schauen mir zu, vielleicht ist es eben doch Sexarbeit, ich weiß es nicht. Oder einige Workshops⁷⁷, die ich gebe, sind auch so eine Grauzone zwischen Sexarbeit und einfach nur Workshops.“ (I2)

Hands-On Arbeiten an Körpern mit einer gewissen erotischen oder sexuellen Qualität, ausgeübt mit dem eigenen Körper und eigener sexueller Energie, mit einem „erotischen Effekt“, sieht I5 als Tätigkeiten in der Sexarbeit. Unterschiedlichste Nuancen und Qualitäten sind dabei möglich und jedenfalls muss gesehen und sichtbar gemacht werden, dass dies ein großes Business und gleichzeitig ein enormes Tabu ist, weshalb I5 Sexarbeit als politischen und weit gefassten Begriff versteht. Eine enge Definition von Sexarbeit wäre im Vergleich dazu z.B. jene, Dienstleistungen im BDSM-Bereich nicht miteinzubeziehen, wie in Kapitel 2.1 beschrieben. Die Definition von Sexarbeit weit zu fassen ist auch für I4 von Bedeutung, um ein Verständnis von sexueller Kultur in der Gesellschaft zu entwickeln. Von I1 wird außerdem angemerkt, dass bei einigen Kontakten „überhaupt kein Sex“ stattfindet und Bedürfnisse der sexuellen Stimulation individuell verschieden sind.

Für alle fünf Personen existiert jedenfalls keine klare Abgrenzung eines gewissen Tätigkeitsprofils, am ehesten ist sie an der ökonomischen Komponente von Sexarbeit festzumachen, d.h., dass für sexuelle Dienstleistungen Geld erhalten wird. Andere Tauschgeschäfte sind für manche Sexarbeiter*innen ebenfalls möglich. I3 sieht auf professioneller Ebene Entlohnung oder zumindest eine andere Form von Austausch als Grundsatz. I4 beschreibt ihre professionelle Tätigkeit mit Entlohnung als Erwerbskategorie, welche sich vom privaten Bereich abgrenzt. Für I1 stellt Entlohnung ebenso eine persönliche Voraussetzung für Sexarbeit dar und ist in diesem Fall sogar der einzige Grund für die Ausübung dieser Tätigkeit. Eine Bezahlung der Tätigkeit ist auch für I2 notwendig, aber auch Tauschgeschäfte sind möglich:

⁷⁷ Workshops zu unterschiedlichen Themen mit Bezug zu Sexarbeit.

„Das ist normalerweise die einfachste Form der Sache aber ich wäre auch bereit, sexuelle Dienstleistungen für was weiß ich, eine Webseite erstellen, Latexoutfits oder für irgendwas halt zu machen. [...] Und das ist auch relativ häufig, also das kommt schon tatsächlich vor, dass da halt diese Grauzone ist, also dass Gegenleistung nicht zwingend Bargeld bedeutet.“ (I2)

Für I1 ist die Definition von Sexarbeit im Allgemeinen „willkürlich“ aufgrund fließender Grenzen. Es wird in diesem Gespräch auch die Überlegung aufgestellt, ob Sexarbeit bis in private Beziehungen reichen könnte. Auch I5 würde Sexarbeit einerseits als selbstbestimmte Lohnarbeit mit monetärem Austausch sowie auch auf anderen Ebenen, beispielsweise im Privatbereich, verorten. Finanzielle Entlohnung ist also nicht unbedingt Voraussetzung für die Definition sexueller Praktiken als Sexarbeit (vgl. I5). I3 würde Sex oder anderes im Austausch in privaten Beziehungen eher als Care-Arbeit bezeichnen: „Wenn ich jetzt zu meiner Freundin oder in einer intimen privaten Beziehung sage, naja wenn ich dich jetzt lecke und du verhaust mir den Hintern, dann ist das nicht unbedingt Sexarbeit, aber dann – also ich würde es zu Care-Arbeit zählen.“ (I3)

Grauzonen und Unsicherheiten sind Ergebnisse eines stigmatisierenden politischen und sozialen Umgang mit Sexarbeit, wie auch im folgenden Kapitel zu lesen ist.

6.2 Die Auswirkung sozialer Normen und Stigmata in der Sexarbeitspraxis

Normen betreffend Geschlecht und Sexualität wurden für diesen Teil der Untersuchung im Kontext (queerer) Sexarbeit erfragt, um Stigmata und Einschränkungen in der Ausübung bzw. Inanspruchnahme queerer Sexarbeit zu beleuchten.

Bei der Frage nach Vor- und Nachteilen der Sexarbeit kann herausgelesen werden, dass sich die Vorteile auf die sexuelle Arbeit mit Menschen und Körpern an sich beziehen (vgl. I2, I3, I4, I5). Nachteile werden vor allem in gesetzlichen Einschränkungen und der sozialen Stigmatisierung gesehen (vgl. I1, I2, I3, I4, I5).

Für I4 ist es sehr wichtig zu betonen, dass diese Arbeit ihre Berufung ist und ihr ein „tiefes Eintauchen“ in menschliche Bedürfnisse ermöglicht. Sie ist selbst intensiv beteiligt und zieht bei vielen Sessions einen Gewinn daraus, „sich mit Sexualität zu beschäftigen, und zwar mit vielen Zellen des eigenen Systems.“ (I4)

I5 ist Menschen grundsätzlich gerne nah und macht die Arbeit gerne, hat aber eine favorisierte Zielgruppe von queeren Personen, da I5 vor allem hier einen empowernden Zugang zu Sexualität beobachten und schaffen kann, wo sich queere Menschen stärken und entdecken

können. Es geht nicht um die eigene Sexualität bei all dem, aber I5 empfindet es als sehr spannend und schön, wenn Menschen Nähe zulassen. Es ist außerdem erfreulich, für diese Arbeit Geld zu bekommen.

I3 bewertet die Tätigkeit als interessant und kreativ und hebt als weiteren Vorteil hervor, als Chefin die volle eigene Kontrolle über die Zeit und die Intensität der Arbeit zu haben. I3 hat sich durch die Tätigkeit in der Sexarbeit selbst weitergebildet und sieht zumindest für sich einen emanzipatorischen Aspekt darin:

„Ich habe sehr sehr viel gelernt und mich auch sehr weiterentwickelt und es hat mich tatsächlich von vielen eigenartigen Vorstellungen befreit. Klischees, die man hat wenn man dieser Arbeit nicht nachgeht. Ich bin gezwungen gewesen, mich auch mit Sexualität und Sexualitäten in der Gesellschaft sehr stark auseinanderzusetzen und meine Bedürfnisse klarer zu benennen und dafür auch einzustehen und auch diese Grenzsetzung kann ja wirklich auch ein emanzipatorischer Akt sein, also die Bewusstwerdung der eigenen Grenzen und auch klar einzustehen dafür. Ob Sexarbeit per se immer so ist, würd ich jetzt nicht sagen, weil es durchaus Kollegen und Kolleginnen gibt, die aus diversen Zwangslagen heraus sich dazu entscheiden, der Sexarbeit nachzugehen und dann eher in Abhängigkeiten geraten.“ (I3)

Die eigene privilegierte Position durch Bildung, ein akzeptierendes Umfeld sowie die Möglichkeit, hochpreisige Angebote zu bieten und damit einen guten Verdienst zu haben, wird an dieser Stelle reflektiert. Es wird zugleich die Bandbreite sexueller Dienstleistungen betont, die mit Zwangslagen und Abhängigkeiten verbunden sein können (vgl. I3).

Aufgrund der ökonomischen Situation hat I5 weniger Entscheidungsmöglichkeiten über die Zielgruppe und folglich darüber, andere Personen als das favorisierte Klientel abzulehnen:

„Dadurch, dass ich halt nicht bei einer Agentur arbeite oder so, auch kein Netzwerk hab und mir da sehr schwer tu eigentlich, meine Idealkundinnen von unliebsamen Klienten irgendwie zu trennen, weil eben unter dem Tantra Schirm sehr viele Leute dann kommen, die vorgeben, gewisse Erfahrungen machen zu wollen, die dann gar nicht so ist. Und dann waren sie aber schon da. Für mich ist es unangenehm zu wissen, dass ich manche Sessions brauch, damit ich überhaupt Einnahmen hab. Weil ich eben nicht in der gängigen Sexarbeit drin bin, wo einfach viel mehr Kundschaft da ist und wo die Kundenakquise ganz eine andere ist, als ich sie mache, und die Honorare sind natürlich auch andere. Also [...] gerade wenn cis Männer zu mir kommen, ja, die eigentlich eine relativ herkömmliche Sexarbeit von mir wollen und die müssten mir eigentlich drei bis vier Mal soviel zahlen, dass für mich da auch irgendwas übrig bleibt, weil das zu wenig ist.“ (I5)

Aus dem Tabu und Schweigen um Sexarbeit ergibt sich für I5, dass kaum Netzwerke und Ansprechpersonen vorhanden sind, was auch I4 als Schwierigkeit in einem Beruf ohne Struktur bezeichnet, der „selbst erfunden und legitimiert werden muss“ (I4). Die Selbstständigkeit ist für I4 vor allem unter all diesen Bedingungen anstrengend. I3 nennt als einzigen „Nachteil“ ebenso die Stigmatisierung von Sexarbeit, ansonsten wird von

„Herausforderungen“ gesprochen, wie erforderlichen Fähigkeiten zu Abgrenzung und Selbstreflexion. I1 beschreibt die gesetzliche Grauzone in Italien als „nicht verboten, aber es ist auch nicht erlaubt, [...] damit die Frauen praktisch unsicher sind, wie sie sich verhalten sollen“. Sie hat selbst einen Weg gefunden, „inoffiziell“ Sexarbeit auszuüben, der an dieser Stelle aus ethischen Gründen nicht näher ausgeführt wird.

Die bereits mehrfach erwähnte Stigmatisierung von Sexarbeit wird von allen Interview- und Gesprächspartner*innen als belastend empfunden. Die Diffamierung von Sexarbeiter*innen durch die Gesellschaft ergibt sich für I4 aus dem tabuisierenden Umgang mit Körpern und Sexualität im Allgemeinen. Sexarbeit ist politisch weil der Körper und Sexualität hier Priorität haben und nicht tabuisiert werden. Sexarbeit ist nichts Selbstverständliches und verhält sich „quer zu einer bürgerlichen Existenz“ (I4). Das Stigma selbst ist also schon das Politikum, laut I4. I3 und G4 machen außerdem das sogenannte Schlampe stigma für eine größere Stigmatisierung von Frauen im Vergleich zu Männern verantwortlich.

Sexualität und vor allem kommerzielle Sexualität sind bei Sexarbeiter*innen wie bei Kund*innen mit Stigma und Scham besetzt. Sogar eine interviewte Person selbst (I5) verspürte eine gewisse Scham beim Sprechen über die Praxis, auch weil üblicherweise aufgrund mangelnder Netzwerke und gesellschaftlicher Ausschlüsse kaum darüber gesprochen werden kann: „Ich glaube, das ist einfach Teil von dem Prozess, wenn man nie so richtig über die Arbeit reden kann.“ (I5)

Eine Projektion sexueller Tabus ist für I1 „kulturell bedingt“ und hat keine biologischen Gründe. Die Nachfrage von bestimmten Praxen hat sich mit verstärkter Internet- und Pornografienutzung verändert und vieles davon kann aufgrund körperlicher Bedingtheiten in einer realen sexuellen Interaktion so nicht stattfinden, wie auch I2 und I3 erklären. Bestimmte Inhalte von Anfragen können als reines „Pornowissen“ typisiert werden (vgl. I2, I1, I3). Die Menschen werden nach Meinung von I1 durch den Konsum von Pornografie nicht offener: „Weil [...] wenn's offener wird, dann wär's kein Thema mehr. [...] Die Tatsache, dass Pornografie existiert und so einen starken Stellenwert hat, ist das Zeichen, dass sich nichts geändert hat oder dass sich nicht viel geändert hat, also sonst gäbe es das gar nicht.“

Als Domina erfährt I2 relativ wenig Nachfrage:

„[...] weil ich klassische Dominanz anbiete, was in Verbindung mit meinem transgender Körper, den ich habe, nicht so gefragt wird, [...] die Leute haben so ein stereotypes Bild von einer trans Person und trans Person heißt für sie trans weiblich, was natürlich totaler Quatsch ist, und das muss ich dann möglichst gut erfüllen.“ (I2)

Es herrscht also ein stereotypisiertes Bild von einer trans weiblichen Person vor, geprägt von Pornografie und fokussiert auf den Genitalbereich, also in dem Fall auf einen „funktionsfähigen“ Penis. In der Realität ist die Vorstellung von Sexualität häufig so nicht möglich und I2 selbst kann diese Erwartungen eines „voll funktionsfähigen“ Körpers nicht erfüllen, hat dementsprechend wenige Kontakte und geht daher auch anderen Tätigkeiten als der direkten Arbeit mit Kund*innen nach und bietet Workshops und Performances. Einige Kunden gibt es, die sie gerade wegen ihrer Person buchen:

„Die schauen dann und sehen, ah okay, da ist eine die sich anders präsentiert als die anderen und die nicht dieses Klischeebild einer trans weiblichen Sexarbeiterin erfüllt, und buchen mich deswegen, genau. Aber das ist natürlich klar, das sind ja die Ausnahmen, deswegen sind es nicht so viele Sessions.“ (I2)

Vergleichbar ist diese nicht-normative Performance mit jener von Stryker (2015) als erfolgreiches Zeichen gegen ein vorherrschendes erotisches Körperideal, welches durch eine individuelle, alternative Präsentation des Körpers und Hervorhebung der „Abweichungen“ der (Körper-)Norm gelingt.

Auch I4 bezieht in ihre Sessions ein aktives Bearbeiten gesellschaftlicher Normen mit ein. Sie versucht, hegemoniale Vorstellungen von sexuellen Praktiken aufzubrechen, indem sie mit ihren Kund*innen auf anderes als heterosexuell disponierte Penetration fokussiert. Unter heteronormativ geprägten Einschränkungen leiden schließlich alle Menschen, wie I4 hervorhebt. Zwar stellt sie einen gewissen Fortschritt bezüglich sexueller Selbstbestimmung in der Gesellschaft fest, allerdings sind wir auch mit einem massiven konservativen Backlash konfrontiert. I4 erkennt sich in einer Arbeit jenseits heteronormativer Vorstellungen wieder, verwendet dafür aber nicht unbedingt den Begriff queer:

„Okay wir wollen jeden Sex, der jetzt nicht heißt, Penis in Vagina. Wir wollen jetzt irgendwie mal alles – also wir wissen, das geht und das ist ja auch nicht schlecht oder, aber es ist irgendwie immer so *wichtig* und wir wollen jetzt mal über alles reden, was *nicht* das ist. Oder wir wollen alles fabrizieren, was nicht das ist. Und das, würd’ ich sagen, damit Sexarbeit ein Ort ist, wo das passiert, daran müssen wir arbeiten. Und die Arbeit mache ich.“ (I4)

Als Politikum versteht I4 Sexarbeit als eigene sexuelle Orientierung, da sie als Sexarbeiterin eine gesellschaftlich nicht-legitime Sexualität lebt, wie auch Schwule und Lesben beispielsweise. Schreiber (2015: 261) zitiert die Sexarbeiterin Shannon, die die Unterdrückung von Sexarbeiter*innen ebenso mit jener von Schwulen und Lesben vergleicht, denn sie alle haben gemeinsam, dass sie aufgrund ihrer sexuellen Lebensform diskriminiert werden. McKay (1999: 51) und Pendleton (2015: 74) ziehen ähnliche Vergleiche.

I4 berichtet weiters von dem nach wie vor gesellschaftlich verbreiteten Bild von „weiblicher“ Sexualität. Durch Penetration würde eine Frau entwertet werden. Penetration spielt in ihrer Arbeit kaum eine Rolle, obwohl dieses Narrativ von heterosexueller Penetration als hegemoniales Konstrukt gilt. „Ich finde, das ist auch wirklich das Arbeitsfeld, dass wir uns irgendwie andere Formen sexueller Kommunikation erschließen, die für alle Geschlechter interessant wird.“ (I4) In der Arbeit mit Männern ohne Penetration werden jedenfalls Normen gebrochen und „Männer wollen das!“ (Ebd.) Die Menschen müssen sich aber auf diese hochschwellige Praxis einlassen, was sie bei I4 tatsächlich tun. Es gibt ein reges Interesse an allem, „was da noch ist, beyond penetration“ (ebd.). Auch I5 fokussiert sich nicht gern „nur“ ausschließlich auf „reine Befriedigung“ als Endziel einer Session.

I5 stellt fest, dass grundsätzlich ein Angebot an queerer, nicht-heteronormativer oder feministischer Sexualität vorhanden, aber wenig bekannt bzw. erhältlich ist. Diverse Angebote in der Sexarbeit sowie Sex Toys und Safer Sex Produkte für alle Geschlechter sind am Markt. In queeren Communities beklagt I5 das mangelnde Bewusstsein bezüglich Safer Sex:

„Ich würde mir wünschen, dass allgemein in der Sexualpraxis von queeren Leuten, also Frauen und trans Personen, also alle Menschen ohne Cock, dass Handschuhe einfach mitgehen, beim Fortgehen zum Beispiel. Ich würde mir grundsätzlich mehr wünschen, dass über Safer Sex mehr geredet wird und über das, wie verschiedene Körper verschieden funktionieren.“ (I5)

Im Tantrabereich beispielsweise wird bei Männern ganz selbstverständlich ohne Handschuhe gearbeitet, bei Frauen hingegen mit Handschuhen, wodurch I5 immer wieder Verwunderung ob ihrer ausschließlichen Arbeit mit Handschuhen entgegenkommt.

Häufig waren Anfragen von Männern nach Sex „ohne“, also genitale Stimulation und Penetration ohne Kondom, auch bei I1: „Fragen tun sie immer!“ (I1)

Wie für I3 ist auch für I2 von Bedeutung zu betonen, dass Sexarbeit Spaß macht und damit gut verdient werden kann. Besonders für queere Personen sieht sie darin eine Chance, weil diese einen eingeschränkten Zugang zum Arbeitsmarkt haben, weswegen überproportional viele trans und queere Personen in der Sexarbeit tätig sind (vgl. I2).⁷⁸ Auch G3 merkt an, dass die hohe Anzahl an trans Personen, die in der Sexarbeit beschäftigt sind, in politischen Diskursen zu wenig Beachtung findet.

Eine Tätigkeit in der Sexarbeit kann somit für queere Menschen eine Möglichkeit sein, „halt dadurch, dass sie auch recht häufig einen selbstbestimmten Umgang mit ihrem Körper und

78 Vgl. dazu auch Schreiber 2015: 258

mit ihrer Sexualität haben und da [...] ist es halt eine coole Möglichkeit, ein bisschen Kohle zu machen.“ (I2)

„Viele Fantasien, die sozusagen sehr populär sind und so in dem Kollektivgeist herum mäandern, sind natürlich von so 'ner kollektiven Erinnerung geprägt“ (I4), womit bestimmte vermeintlich „typische“ sexuelle Fantasien gemeint sind. Über diese wird in Alltagsdiskursen jedoch kaum offen gesprochen, vor allem nicht unter Frauen. Dabei stellt I4 immer wieder fest, dass beispielsweise auch Frauen Überwältigungsfantasien haben, darüber auch nur zu sprechen hingegen tabuisiert ist. I4 fände eine tiefere psychologische Analyse von solchen Mustern sehr gewinnbringend, um deren Entstehungsgeschichte in Erfahrung zu bringen. Laut I4 muss dabei stets bedacht werden, ob diese Fantasien heterosexuell gedacht sind und somit jene Norm so weit in uns eingeschrieben ist. Für I4 ist es sehr interessant mit Frauen sexuell professionell zu arbeiten, ungeachtet ihres sexuellen Begehrens, welches ihr im Übrigen nicht immer bekannt ist. Beobachtungen der sozialen Situation von verschiedenen Frauen innerhalb heteronormativer, patriarchaler Strukturen sind ihr durch die Arbeit möglich: viele ihrer Kundinnen hatten ein Familienleben und kaum Sex, was I4 im Kontext ihrer Arbeit als „Geschichte von verpassten Chancen“ wahrnimmt.

Konkrete Praxen und Tätigkeitsfelder der interviewten Sexarbeiter*innen werden in der Folge in Kapitel 6.3 dargestellt.

6.3 Tätigkeiten der befragten Sexarbeiter*innen in diversen Settings

Alle befragten Sexarbeiter*innen üben Angebote mit direktem Kund*innenkontakt aus, manche sind auch in anderen Settings wie Pornografie, Performances und Workshops tätig. Direkte Kontakte werden persönlich in Hotel- und Restaurantbars gesucht (vgl. I1) oder online auf eigenen Webseiten, Plattformen und sonstigen Informationskanälen beworben (vgl. I2, I3, I4, I5). Für viele Sexarbeiter*innen ist die Bewerbung der Angebote durch Weitergabe der Informationen im Bekanntenkreis essentiell (vgl. I3, I5).

I2 arbeitet teilweise zuhause, wo sie keine Sessions mit cis Männern verbringt. Sie arbeitet auch in einem BDSM-Studio und macht Outcalls in Wohnungen, Hotels und Stundenhotels. I2 gibt außerdem Workshops zu verschiedenen Themen im Bereich der Professionalisierung von Sexarbeiter*innen zu Arbeitsrecht und Vermarktung. Peer-Workshops zu Vernetzung, zusammen mit einer Sprachmittlung, sowie diverse Aufklärungs-Workshops für verschiedene Zielgruppen bietet I2 ebenfalls. Auch pornografische Filme zählen zum Tätigkeitsprofil, das

Hauptgebiet stellen aber direkte Kund*innenkontakte dar. I2 hat derzeit drei Arbeitsprofile als Escort, wo sie am meisten Kundschaft verzeichnen kann, als Domina und als Sexarbeiterin mit explizit queerer Ausrichtung, wo sie bisher noch wenige Kontakte hatte. Einflüsse ihrer Praxis hat sie durch Tantra und die lesbische BDSM-Szene bekommen.

I3 arbeitet als Domina in einem Studio und ihre Tätigkeiten reichen von „klassischen, langweiligen Sessions“ mit dem Ziel des „Abwachsens“ des Kunden bis hin zu ausgefeilten mehrtägigen Rollenspielen. Bei Männern mittleren Alters steht die Entdeckung der Prostata häufig im Vordergrund. Insgesamt ist bei I3 Platz für Selbsterfahrung, Gefühle, spüren, geheime und unterdrückte Fantasien, Perversionen, welche entweder zusammen entdeckt oder eben in den Sessions gemeinsam ausgelebt werden können. Ein hochpersonalisiertes, hochpreisiges Angebot mit ausführlicher Vor- und Nachbereitung ist Standard, wobei die Arbeit schließlich über jene einer „Erfüllungsgehilfin“ hinausgehen soll, da I3 die Kund*innen zumindest ein Stück weit kennenlernen und mit ihnen als Personen spielen möchte. I3 ist nicht berührbar, was bedeutet, dass nur sie die Kund*innen berühren kann und nicht umgekehrt. Workshops zu Sexarbeit sind auch bei I3 Teil der erotischen Arbeit.

I4 arbeitet als Domina, ist Bondage Expertin und macht einfühlsame Begleitungen bei BDSM-Erfahrungen und bietet Massagen und Berührungsrituale. Außerdem sind Überwältigungsspiele sehr gefragt, in denen beispielsweise große Männer von der Sexarbeiterin „niedergerangelt“ werden möchten. Meist ist sie in ihrer Arbeit in der aktiven Rolle, ist aber auch berührbar, wobei vorher genau besprochen wird, wie diese Berührung stattfinden kann. Je nach Setting gibt es verschiedene Grade des eigenen Involviertseins. Die Selbstbestimmung des Angebotes schätzt I4 als großen und wichtigen Teil der Arbeit sowie eine Abgrenzung von Angeboten, die nicht geboten werden möchten.

Mit Abgrenzung beschäftigt sich auch I5 insofern, als dass viele cis Männer das Angebot nutzen, welches eigentlich nicht für sie konzipiert ist, aber die ökonomische Freiheit nicht gegeben ist, um diese abzuweisen. Die favorisierte Zielgruppe sind queere Personen. Der Zugang der Kund*innen zu Sexualität und eine mögliche Kommunikation darüber sind essentiell für das eigene Wohlbefinden in der Arbeit, wo schließlich die eigene Sexualität Platz hat. Ein qualitativer Unterschied in der Arbeit wird bemerkt, wenn eine Person einen Austausch wünscht oder sich im Vergleich dazu bloß etwas „holen“ will. In ersterem Fall kann ein gemeinsamer Prozess einfacher gestaltet werden, und „dann sind auch die Berührungen oft ganz anders“ (I5). I5 ist selbst nicht berührbar und merkt Unterschiede der persönlichen Involvierung je nach Setting und Klientel.

Tätigkeiten von I5 beinhalten die Arbeit mit Sexualität auf verschiedenen Ebenen:

„Es funktioniert nicht alles immer nur über Berührungen, aber es ist Teil davon und es hat oft sozusagen ein Thema oder eine Intention und es wird dann – es geht darum, dass die Berührung sozusagen was transformiert, was auch immer das dann ist und sozusagen das Positive von erotischer Berührung was Heilsames ist. Und das kann ein erotisches Thema sein oder ganz was Anderes im Leben.“ (I5)

Inhaltlich orientiert sich I5 an Tantra und BDSM. Der Tantrabereich wird gleichfalls bei I4 und I5 erwähnt, durch welchen beide Befragten einerseits einen Fortschrittswillen bezüglich sexuellen Erlebens sehen und welcher in der eigenen Praxis, wie bei I5 und bei I2, Anhaltspunkte zum Fortschritt bietet. Bei tantrischen Praktiken wird der ganze Mensch miteinbezogen und nicht bloß der Genitalbereich. Indessen werden aber heteronormative Strukturen reproduziert, laut I4 und I5. Mit einer heterosexuell und patriarchal ausgerichteten Praxis führen viele tantrische Praktiker*innen sehr beschränkte Vorstellungen fort (vgl. I4, I5).

Die Sexarbeiterin Kristina Marlen kritisiert in dem Artikel „Frauen kaufen Sex“, erschienen in dem feministischen Magazin „Missy Magazine“ (2018)⁷⁹, die Tantraszene vordergründig wegen ihrer heteronormativen sowie defensiven Herangehensweise. Frauen wird kein hedonistischer, sondern ein vorwiegend lernwilliger Zugang zu ihrer Sexualität zugeschrieben:

„Offensichtlich unterschätzen die Anbieter*innen sexueller Dienstleistungen das Potenzial von Frauen als Kundschaft. Eine Ausnahme bildet die Tantraszene, die Frauen als zahlungskräftige Klientel entdeckt hat. Das Angebot für Frauen bewegt sich im engen Rahmen, den unser Denken über weibliche Sexualität erlaubt und in dem sich Frauen bewegen sollen. Das Angebot für Frauen wird gleichsam entsexualisiert: Es wird viel von ‚Sinnlichkeit‘ und ‚Bewusstwerdung‘ gesprochen. [...] Peinlich genau wird bei den meisten Tantrakursen auf eine gleiche Anzahl von Frauen und Männern geachtet – damit die heteronormative Ordnung ja nicht ins Wanken gerät. Das Angebot ist defensiv und suggeriert, Frauen wollten, wenn sie sich ihrer Sexualität widmen, entweder geheilt werden oder etwas über sich lernen.“⁸⁰

Das Setting in der Praxis von I5, wo mit Kleidung und Handschuhen gearbeitet wird, wirkt oftmals „enttäuschend“ auf Kund*innen, laut I5. Für Sessions, die einen hohen Aufwand bedeuten, gibt es hingegen kaum Wertschätzung, vor allem von cis-männlichen Kunden. Je nach gewünschtem Setting wird in einer Gemeinschaftspraxis oder in einem anderen angemieteten Raum gearbeitet. Eine queere Gemeinschaftspraxis für Körperarbeit und andere sexpositive Inhalte wäre für I5 ein wünschenswertes Szenario.

79 <https://missy-magazine.de/blog/2016/09/30/frauen-kaufen-sex/> (13.09.2018)

80 Ebd.

6.4 Berufliche (Geschlechts-)Identität und Gender-Performance in der Praxis

Die performative Darstellung von Geschlecht im Arbeitskontext ist Inhalt dieses Kapitels. Die meisten der Befragten treten in der Arbeit als Frauen und Femmes auf, auch wenn sich diese Bezeichnung nicht unbedingt mit der privat gelebten (Nicht-)Identifikation deckt, wie bei I3:

„Bei den Dominas in der deutschen Werbung findest du ganz oft diese klassischen Lady und so weiter und so fort und oftmals auch dieses ‚Ich bin die absolute Lady‘ und so weiter. Ich werbe eher damit, dass ich tatsächlich aus dem SM komme [...] und aus Marketinggründen trete ich sehr weiblich auf⁸¹, weil es sich einfach wesentlich besser verkauft. Und privat, wenn ich mich denn identifizieren muss, bin ich genderqueer und von der Sexualität her bisexuell. Und versuche aber, du merkst, wenn ich da voll mit so einer Haltung hineingeh, also entweder hab ich mit Schubladen zu tun, auf so Gespräche habe ich keine Lust, das kann ich in einem feministischen oder aktivistischen Kontext machen, aber nicht privat, da verbiete ich mir das ganz, oder aber es ist völlig uninteressant, weil wir uns sowieso [...] dazwischen verstehen.“ (I3)

I2 findet eine Selbstpräsentation mit normativen Anforderungen des männlichen Blickes schwierig umzusetzen, aber gewisse Kompromisse sind für sie auch diesbezüglich möglich.

Die Sexarbeiterin Emy Fem schreibt in der Zeitschrift „aep informationen“ (2014) über ihre Tätigkeit. Sie arbeitet bewusst mit Stereotypen und präsentiert sich in diesem kommerziellen Setting gleichzeitig ebenfalls so, wie sie sich damit wohl fühlt. Mit ihrer eigenen „Feminität“ (Fem 2014: 29) gestaltet sie eine eigene „Ausdrucksform von Femität“ (ebd.) und den Ausdruck ihrer Person nach eigenem Ermessen, auch wenn sie in privatem Rahmen einen anderen Habitus an den Tag legt. Im beruflichen Setting passt sie ihr Auftreten an verschiedene Zielgruppen an: „Mein selbstbestimmtes erotisches Spiel sowohl mit den reichen Cistypen, auf deren Geld ich es abgesehen habe, als auch, ganz anders und viel respektvoller, mit denen, die ich begehre. Das ist alles unterschiedlich und individuell, aber ich bestimme die Regeln.“ (Ebd.) Weiters erklärt Emy Fem den persönlichen Umgang mit gewissen Zuschreibungen an ihren Körper:

„Ich arbeite mit Klischees. Meines ist das einer Trans*sexarbeiterin. Nicht, dass ich damit für mich irgendwas anfangen könnte oder mich damit identifiziere. Trotzdem macht es Spaß, in diese Rolle zu schlüpfen. Mein Geschlecht ist femme, und mein Begehren hat nichts mit denen zu tun, mit denen ich mein Geld verdiene. Trotzdem macht es mir Spaß, mit Cismännern gegen Geld Sex zu haben oder ihnen den Service anzubieten, den wir ausgehandelt haben. [...] Auch ich bewege mich in einer patriarchalen Realität, in der Cistypen noch immer versuchen, alle Lebensbereiche zu ihren Gunsten zu regeln. So auch die Sexualität und das Einkommen. Auch dort spiele ich nicht mit, verweigere mich ihren Ansprüchen, bestimme die Regeln und stehe ihnen nicht kostenlos zur Verfügung. Klar, am liebsten habe ich Kund_innen, die nicht cismännlich sind, aber das ist leider noch die Ausnahme bei mir. Ich arbeite dran.“ (Emy Fem 2014: 29)

81 vgl. Stryker 2015: 96f, siehe Kapitel 3.2.3

Die Inszenierung und Bewerbung der eigenen Person unterscheidet sich bei I4 hingegen nicht gemessen an verschiedenen Zielgruppen und wird bezeichnet als expliziter, erotischer und offensiver Stil, der etwa für Frauen nicht extra angepasst wurde:

„Ich musste für mich da eh erstmal so einen Weg finden, so irgendwie so mein Selbstverständnis damit zu finden und auch einen Stil, der mir entspricht, der explizit ist und der erotisch ist und der offensiv ist, das ist mir wichtig, also dass es sozusagen nicht sowas Defensives hat, sondern so straight forward, und irgendwie in dem Metier, in dem ich unterwegs bin, natürlich männliche Klientel anzusprechen und [...] ich wollte nicht jetzt irgendwie die extra *Frauenseite* machen, wo ich dann auf einmal irgendwie nur noch so weiche Bilder mit irgendwie Haut und Schleifchen, und keine Ahnung, eine Kerze und dann so ein Gegenlicht oder so, sondern ich hab gedacht, ne, das ist genau das, was Frauen ja einfach entmündigt, also dieses nicht vertrauen, dass Frauen schon selber wissen, was sie gut finden, oder dass bestimmte Sachen für Frauen attraktiv sind, die eben grade nicht in der Mainstream-Kultur vorhanden sind. Also deshalb hab' ich das eigentlich so gelassen und hab' aber immer mehr formuliert, wie sehr ich Frauen einlade.“ (I4)

I4 ist der Ansicht, dass Frauen ebenso das Gefühl haben sollen, tatsächlich eine sexuelle Dienstleistung zu kaufen und nicht ein „softe“ Variante von Sexarbeit. Eine explizite Einladung für diese Zielgruppe zu artikulieren, ist aber ausschlaggebend dafür, dass sie sich davon auch angesprochen fühlt. Die Bewerbung von Workshops ist hingegen weniger explizit, um mögliche Berührungspunkte mit Sexarbeit auf dieser Ebene zu berücksichtigen (vgl. I4).

Die Bewerbung sexueller Dienstleistungen ist aus rechtlichen Gründen nicht immer auf offensive Weise möglich, weshalb Werbung teilweise anonymisiert und ohne Erkennungsmerkmale stattfinden muss. Dabei müssen in gewisser Weise kreative Formulierungen der Angebote gefunden werden. Vernetzungsarbeit auf persönlicher Ebene ist außerdem sehr wichtig.

I5 wirbt unter anderem auf einer eigenen Webseite. Ein spezifisches Marketing steht auch wie bei I4 nicht dahinter. Das Angebot von I5 bezüglich erwünschter Zielgruppe sollte jedenfalls für sich sprechen und FLINT Personen werden explizit eingeladen. Cis Männer fühlen sich trotzdem ebenfalls eingeladen. Die meisten Klient*innen wenden sich im Allgemeinen an I5 über Empfehlungen von Bekannten. Daher wären mehr Offenheit und Kommunikation über Sexarbeit hilfreich, um einen breiteren Diskurs zu starten. Den Bedarf nach Körperarbeit zum Thema Sexualität gibt es jedenfalls laut I5. Schwierig ist in diesem Fall die persönliche Abgrenzung, weil sich I5 auch privat in queeren Communities bewegt. Eine Verbindung von Privatem und Beruflichem ist insofern gegeben, denn „dann ist jede Play-Party⁸² halt Teil von meinem Business und das macht halt auf die Dauer auch nicht mehr viel Spaß“ (I5). Für I5 ist

82 Eine Veranstaltung für BDSM-Spiele in geschütztem Rahmen.

außerdem wichtig, Diversität in der Sexarbeit zu zeigen, und dass nicht nur dünne Menschen diese Dienste anbieten. Bezüglich Diversität sollte es auch mehr Wissen darüber geben, wie verschiedene Körper funktionieren. Es sollte nach I5 generell mehr Platz für verschiedene Körper in der queeren Szene geben.

Auch I3 bewirbt ihr Dienstleistungsangebot beispielsweise bei Workshops und queeren Szeneveranstaltungen. Für I3 ist die Weitergabe der Information über die Angebote im Bekanntenkreis wichtige Werbung. Ansonsten wird Werbung fast ausschließlich im Internet auf gängigen Plattformen für sexuelle Dienstleistungen geteilt. Eine explizite Einladung von anderen Personen außer Männern auf der eigenen Webseite war auch hier wichtig. Das Studio ist eines der wenigen in Deutschland, wo queer gearbeitet wird und wo sich viele Kund*innen oder Bekannte von einzelnen Kolleg*innen hinwenden. (Vgl. I3)

Wie Geschlecht von queeren Personen schließlich gezeigt werden kann bzw. muss und ob bzw. wie manche Personen arbeiten, sind spezifischere Themen. I2 merkt an, dass sexuelle Dienstleistungen von Männern für jegliches Geschlecht grundsätzlich eine niedrigere Entlohnung bedeuten: „Das ist der einzige Bereich, irgendwie, wo du als Frau mehr verdienst als Mann.“ (I2) Laut I2 gibt es viele trans Personen, die als „Frauen“ in der Sexarbeit tätig sind, weil trans Männlichkeit nicht „gefragt“ ist: „Viele queere Personen müssen in Drag arbeiten, also sprich trans-maskuline Personen oder in-between Personen, die als Frau arbeiten müssen.“ (I2)⁸³ Personen mit einem „trans-femininen Körper“ müssen oftmals entweder als „TS“, also als „transsexuell“ oder „TV“, also als „transvestit“ arbeiten. TS und TV sind gefragte Kategorien in der Sexarbeit und dazu gibt es jeweils Vorstellungen über den Körper und was dieser können sollte, was von I2 stark kritisiert wird. Auch dem transfeindlichen Ressentiment, dass eine Penetration mittels Strap-on Dildos nicht „echt“ sei, widersetzt sie sich.

„Gerade queer bedeutet ein ganz breites Spektrum und ich sag mal als trans-männlicher Sexarbeiter hast du fast keine Möglichkeiten, Kunden zu kriegen. Es ist unglaublich schwierig, da zu überleben, weil das halt einfach ein Körperbild ist, das nicht bekannt ist im Mainstream, wo noch kein ausreichendes Begehren [...] vorhanden ist und deswegen Kunden fast unmöglich zu kriegen sind und teilweise dann auf ‚Stage‘ gearbeitet werden muss. Also sprich, dass trans Männer versuchen müssen als ‚cis Frauen‘ dann zu arbeiten, was natürlich fast unmöglich ist, aber im Bereich des BDSM schon machbar ist, um Kunden halt einfach runterzupacken und die zu ficken. Aber es ist schon einfach ein krasser Stress.“ (I2)

83 vgl. dazu auch <https://www.vice.com/de/article/qbm9wv/transgender-sexarbeiter-592> (18.09.2018)

Wie im Verlauf dieser Arbeit bereits erwähnt wurde, gibt es ein vorherrschendes Stereotyp der weiblichen Sexarbeiterin und des männlichen Kunden, welches I2 bestätigt und ergänzt, dass Mann-männliche Sexarbeit ebenfalls sehr häufig ist und vor allem bei jüngeren Menschen oft nicht gesehen wird: „Genauso wie ich Sexarbeit mach, machen die Sexarbeit. Da ist kein Unterschied in der Qualität der Sexarbeit, das sind einfach andere Services, ein anderes Publikum und andere Dienstleister, aber das ist häufig.“ (I2)

Die Beraterin G2 erzählt, dass viele Frauen, die privat in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung leben, ihre Dienstleistungen für Männer anbieten. Wichtig zu betonen ist im Allgemeinen die überproportional hohe Anzahl queerer und trans Personen in der Sexarbeit, wie in Kapitel 2.2 bereits erwähnt, und wie auch I2 anmerkt.

Laut I2 gibt es sehr viele „queere Personen und ganz speziell nochmal trans weibliche Personen, die aus anderen Ländern kommen und Sexarbeit in Deutschland machen, was eher die Mehrheit ist, also ich würd sagen 80 % [...] bei trans-weiblichen Personen noch höher“. Diese Personen zu sehen bzw. sichtbar zu machen und ihnen eine Stimme zu geben, findet I2 essentiell im Diskurs um Sexarbeit. Viele von ihnen sind beispielsweise in Bordells aufgrund ihrer queeren Identität isoliert und haben nicht genug Ressourcen für politische Arbeit. I2 ist selbst diesbezüglich nicht repräsentativ, hat aber durch Vernetzung, Workshops und eine eigene Forschungsarbeit mit dieser Personengruppe einen Einblick in die Lebensrealitäten erhalten.

Im Allgemeinen findet I2 wichtig anzumerken, dass viele Menschen in der Sexarbeit tätig sind, aufgrund des Stigmas aber keine Möglichkeit haben, sich zu outen, „aber auch ganz klar zu sehen, die meisten Personen, die Sexarbeiterinnen sind, sind *nicht* queer. Das ist tatsächlich die Mehrheit.“ (I2) Von hoher Relevanz ist an dieser Stelle nochmals abzubilden, dass die Interviews für diese Forschungsarbeit ausschließlich mit *weißen* Personen geführt wurden, die zum Teil hochpreisiges Angebot bieten. Anzumerken ist hierzu eine Privilegiertheit durch ihr *Weißsein* sowie ihre deutsche bzw. österreichische Staatsangehörigkeit, wie I2 und I3 betonen.

Im nächsten Kapitel werden die Kategorien von Geschlecht und sexuellen Begehrens der einzelnen Interviewpartner*innen und diesbezügliche Überschneidungen privater und beruflicher Kontexte analysiert.

6.5 Geschlecht und Begehren im Privaten und professionelle Interferenzen

Eine Fragestellung in den Interviews richtete sich an die persönliche Geschlechtsidentität und die privat gelebte Sexualität und inwiefern jene individuellen Aspekte auf die berufliche Praxis Einfluss nehmen bzw. wie sie davon abgegrenzt werden.

I1 ist eine Frau und bezeichnet sich privat als Lesbierin. Bei weiblichen Kund*innen deckt sich das privat Gelebte mit dem professionell Angebotenen. Für I1 nimmt das private sexuelle Begehren allerdings keinen Einfluss auf die professionelle Praxis. Sie stellt Vergleiche mit einer nicht-erotischen Massage her, indem es auch in diesem Bereich unbedeutend sei, wer die Massage gibt:

„Das hängt doch ja nicht vom Geschlecht ab. [...] Und wenn man das zugespitzt nimmt, ist bei einer normalen Massage – sind alle Körperteile erlaubt außer den Geschlechtsteilen und bei der Sexarbeit ist die Massage umgekehrt. [...] Wo die sexuellen Tabus praktisch hinprojiziert werden, das ist kulturabhängig, das hat keine biologischen Gründe. Und aus eigener Erfahrung weiß ich, die Erotisierung von der Seele, das heißt, das, was sich stimuliert fühlt, da spielt der ganze Körper mit und nicht nur ein 20 Quadratzentimeter Haut.“ (I1)

Sexuelle Tabus werden sozial konstruiert, in der westlichen Gesellschaft sind vor allem Geschlechtsteile erotisch und sexuell konnotiert (vgl. I1). Dass das Begehren der Dienstleistenden keinen Einfluss auf ihre berufliche Praxis hat, wurde ebenfalls bei Hassani (2010: 67f) deutlich.

Bei I2 deckt sich das Angebot für das Hauptklientel, also cis Männer, in sehr geringer Weise mit dem privaten sexuellen Begehren. Erotische Massagen und mit einem Strap-on Dildo eine Person aktiv zu penetrieren sind hingegen Dinge, die I2 auch privat gelegentlich gerne praktiziert: „Also da sind schon tatsächlich auch Handlungen und Begegnungen, die mich auch anturnen mit dabei, und ich freu mich eigentlich immer, wenn ich eine erotische Massage geben kann.“ (I2)

Ansonsten gibt es keine Überschneidungen zu ihrer privaten Sexualität, vor allem mit cis-männlichem Klientel. Langfristig schätzt I2 die Situation als sehr schwierig für sich ein, da hierbei stets eine gewisse Identität oder Sexualität performt werden muss. „Ständig intime sexuelle Kontakte mit cis Männern zu haben“, beschreibt I2 als sehr anstrengend, wofür die finanzielle Entlohnung ein guter Ausgleich ist. „Teilweise benutz’ ich sie auch und wenn es mir gut geht dabei, und was sie dann auch wieder cool finden, weil wenn sie merken, hey ich geh ab, dann ist das ja auch das, was sie wollen.“ (I2) Aufgrund der Anstrengungen in der

Arbeit mit cis-männlichem Klientel soll aus dem Escort-Profil ein Bizarr-Profil⁸⁴ werden, wo sie tendenziell nicht berührbar und Top sein möchte und damit der Sexarbeit eher nachgehen kann.

In ihrer Geschlechtsidentität beschreibt I2 sich als Femme und in ihrer Begehrensform am ehesten als lesbian*. Diese Bezeichnung ist wiederum nicht gänzlich passend, weil sie nicht alle Gender miteinbezieht, mit denen sie tatsächlich private Sexualität lebt, wie z.B. trans-männliche Identitäten. Die Abgrenzung zu cis Männern ist ihr wichtig, da ihrerseits keinerlei Anziehung vorhanden ist.

Für I3 ist eine Abgrenzung der beruflichen zur privaten Sexualität von hoher Bedeutung:

„Um es mal ganz platt auszudrücken, meine private Sexualität ist die ganze Bäckerei und auf Arbeit verkaufe ich ein Stück einer bestimmten Torte. Also es gibt nur einen Aspekt, oder einen sehr eng gefassten Aspekt meiner Sexualität, den ich monetär veräußere. Und [...] da durchdringt sich nichts. Wenn wir uns persönlich kennen, steht es dir völlig außen vor, es wird nicht passieren, dass ich dich als Kunden akzeptiere. Und wenn du ein Kunde von mir bist oder ich dich über diesen professionellen Kontext kennengelernt habe, dann werden wir uns privat nicht treffen. Und wenn wir uns privat treffen, dann wird das ein sehr oberflächlicher Kontakt werden.“ (I3)

Konkret bedeutet das für I3, dass submissive Kontakte im Privaten ausgeschlossen werden, weil diese im Arbeitskontext erlebt werden. Im Privaten wird darauf geachtet, Sessions nicht wie in der Arbeit zu handhaben, „dass ich mir denke, nee, da hätte ich jetzt auf Arbeit doch einen ganzen Haufen Geld dafür gekriegt“ (I3). Im Arbeitskontext steht für I3 nicht die eigene Lust im Vordergrund, sondern die Dienstleistung.

Im weitesten Sinne definiert sich I3 als bisexuell, möchte jedoch keine Kategorisierungen vornehmen und meint, „ich mag einfach Menschen“. Privat lebt I3 eine polygame Beziehungsform und ist eher weiblich orientiert, aber würde sich weder als trans noch als „typisch weiblich“ definieren, „und ich bezeichne mich so überhaupt nicht, bin aber ok damit, von außen mit sie angesprochen zu werden, weil ich so nach außen hin auftrete und mir das im Prinzip eigentlich auch egal ist und ich da nicht unbedingt in diese Rollen passen möchte.“ (I3) Die Begrifflichkeit „genderqueer“ würde am ehesten zutreffen, wenn eine Bezeichnung verlangt wird. Je privater die Beziehungen sind, umso weniger ist Geschlecht für I3 von Bedeutung, wohingegen es in der professionellen Praxis vermehrt Konfrontationen mit Genderfragen gibt:

„weil [...] ich tatsächlich auch mit Menschen spiele, für die das überhaupt gar nicht mehr wichtig ist weil sie mittlerweile so non-binary oder non-konform sind und das wirklich so

84 „Bizarre“ Formen von Sexarbeit sind nicht klar definiert, bieten aber etwa vieles im Fetisch-Bereich an, ohne dabei unbedingt im BDSM-Kontext verortet zu sein.

in das Individuelle hineingeht. Während auf Arbeit ich wesentlich mehr mit dieser auch selbstgewählten Genderidentifikation konfrontiert bin, weil Menschen entweder sehr gefangen sind in ihrer Männlichkeit, in ihrer Weiblichkeit oder auch in ihrer Transformation. Wenn da jemand zum Beispiel kommt, der bis jetzt völlig heteronormativ gelebt hat und jetzt so feststellt, eigentlich hab ich eine trans Komponente und ich möchte von dir als Domina dazu gezwungen werden, diese Weiblichkeit zu performen und richte mich her und führe mich aus und so weiter. [...] Und das kommt mir privat nicht unter. Da sind wahrscheinlich die Menschen, mit denen ich spiele, in ihrer Selbsterkenntnis wesentlich weiter.“ (I3)

Wie in Kapitel 6.2 bereits angemerkt wurde, nutzt I3 die Selbstbezeichnung als „Sexarbeiterin“ auch für die Beschreibung des eigenen sexuellen Begehrens. Bei Sexarbeit ist die spezielle Fähigkeit gefordert, sich sexuell in kurzer Zeit auf verschiedene Menschen einzulassen. Die eigene private Sexualität soll „keine Rolle spielen“ und Abgrenzung ist von großer Bedeutung. I3 findet die Selbstbezeichnung auch auf politischer Ebene relevant:

„Das stimmt sozusagen ja auch als Politikum, weil Sexarbeiterinnen genauso pervers sind und ausgegrenzt und unmöglich wie es mal Schwule und Lesben waren, auch wenn sie jetzt heiraten können, aber es steht auf der gleichen Agenda von sozusagen nicht legitimen Sexualitäten.“ (I3)

Das Trennen und Schützen der privaten Sexualität nennt I5 ebenfalls als Erfordernis in der sexuellen Dienstleistung. Wenn eine Session bei I5 „stimmig“ ist, wird die eigene sexuelle Energie je nach Setting und Person vermehrt miteinbezogen, um als Person besser greifbar zu sein. Es handelt sich dabei aber nicht um ein gegenseitiges Begehren. Als Selbstbezeichnungen bezüglich Geschlechtsidentität verwendet I5 je nach Kontext „queer“, „Frau“ oder „non-binary fat femme“.

6.6 Kund*innen

Das letzte Kapitel der Auswertung hat die Kund*innen von Sexarbeit zum Inhalt. Zu Kund*innen der Sexarbeit ist wenig wissenschaftliche Forschung vorhanden, wie an verschiedenen Stellen dieser Arbeit angemerkt wurde. Hegemoniales Konstrukt der Sexarbeit ist die Frau als Sexarbeiterin und der Mann als Kunde sowie die separat und weniger diskutierte Mann-männliche Sexarbeit, wobei in beiden Konstellationen nicht cis-männliches Klientel kaum erfasst wird. Diese binären Einschränkungen sollten mit dieser Forschung hinterfragt werden mit der Frage danach, ob dies eine bloße stereotype Vorstellung ist oder ob und bzw. wie viele FLINT Personen Sexarbeit konsumieren. Des Weiteren wurden die Befragten um ihre Meinung und individuelle Interpretation zum Geschlechterverhältnis von Kund*innen der Sexarbeit gebeten. Daran anschließend ergaben sich Fragen zu möglichen Unterschieden in der Praxis der Dienstleistung. Befragt wurden die Expert*innen zu

Identitätskategorien von Kund*innen und im Besonderen zu Besonderheiten in der Nutzung der Dienstleistung in Bezug auf Geschlecht. In der nachfolgenden Analyse werden nicht nur die Erzählungen der interviewten Sexarbeiter*innen, sondern auch die Einschätzungen der befragten (außenstehenden) Expert*innen (G1, G2, G3, G4, G5) miteinbezogen.

Geschlechterverhältnisse bei Kund*innen

Die Interviewpartner*innen haben alle Erfahrung in der Praxis mit direktem Kontakt mit nicht cis-männlichen Kund*innen, wobei sich die prozentualen Verhältnisse bei den einzelnen Personen sowie teilweise auch gemessen am zeitlichen Faktor als recht unterschiedlich herausstellten.

I1 hatte einen Anteil von zehn % weiblichen Kundinnen, die anderen 90 % waren Männer, bzw. hat sie keine anderen Geschlechtsidentitäten der Kund*innen erfahren. Diese Gegebenheit, dass ein zehntel der Kund*innen weiblich war, begründet die ehemalige Sexarbeiterin damit, dass sie in der Auswahl ihrer Kund*innen sehr auf ihr Gefühl geachtet hat und vorsichtig war. Gleichzeitig sei es laut I1 bezüglich des Geschlechts von keiner Bedeutung, wer für wen eine sexuelle Dienstleistung anbietet. Sie stellt den Vergleich zur „normalen“ Massage her, wie in Kapitel 6.5 erwähnt.

I2 hat ein eigenes queeres Arbeitsprofil, welches aber kaum nachgefragt wird und sehr wenige Sessions bringt: „Queere Sexarbeit lohnt sich nicht“, fasst I2 zusammen.

Die Beraterin G2 aus einer Berliner Beratungsstelle für Sexarbeiter*innen meint, sie habe bisher lediglich zwei Frauen in der Beratungsstelle getroffen, die sich privat als lesbisch definieren und gerne auch Sexarbeit für Frauen anbieten wollten, jedoch keine Kund*innen gewinnen konnten: „[D]as ist nichts, wovon die Frauen irgendwie letztendlich leben könnten, ja? Es ist einfach kein Markt da. Es gäbe Anbieterinnen, aber der Markt ist nicht wirklich existent“ (G2). Wie in Kapitel 3.2.3 dargestellt, gibt es verschiedene Erfahrungen mit *dem* Markt: Ein Markt für lesbische Pornografie ist entgegen diverser Annahmen doch vorhanden (vgl. Nagle 1997: 163), hingegen konnte z.B. die in Kapitel 3.2.3 zitierte „Butch Gigolette“ mit spezifischen sexuellen Dienstleistungen für Frauen kaum Nachfrage generieren. Dies hat an mangelnden Ressourcen gelegen (vgl. von Zoticus 1997).

Die Sexarbeiterin I2 zeigt sich erfreut über alle weiblichen und queeren Kund*innen, sie stellen mit etwa fünf % die Ausnahme dar. Zwei Personen hebt sie im Gespräch als Beispiele hervor: Die Session mit einer bisexuellen Kundin, die explizit lesbischen Service in einem Stundenhotel kaufen wollte, erlebte I2 als schön. Die Kundin thematisierte Safer Sex und

wirkte im Allgemeinen sehr klar und reflektiert. Eine inter* Person hat ebenso eine Session gebucht: „Ich hatte einmal einen intersexuellen Kunden, [...] wo ich gemerkt hab, ich steh jetzt nicht auf den, aber wo ich gemerkt hab, ach, das war einfach schön, dass es geklappt hat.“ (I2) Ansonsten hat I2 fast ausschließlich Männer als Kunden:

„Leider, leider, leider, leider zu 98 % cis Männer. Naja sagen wir zu 95 %, weil bei ein paar von ihnen weiß ich gar nicht was ich sagen soll, die sind halt – ich hab halt auch ein gewisses Klientel von Transvestiten, die ich dann normalerweise nur in der weiblichen Rolle kenne und unter ihrem weiblichen Namen und als solche auch wahrnehme und anspreche dann [...], so diesen trans Begriff würd’ ich selber nehmen und teilweise auch gar nicht. Das Wort trans, das viele für sich in den Mund nehmen, aber auch gar nicht, also häufig nicht an dem Punkt sind, dass sie eine Selbstdefinition dafür benutzen, deswegen weiß ich nicht so richtig, wie soll ich sie bezeichnen. Ähm – ganz selten leider Pärchen.“ (I2)

Wie es auch Queen (1997, zit. in Stardust 2015: 74) ausdrückt, gibt es keine sexuelle mehrheitliche Norm, obgleich ein vermeintlich allgemeingültiges Verständnis davon in der Gesellschaft herrscht, was in Kapitel 2.1 ausgeführt wurde. Die meisten Klienten sind verheiratete heterosexuelle Männer, die sich in der Sexarbeit beispielsweise als submissiv, bisexuell oder als Cross-Dresser zeigen und praktisch ausprobieren können (vgl. ebd.).

Die Sexarbeiterin G3 hat sich im Rahmen eines Kontaktgespräches dazu geäußert, dass eine Dichotomie von „heterosexueller“ und „queerer“ Sexarbeit für sie schwierig zu fassen ist, da sie auch bei männlichem Klientel queere Aspekte sieht. Stardust (2015: 75) hat ebenfalls auf diese Fluidität hingewiesen, wie in Kapitel 3.2 erwähnt. G3 würde es als queeren Akt einordnen, wenn ein Klient sich von ihr mit einem Dildo penetrieren lassen möchte, der im Privaten und nach außen hin ein heteronormatives Leben führt. Gezeigt wird dies durch einen Ehering und ein scheinbar geordnetes Familienleben. Der sexuelle Akt fühlt sich für G3 schließlich nicht „heterosexuell“ an. Des Weiteren findet sie die Kategorisierung von cis Menschen schwierig und sie fragt nicht nach der Genderidentifikation in der Praxis (vgl. G3).

I3 kann ihre Kund*innen schätzungsweise wie folgt einteilen: 85 % sind Männer, davon sind etwa drei Viertel „straight“ und 15 % sind Frauen und trans Personen. Der Anteil an Frauen und queeren Personen ist über die letzten zwei bis drei Jahre gewachsen. I3 hatte anfangs selbst nicht die Idee, gerne auch mit der Zielgruppe der FLINT Personen zu arbeiten und schaltet mittlerweile Werbung in bestimmten queer-feministischen Kreisen.

Einen Anteil von etwa 40 % Frauen kann I4 verzeichnen, „weil ich eben sehr darum gekämpft hab’ auch“. Auch trans Personen sowie heterosexuelle Paare, wo die Frau die „treibende Kraft“ ist, sind Kund*innen von I4.

Bei I5 sind etwa die Hälfte der Kund*innen Männer und die andere Hälfte sind Frauen und „Queers“. I5 ist noch nicht lange selbständig und vor einigen Monaten wären es sogar noch drei Viertel an Männern und ein Viertel andere Kund*innen gewesen. Bei cis Männern kann I5 vermuten, dass sie etwa Mitte 40 bis 50 Jahre alt sind, erfolgreich, gut situiert und bürgerlich. Unter ihnen sind auch cis Männer, die sie als queer lesen würde und die mit ihrer Geschlechtsidentität experimentieren. Andere Personen sind Frauen, trans und inter* Personen sowie Personen mit einem gewissen queeren Bewusstsein ab 40 Jahren. Die jüngste Person war um die 30 Jahre alt. Eine ältere Frau hat eine Session bei I5 für eine Tantra-Massage „ohne ein großes Ziel oder eine große Intention“ gebucht. Auch Frauen mit dis_abilites sind Kundinnen.

G1 berichtet ebenso, dass er zwar nicht von Frauen wisse, die Bordelle als Kund*innen besuchen würden und meint, „das gibt es nicht!“. Er weist aber darauf hin, dass Frauen mit dis_abilites Sexualbegleitung nutzen würden, was er als Sexarbeit einordnen würde.

Im folgenden Kapitel wird anhand von Expert*innenmeinungen der Frage nachgegangen, weshalb FLINT Personen Sexarbeit weniger in Anspruch nehmen als Männer.

Ein- und Ausschlüsse von FLINT Personen

Dass patriarchale Strukturen als Hauptgrund dafür gelten, dass kaum nicht cis-männliche Personen Sexarbeit als Dienstleistung in Anspruch nehmen, kann aus allen erhaltenen Antworten herausgelesen werden. I1 stellt fest, dass Sexarbeit ohnehin nur in patriarchalen Gesellschaften vorkommt. Diese Masterarbeit widmet sich der Thematik der Sexarbeit innerhalb einer patriarchalen Gesellschaft. Im Folgenden sollen also verschiedene Aspekte beleuchtet werden, die in einer solchen Struktur entstehen und inwiefern diese bezüglich des Umgangs mit und der Nutzung von Sexarbeit Einfluss nehmen.

Ökonomische Gründe für eine mögliche Nutzung sexueller Dienstleistungen werden von allen Personen genannt, mit denen Gespräche geführt wurden. Strukturell gesehen verdienen Frauen weniger als Männer, daher sind sexuelle Dienstleistungen für sie weniger leistbar. I2 merkt an, dass der Zugang zu Geld bei Männern ein anderer ist: „Sie haben mehr Geld!“ Dieser Faktor steht unter anderem im Zusammenhang mit Klasse, da sexuelle Dienstleistungen ab einer bestimmten Klasse bzw. Position in der Gesellschaft wiederum versteckt in Anspruch genommen werden müssen (vgl. I2). I4 merkt an, dass wichtig zu erwähnen ist, dass einzelne Frauen selbstverständlich finanzielle Ressourcen haben können.

Eine wichtige Anmerkung von I3 diesbezüglich ist, dass Frauen üblicherweise weniger Freizeit haben aufgrund von mehrheitlich von Frauen erbrachter Reproduktionsarbeit. Dies bedeutet, dass sie auch mit ausreichend ökonomischen Ressourcen sexuelle Dienstleistungen weniger nutzen könnten. Laut I3 haben Frauen außerdem mehr Gelegenheiten, Sex ohne Geld zu bekommen. Heterosexuelle Männer haben oft weniger Möglichkeiten, Sexualität zu leben, wenn sie keine Beziehung oder schon jahrelang keinen Sex in einer Beziehung haben. Für manche männliche Kunden ist I3 der einzige Intimkontakt. Menschen aus queeren Communities sind sexpositiver eingestellt und bleiben eher in den eigenen Kreisen, wo Sexualität „nicht so weitab vom persönlichen Erleben“ (I3) ist. G3 meint, dass sich queere Menschen eher im Umfeld von Performancekunst aufhalten: „Here are the Queers!“ (G3)

Tantra sowie Sexological Bodywork sind Felder der Sexarbeit, die am ehesten von queeren Menschen frequentiert werden, wo weniger die Lustbefriedigung, sondern die Selbsterfahrung im Zentrum steht (vgl. I3). I4 drückt sich ähnlich aus und meint, dass Tantra vor allem auch Frauen anspricht, weil es sich hierbei mehr um einen „sexuellen Dialog“ handelt als um Lustbefriedigung.

Angesprochen gefühlt hat sich eine Kundin von dem Angebot der Sexarbeiterin Kristina Marlen, die ihre Dienste explizit u.a. für Frauen anbietet. Sie beschreibt ihre Erfahrungen in einem Artikel im „Missy Magazine“:

„Nachdem ich mit Kristina Marlen den Termin gemacht habe, habe ich meiner Therapeutin davon erzählt. Sie war entrüstet: ‚Sie gehen zu einer Prostituierten in den Puff?‘ Und ich so: ‚Nicht in den Puff. Aber ja, schon. Und sie macht auch so Massagen ...‘ Das hat sie beruhigt: ‚Ach ja. Tantra-Massagen, das soll heilsam sein.‘ Ich wollte aber keine Massage nach festen Regeln, sondern dass jemand sich ganz auf mich und meine Situation einstellt, mit einem weiten sexuellen Spielraum und genug Souveränität, ihn auszufüllen. Ich hatte auch nicht den Anspruch, dass da was geheilt wird. Denn Sexarbeiter*innen sind keine Therapeut*innen. Gleichzeitig kann viel Heilsames passieren. Für mich, auch als missbrauchte Frau, war es ermächtigend, für mich selbst Partei zu ergreifen, das hat sich gut und richtig angefühlt.“⁸⁵

Unter bestimmten Voraussetzungen erscheint es diesem Beispiel zufolge legitimiert zu sein, Sexarbeit in Anspruch zu nehmen. Dass Sexarbeit und Sexualität an sich Tabus sind, in einer hypersexualisierten Welt, sieht I5 als Grundproblem für den verschlossenen Umgang mit Sexarbeit. Queere Communities sehen Sexualität als politisches und persönliches Empowerment und verfolgen im Allgemeinen eine sexpositive Denkweise (vgl. auch I3). Das Tabu schätzt I5 betreffend Frauen aber als besonders stark ausgeprägt ein: Es gibt „keine Sprache und keinen Bezug zum eigenen Körper“ (I5). Manche Menschen bewerten eine

85 https://missy-magazine.de/blog/2018/08/31/die-kundin/#scroll_to_steady_paywall (20.09.2018)

Inanspruchnahme einer derartigen Dienstleistung als Defizit, andere, die meist queere Bezugspunkte haben, können diese als Empowerment und legitime Selbsterfahrung werten (vgl. I5).

Die sozial konstruierte „weibliche“ Sexualität und die scheinbar hier weniger vorhandene Lust ist ein sehr häufig genannter Grund dafür, dass FLINT Personen weniger häufig sexuelle Dienstleistungen in Anspruch nehmen. Vor allem die selbstbestimmte Sexualität von weiblichen Personen ist ein sich haltendes Tabu, wie beispielsweise I2 (vgl. auch I4, I5) hervorhebt. Verschiedene körperliche Funktionen von FLINT Personen, wie etwa Squirting⁸⁶, werden nicht gesehen oder in alltäglichen Diskursen als abstoßend bewertet. Sexuelle Gesundheit, Bildung und Selbstbestimmtheit werden gesellschaftlich sehr eingeschränkt ermöglicht und damit werden Frauen unterdrückt. Es wird folglich gar nicht die Möglichkeit geboten, sexuelle Dienstleistungen, welcher Art auch immer, in Anspruch zu nehmen. (Vgl. I2)

G2 ist der Ansicht, dass es kaum einen Markt für nicht-heteronormative Sexarbeit gibt und dass sich „reiche Frauen“ noch eher an einen Callboy wenden würden. Bestimmte Angebote schätzt G1 ebenso zugänglicher ein für Frauen. Das Angebot in Bordellen würde eher kaum von weiblichen Kundinnen genutzt werden, hingegen eher jenes im Escort Bereich. Am „Strich“ sei es für Sexarbeiter*innen sowieso die Norm, „den Männern zu gefallen“ (G1). G3 nimmt an, dass Frauen eher Pornografie konsumieren würden bzw. darüber auch sprechen können. Dienstleistungen mit körperlicher Interaktion werden eher in Paarkonstellationen genutzt oder aber alleine auf Reisen (vgl. G3).

Frauen sind in jedem Fall stigmatisiert, sobald sie ihre Sexualität selbstbestimmt leben und sind somit als Kundinnen von Sexarbeit noch stigmatisierter (vgl. I3). Das sogenannte „Schlampenstigma“ oder „Hurenstigma“ betrifft alle weiblichen Personen (vgl. I3, G4). G2 ist der Ansicht, dass Frauen größere „Hemmungen“ hätten, Sexarbeit in Anspruch zu nehmen.

Eine andere Kundin von Kristina Marlen, die bisher in einer heterosexuellen Beziehung gelebt hat, berichtet, weshalb sie eine sexuelle Dienstleistung bei einer Frau in Anspruch nehmen möchte:

86 Ejakulation bei Menschen mit Vulven.

„Auf Marlen bin ich eher zufällig gestoßen, ich hab jetzt nicht explizit gesagt, ich will jetzt hier – eine Frau haben, sondern – aber ich muss sagen, mit – ein Mann wäre damals – so für diese Forschung, für diese Selbstentdeckung überhaupt nicht in Frage gekommen weil zwischen Frauen, denke ich, ist eine Verbundenheit und nochmal ein ganz anderes Vertrauen.“⁸⁷

Die zuvor bereits erwähnte Kundin hat bei der Inanspruchnahme einer sexuellen Dienstleistung gelernt, „die eigenen Grenzen zu überschreiten“⁸⁸, was für sie als Betroffene sexualisierter Gewalt wichtig war, da Menschen mit derartigen Erfahrungen ihre Grenzen nicht selbst gezogen haben, sondern diese durch andere gesetzt wurden. „Und dann, als Frauen, setzen wir selbst und die Gesellschaft uns sexuelle Grenzen.“ (Ebd.)

Im Vergleich dazu betrifft das Stigma des Kunden auch Männer, daher werden auch von ihnen häufiger Tantra-Massagen genutzt, weil diese einen „moralischeren“ und damit niederschwelligeren Zugang zu Sexualität bieten (vgl. I5). Der Zugang zu Sexualität sowie zu Sexarbeit ist für Männer aber ein anderer. Laut I2 gründet der Fakt, dass mehr Männer Kunden von Sexarbeit sind, u.a. in der Sozialisation: „Also ich denke, dass du als cis Mann eher so der Herrscher über Sexualität bist dir nehmen kannst was du möchtest.“

Von allen Gesprächspartner*innen wird in irgendeiner Form angemerkt, dass Sexarbeit wenig auf ein anderes Klientel als Männer ausgerichtet ist. Angebote zu finden stellt also für alle anderen Personen eine größere Herausforderung dar, weil insgesamt weniger spezielle Angebote vorhanden sind und vor allem *niederschwellige* Zugänge zu sexuellen Dienstleistungen vorrangig für Männer konzipiert sind, wie etwa das Kontaktportal „Gay Romeo“. Eine vergleichbare Plattform für FLINT Personen ist nicht bekannt, laut G2.

G4 und I3 heben hervor, dass es unter Männern eine gewisse Tradition gibt, Sexarbeit zu nutzen, weil dies im „Männerkreis“ anerkannter ist. Es gibt auch gewisse Rituale, wo Männergruppen beispielsweise zusammen einen Stripclub besuchen und eine Identifikation über sexuelle Potenz anerkannt wird. I3 merkt an, dass die meisten Angebote eben auch innerhalb dieser „Tradition“ ausgerichtet sind, was auch die Sexarbeiterin Kristina Marlen beobachtet. Sie schreibt dazu, dass ein hedonistischer Umgang mit und ein Investieren in die eigene Sexualität männlich geprägt sind: „Das selbstverständliche und selbstherrliche Einstehen und Investieren für die eigene Lust ist eine Tradition der Männerbünde.“⁸⁹

In einem Bericht im deutschen Fernsehen über die Sexarbeiterin Kristina Marlen spricht sie u.a. über die Beweggründe für die Nutzung einer sexuellen Dienstleistung von Frauen. Sie

87 <http://www1.wdr.de/mediathek/video/sendungen/frau-tv/video-frauen-kaufen-sex-100.html> (19.10.2017)

88 https://missy-magazine.de/blog/2018/08/31/die-kundin/#scroll_to_steady_paywall (20.09.2018)

89 <https://missy-magazine.de/blog/2016/09/30/frauen-kaufen-sex/> (13.09.2018)

erzählt, dass viele Kund*innen ihre Angebote dann nutzen, wenn sie sich in gewissen „Schwellenmomenten“ befinden, d.h. wenn große Veränderungen im Leben passieren.⁹⁰

Wie I3 ebenfalls angemerkt hat, meint Kristina Marlen, dass Frauen – trotz einer öffentlichen Tabuisierung von „weiblicher“ Sexualität – tendenziell mehr Gelegenheiten als Männer haben, Sexualität zu leben. Daher wird die Möglichkeit für sie ausgeblendet, Sex auf kommerzielle Weise zu konsumieren:

„Frauen, die sich ‚etwas Gutes tun‘ wollen, gehen zur Kosmetik, zum Sport oder Shoppen. Denn, nicht zuletzt: Die Frau, die für Sex bezahlen muss, ist zu bemitleiden. In einer Welt, in der Frauen eigentlich nichts tun müssen, um Sex zu haben, muss eine Frau, die dafür bezahlt, ein Problem haben. Sie ist nicht begehrenswert, zu alt, zu dick, zu hässlich oder sie hat ein sexuelles Problem, mit dem nur ein Profi umgehen kann. Die selbstbestätigende Geste mit dem Geldschein erstarrt, ausgeführt von einer Frau, in unseren Köpfen zu dem Wedeln mit dem Defizit. Die Frau ist im Mangel, wie immer sie es wendet.“⁹¹

„Mainstream Sexarbeit“ spricht laut I4 ein männliches Klientel an. Gleichzeitig stellt sie „eine Beleidigung für alle Geschlechter“ dar durch stereotype Darstellungen bezüglich Gender, sowohl in der Mainstream Pornografie als auch bei Dienstleistungen, die mit Interaktion zu tun haben. Frauen fühlen sich von einigen Angeboten nicht angesprochen, da sie nicht adressiert werden (vgl. I4).

Die Sexarbeiterin G5 hatte zum Zeitpunkt des Gesprächs noch keine Kund*innen und betonte die Schwierigkeiten, einen ansprechenden Zugang zur ihrer Dienstleistung für FLINT Personen zu finden, da die gesellschaftlich und medial geprägte voyeuristische, heteronormative, sexistische und sexarbeitsfeindliche Darstellung der „Rotlichtszene“ gewisse Bilder geschaffen hat, die für diese Gruppe nicht einladend wirken. Es braucht also spezielle Angebote, die jenseits dieser Stereotype ansprechend, aber auch explizit gestaltet werden. Eine weitere Schwierigkeit beim Aufbau eines spezifischen Angebotes sind Bekanntschaften in der queeren Szene, was bei G5 Bedenken auslöst bezüglich ihr möglicherweise bekannter Kund*innen. Andererseits sind jene bekannten Personen ökonomisch kaum in der Lage, eine sexuelle Dienstleistung zu finanzieren (vgl. G5).

Die Sexarbeiterin Sadie Lune aus Berlin schreibt zu Kund*innenakquise auf Instagram⁹², es sei hilfreich, in einer queer-freundlichen und sexpositiven Umgebung zu sein sowie öffentlich darüber zu reden und FLINT Personen einzuladen. Bei dem nicht cis-männlichen Klientel ist

90 Vgl. <https://www1.wdr.de/mediathek/video/sendungen/frau-tv/video-frauen-kaufen-sex-100.html> (09.09.2018)

91 <https://missy-magazine.de/blog/2016/09/30/frauen-kaufen-sex/> (13.09.2018)

92 https://www.instagram.com/p/BllImCZAinc/?utm_source=ig_share_sheet&igshid=12yssq9npqqq4 (22.09.2018)

auf eine Preisanpassung zu achten. Seit Jahren ist sie außerdem selbst als queere Sexarbeiterin geoutet und hatte bereits seit längerem Kund*innen aus queeren Communities, in den letzten zwei Jahren ist die Anzahl an nicht cis-männlichen Kund*innen merklich gestiegen:

„[W]ell it helps to live somewhere infamous for its queer scene and sexual decadence. But one way is to talk about it here. So people know it's a thing, maybe even for them. Also there is a very small but very longdistancing agency w a tiny yet somehow still effective web presence/seo. And I talk about it when I travel and do workshops, speaking gigs, anything public- that I'm available for and enthusiastic about private sessions and coaching for women, trans people and men. Plus I'm out as a queer sex worker all over online/porn etc. and have been for a long time. Also you have to price appropriately. But honestly it's just been in the last two years that my non cis male clientele is picking up speed. I've always had community clients of various sorts but recently the frequency is waxing.“ (Ebd.)

Auch von G4 wird betont, dass Frauen gar nicht daran *denken*, Sexarbeit in Anspruch zu nehmen. Viele würden Sexarbeit nur in einer heterosexuellen Paarkonstellation in Anspruch nehmen, wie G4 und auch G1 meinen.

Die Sexarbeiterin Kristina Marlen bezieht diesen Umstand in ihrem Artikel⁹³ auf den sexarbeitsfeindlichen Pol feministischer Politik. Trotz einer sich später als Gegenpol entwickelnden progressiven und sexpositiven Perspektive auf Sexarbeit, ist die Perzeption von Sexarbeit als „Inbegriff der Unterdrückung von weiblicher Sexualität“ so stark von radikal-feministischer Sichtweise geprägt, sodass FLINT Personen sich kaum in der Rolle als Konsument*in sehen:

„Sexarbeit – ein Bereich, in dem die geschlechtlichen Rollenzuschreibungen so klar sind, was sollen Frauen da auf der anderen Seite? Frauen als Kundinnen können ja nur ebenso wirr und wild sein wie die Sexarbeiter*innen, die behaupten, ihr Problem sei nicht die Arbeit, sondern das Stigma, das nach wie vor auf ihrer Tätigkeit laste.“ (Ebd.)

Damit in Zusammenhang stehend ist die gesellschaftlich geprägte sexistische Zuschreibung an Frauen, sie würden eine kommerzialisierte Form von Sex außerhalb von Beziehungen nicht ansprechend finden und Sexualität und Emotionen nicht trennen können:

„Ein weiterer Grund, warum Frauen für viele nicht als Kundinnen vorstellbar sind, ist die Annahme, Frauen könnten die Kommerzialisierung von Intimität nicht attraktiv finden. Frauen sollen auch im 21. Jahrhundert noch wissen, wie Sexualität eigentlich gelebt werden sollte: unter dem Dach einer monogamen Zweierbeziehung, am besten sogar innerhalb der Ehe. Die Fähigkeit zur Trennung von Sexualität und ‚Gefühl‘ ist ein Privileg, das Männern vorbehalten bleiben soll. Dass Frauen diese Trennung sehr wohl vornehmen – und das auch genussvoll –, kann ihnen auch heute noch den Ruf einer Schlampe einhandeln – und das ist ja von der Hure nur einen Steinwurf (sic!) entfernt.“⁹⁴

93 <https://missy-magazine.de/blog/2016/09/30/frauen-kaufen-sex/> (13.09.2018)

94 <https://missy-magazine.de/blog/2016/09/30/frauen-kaufen-sex/> (13.09.2018)

Eine sexuell fordernde Frau, die nicht auf das Begehren von Männern angewiesen ist, wäre laut Kristina Marlen zu gefährlich: „Diese Frau ist gefährlich. Denn sie wäre nicht mehr kontrollierbar. Sie ist gesellschaftlich nicht erwünscht, deshalb wird sie auch nicht offensiv als Kund*innengruppe angesprochen. Frauen haben das verinnerlicht und wollen sich deshalb auch nicht so sehen.“ (Ebd.)

Zurückgreifend auf Smith (2015) in Kapitel 2.3 wird weiterhin ein Objektivierung von „Frauen“ und eine Subjektivierung von „Männern“ innerhalb einer heterosexuellen Matrix reproduziert, aus der es auszubrechen gilt.

Die Sexarbeiterin I2 versucht mittels Workshops Empowerment und Vermittlungsarbeit für potentielle weibliche und queere Kund*innen zu machen: „[E]s müssen noch Wege gefunden werden, weil der Weg in der Mainstream, der ist gar nicht da, und die Angst ist halt tatsächlich sehr groß.“ Ein Empowerment in diese Richtung ist wegen des bereits genannten Stereotyps, dass eine Frau keinen selbstbestimmten Umgang mit ihrer Sexualität habe bzw. haben dürfe, besonders herausfordernd (vgl. I2).

I4 stellt bei ihren weiblichen Kund*innen ein großes Maß an Drang, Forschungswillen und Neugier fest, selbstbestimmt Sexualität zu erleben. Weil sich die Angebote verändert haben und beispielsweise Tantra mehr Frauen anspricht, hat sich das Klientel von Sexarbeit bereits verändert. I4 konnte außerdem nach diversen Medienberichten über FLINT Personen als Kund*innen einen Anstieg dieser Zielgruppe verzeichnen. Um diese Gruppe weiterhin zu animieren, Sexarbeit in Anspruch zu nehmen, müsste aber die „sexuelle Kultur“ verändert werden:

„Meine Kolleginnen, die Dominas sind oder Escorts, die haben schon nen anderen Alltag als ich. Also weil sie wirklich hauptsächlich mit männlichem Klientel arbeiten und eben auch ein Performen haben von Performativität, die ich sicherlich auch habe an unterschiedlicher Stelle aber dann eben einen bestimmten Zweig sehr stark gemacht habe und deshalb kann ich das jetzt nicht – weiß ich nicht. [...] Und ich finde aber, dass wir an dem Thema durchaus weiterarbeiten können, also für mich ist sozusagen, wenn ich pro Sexarbeit bin, bin ich trotzdem noch anti Patriarchat und für mich ist interessant, wo es sozusagen, wo es diese Wendepunkte- wo es Momente gibt von Aneignung oder von Veränderung auch, also von sozusagen wann und wie kann Sexarbeit ein Ort für sexuelle Kultur sein. Die findet ja schon statt! Ist doch eh schon so! Ich meine, Sexarbeit ist ein Ort sexueller Kultur und wenn die so scheiße ist...“ (I4)

I4 meint mit dieser Veränderung eine Bearbeitung der hegemonialen Vorstellungen von Sexualität, Geschlecht und Sexarbeit: „Wie kann das ein geschlechtergleicher Ort sein, also [...] wenn es männliche, weibliche und alle möglichen Geschlechter dazwischen als Kunden gibt, dann verändert sich das Angebot. Muss so sein.“ (I4)

Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Praxis

Bezüglich des Angebotsbereiches von Sexarbeit konnte, wie an anderen Stellen bereits bemerkt wurde, im Tantra-Bereich sowie bei BDSM Angeboten ein höherer Anteil an weiblichen Kund*innen verzeichnet werden. I2 vermarktet Dienstleistungen mit tantrischem Bezug zu wenig, wie sie selbst sagt. Bei BDSM Sessions fällt auf, dass jene für weibliches Klientel anders aufgebaut sind, da Sessions für Männer darauf ausgelegt sind, am Ende schließlich zum Orgasmus zu kommen. (Vgl. I2)

I3 berichtet, dass viele Frauen Angebote in Gruppensessions mit Spielszenarien nutzen. Bei Einzelsessions steht das Ausprobieren von BDSM als sexuelle Komponenten des eigenen Sexuallebens als Selbsterfahrung im Vordergrund.

Bei I5 ist das Setting üblicherweise nicht auf Männer ausgerichtet, weil sie nicht die eigentliche Zielgruppe darstellen, und wird je nach Kontext und Gefühl mittels verschiedener Maßnahmen adaptiert, etwa durch die Verwendung einer Liege anstatt einer Matte, was eine körperliche Abgrenzung erschafft. Je nach Kund*in trägt I5 mehr Kleidung. Bei queeren und weiblichen Kund*innen ist nicht so viel Schutz notwendig wie bei der Arbeit mit Männern und I5 kann bei ersteren mehr in und mit der eigenen Sexualität und dem queer-sein präsent sein. Bei manchen cis-männlichen Kunden wird weniger Schutzbedürfnis bemerkt, wenn diese einen für I5 „stimmigen“ und queer positiven Zugang zu der Dienstleistung haben. I5 schätzt Tantra-Massagen als niederschwelliger ein, weil sie als moralisch vertretbarer bewertet werden aufgrund des bereits genannten, nicht nur „rein“ sexuellen Charakters. Alle bisherigen cis-männlichen Kunden, mit zwei Ausnahmen, konnten auch in einem solchen Setting nicht schamfrei kommunizieren und haben den Raum nach der Session schnellstmöglich verlassen, ohne ein Nachgespräch, geschweige denn Blickkontakt aufnehmen zu können. Im Allgemeinen muss I5 feststellen, dass mit Männern kaum Kommunikation möglich ist, denn „man redet nicht drüber, man macht es nur“ (I5). Kund*innen wissen oft nicht was sie wollen und es wird selten etwas Konkretes gewünscht, bzw. gibt es für Wünsche oftmals keine Worte oder Bilder. Queere Personen bringen meist komplexere Themen mit, wobei sich dafür in der Vorbereitung Zeit genommen wird, je nach Möglichkeit mittels Meditation und Gesprächen. Für I5 wäre wünschenswert, eine erweiterte Form von Vermarktung mit expliziteren Inhalten machen zu können, worin die favorisierte Zielgruppe angesprochen werden kann. Hierfür wäre ein Outing notwendig, was aufgrund der bereits erwähnte rechtlichen Lage und des Stigmas derzeit nicht möglich ist. (Vgl. I5)

I3 beschreibt die Kommunikation der Kund*innen als sehr unterschiedlich, wobei zu beobachten ist, dass cis Männer weniger Sprache für ihre Wünsche haben:

„Das ist ganz unterschiedlich. Ich habe schon oft das Gefühl, und gerade bei Männern, die aus einem wirklich sehr rigiden Weltbild kommen, in dem der Mann gefälligst zu versorgen hat und die Frau zuhause zu sein hat und die care Arbeit zu machen hat, da hab ich ganz oft das Gefühl, dass ich erstmal Sprache anbieten muss. Diese Menschen haben ganz oft wenig Möglichkeiten diese Sexualität zu beschreiben und die haben außer einem diffusen Wunsch noch gar nicht so viel und intensiv über sich nachgedacht.“ (I3)

Viele ausgesprochene Fantasien heterosexueller Männer speisen sich aus „Pornowissen“, wie auch I1, I2 und I3 beobachten konnten. Diese Männer können das nicht zugeben. Aber die Professionist*innen wissen, dass vieles davon rein körperlich bzw. technisch nicht möglich ist. Bei manchen gefährlichen Praktiken liegt die rechtliche Verantwortung schließlich bei der Sexarbeiter*in, wie I3 betont. Es liegt im Allgemeinen die Vermutung nahe, dass sich nicht-heterosexuelle, nicht-cis-geschlechtliche Menschen bereits mehr mit sich selbst und ihrer Sexualität auseinandergesetzt haben und daher auch sexuell reflektierter sind (vgl. I3).

Die bereits erwähnte bisexuelle Kundin von I2 hat gefragt, ob es okay wäre in der Session auch Sex zu haben. Sie hat sich im Allgemeinen sehr respektvoll und vorsichtig herangetastet und über Safer Sex gesprochen. Im Vergleich dazu würden Männer „normalerweise richtig reinhauen und sagen so, ey, wie willst du mit mir ficken“ und Safer Sex ist eher unerwünscht, wie I1 ebenfalls berichtet. I2 hat für diese Kundin schließlich den Preis angepasst und heruntergesetzt.

Bei heterosexuellen Paaren, die eine Dienstleistung bei I2 kaufen, ist eine andere Verbindung zur Frau feststellbar. Es herrschen oftmals Unsicherheiten bei der Kundin vor, auf die von der Sexarbeiterin zuerst eingegangen werden muss:

„Wenn ich ein Pärchen sehe, die zu mir kommen, da merk ich halt auch, okay, die Connection zu ihr ist ne ganz andere als die Connection zu ihm normalerweise im Rahmen unserer Session, die wir dann haben. Und wo du halt merkst, okay, sie bringt teilweise noch Ängste und Unsicherheiten mit, die ich auch erstmal abbauen muss. Wo ich mich auf sie auf ne andere Art und Weise einlassen muss als auf ihn, was natürlich schwierig ist, weil das normalerweise bei ner Session sehr viel Raum einnimmt. Es sei denn, er steht da drauf, uns beim Sex zuzugucken, was dann wieder ne ganz andere Sache ist, aber auch da muss ich dann halt schauen ob sie den Sex liefern will, den er sehen möchte, wie ich mit ihr die Negotiation dann halt auch abmache währenddessen er dabei ist, was halt auch sehr schwierig ist.“ (I2)

Bei der Frage danach, ob sich Unterschiede in der Praxis mit unterschiedlichen Menschen bezüglich Gender herauslesen lassen, beginnt I4 mit der Aussage, dass „mit Männern mehr Geld mit weniger Aufwand“ verdient werden kann. Sich mit der sexuellen Praxis von Frauen

zu beschäftigen, bedeutet für sie, mehr Aufmerksamkeit, Empathie, Verstehen und Raum geben zu müssen. I4 revidiert die Aussage jedoch kurz darauf mit der Beobachtung, dass viele Frauen genau wissen, was sie wollen. Viele würden „auf mein Angebot ganz genau so reagieren wie es eigentlich gemeint ist“ und dass es auch viele Männer gibt, die viel reden wollen. Grundsätzlich ist das Klientel sehr divers und Kategorisierungen sind schwierig. Hinter sexuellen Fragen aller Menschen stehen oft Geschichten:

„Also so eine Geschichte von – es kann sein, dass die [Frauen] grade an einem Wendepunkt sind. Das kann sein, dass es immer etwas gab, was nie stattgefunden hat, oder immer etwas gab, was vielleicht auch nicht funktioniert hat. [...] Also mit Frauen arbeiten heißt auch, Trauma und Verletzung zu treffen. [...] Und das kann bei Männern auch so sein, es gibt bei Männern schon auch einen relativ großen Aspekt von Männern, die bestimmte Phantasien haben und die irgendwie erleben wollen und gut, das wars.“ (I4)

Frauen wollen auf pädagogische oder therapeutische Art etwas lernen oder verstehen. Wiederum soll nicht das Stereotyp bedient werden, dass Frauen kompliziert seien, denn auch Männer kommen mit vielen Fragen. Viele Frauen, vor allem zwischen 20 und 30 Jahren, die in heterosexuellen Beziehungen leben und volles Gehalt haben, überraschen mit konkreten Wünschen und Äußerungen. I4 interpretiert dies als feministische Entwicklung. (Vgl. I4)

Bei männlichen Kunden findet I3 auffällig, dass sie eine Dienstleistung oft nach einem großen Lebensereignis im Alter zwischen 40 und 50 Jahren kaufen möchten und schließlich eine SM-Neigung ausleben, die sie bis dahin unterdrückt haben. I4 hat jene Situation interessanterweise bei weiblichen Kundinnen beschrieben. Männer haben laut I3 des Weiteren großes Interesse an Prostatastimulation und Analpenetration. Viele Personen, die „nicht so als schwul gelten wollen“ kommen „als Frau“ zu I3 und lassen sich dazu zwingen, als dieses Subjekt Lust zu erleben. Viele Männer spielen gerne mit (Zwangs-)Feminisierung als Erniedrigung, Zwangs-Maskulinisierung hingegen wurde noch nie gefragt (vgl. I3). Frauen und trans Personen nimmt I3 vielfältiger in ihren Wünschen wahr und bei trans Personen wird häufig klassische Dominanz ausgeführt, wobei Genderaspekte nicht als Fetisch in das Spiel miteinbezogen werden. (Vgl. I3)

Manche Kund*innen von I5 fragen ebenfalls explizit nach Möglichkeiten, sich mit ihrem Geschlecht oder mit ihrem Körper auseinanderzusetzen:

„Manche kommen zu mir weil sie mit ihrem Körper irgendwie Frieden schließen wollen, also mit dem wie ihr Körper aussieht oder überhaupt sich mit Weiblichkeit und Männlichkeit auseinandersetzen. Ich hab schon Fragen gehabt, wo Leute einfach experimentieren wollten, wie es ist, zum Beispiel Frauenkleider anzuziehen und wie es – also sozusagen im gender und queeren – genderqueeren Aspekt Sachen auszuprobieren, weil sie im Privatbereich oder so nicht das Gefühl haben, dass da Platz ist oder weil sie sich zu viel fürchten davor, dass irgendwie Partner*innen das rausfinden oder so.“ (I5)

Ähnliche Erfahrungen beschreibt die Sexarbeiterin Kristina Marlen mit Personen, die gerade eine Transition machen oder sich bezüglich Geschlechtsidentität mit einer Expertin auf sexueller Ebene auseinandersetzen möchten: „Es kommen auch Transpersonen zu mir, die sich gerade im Prozess der Geschlechtsangleichung befinden oder ihre Identität nur temporär leben können oder gerade entdecken, in diesem Fall mit mir.“⁹⁵

I1 berichtet über Kunden, vorwiegend aus dem Managerbereich, die Sessions mit weiblichem Auftreten besuchen: „Die lassen sich dann auspeitschen und äh, die verkleiden sich dann als Schulmädchen und so weiter, werden beschimpft, ja? Und die sogenannte Sexarbeit, die berührt ihn überhaupt nicht und die zahlen 300-400 Euro für die Stunde, damit sie so behandelt werden.“ (I1)

Sexarbeit bietet Raum für ein Ausprobieren diverser Geschlechterrollen und Performances und kann darüberhinaus einen sicheren Rahmen für sexuelle Erfahrungen von trans Personen schaffen. Anzumerken ist an dieser Stelle, dass Gender und Begehren der Kund*innen den Sexarbeiter*innen nicht unbedingt bekannt sind.

An I4 wenden sich Frauen mit allen sexuellen Orientierungen. Teilweise kann ein Begehren, das bisher nicht gelebt werden konnte, durch eine sexuelle Dienstleistung erlebt werden. I4 hat ein gewisses Schuldgefühl beobachtet, wenn Frauen an sie mit Überwältigungs- und BDSM-Fantasien herantreten. Von Frauen werden häufig Auslieferungs- und Ohnmachtsphantasien geäußert. Sie wollen diese aber auf eine etwas andere Art erleben und formulieren diese auch vermutlich anders, laut I4. Wie sie diese nun formulieren, konnte an dieser Stelle nicht erörtert werden. Ein erstes Ausprobieren kann Sicherheit bieten mit einer Person, der sie vertrauen können. I4 vermutet auch, dass sich Kund*innen anders oder besser aufgehoben fühlen bei einer weiblichen Sexarbeiter*in.

95 <https://missy-magazine.de/blog/2016/09/30/frauen-kaufen-sex/> (13.09.2018)

Männer wollen wirklich niedergedrungen werden und wehrlos sein. Ohnmachtsfantasien gibt es eben bei Frauen auch und hier fände I4 interessant zu erfahren, ob diese heterosexuell gedacht sind, wie in Kapitel 6.2 besprochen wurde. In vielen Fantasien von Frauen gibt es den gewissen „Archetyp“ eines männlichen Überwältigers, bei queeren, lesbischen Frauen ist diese Person vielleicht nicht männlich, dazu kann aber keine Antwort gegeben werden:

„Also ich bin jetzt noch von keiner Frau gefragt worden so zu tun als wär ich ein Typ, der sie irgendwie vergewaltigt, das ist wirklich noch nicht vorgekommen. Ich weiß aber von Menschen, die zum Beispiel, die diese Überwältigungsworkshops anbieten, und da war ich häufig auch schon dabei. Das ist häufig, was da von Frauen gefragt wird.“ (I4)

Konkrete Fragen richten Kund*innen an Kristina Marlen etwa zu unterschiedlichen Stimulations- und Orgasmusformen sowie zu Squirting. Im Artikel mit dem Titel „Frauen kaufen Sex“ im Missy Magazine beschreibt die Sexarbeiterin alltägliche Szenen aus ihrer Arbeit mit Frauen, Männern und nicht-binären Personen und kommentiert, dass deren Wünsche im Allgemeinen wenig divergieren:

„Eine weitere möchte mich gerne lecken und dabei masturbieren. Gefickt werden will sie nicht. Es gibt ihr ein gutes und selbstbewusstes Gefühl, mir beiläufig Geld auf den Tisch zu legen, um mich dann auszuziehen und zur Tat zu schreiten. Einige mögen es sehr sanft, viele haben Fantasien davon, ausgeliefert, gefesselt und gepeitscht zu werden, allerdings nicht zu fest. Das sind die meisten. Eine wollte mal selbst ausprobieren, wie es ist, eine Frau mit einem Strap-on zu vögeln. Sie war gar nicht schlecht.“⁹⁶

Kristina Marlen fasst zusammen: „Sexarbeit kann ein Ort für eine sexuell emanzipatorische Praxis sein. Für Sexarbeiter*innen. Für Kund*innen.“ (Ebd.)

Ein Ausprobieren, Erfragen, Praktizieren und Performen von Geschlecht und Begehren abseits heteronormativer Vorstellungen kann in jedem Fall in der Sexarbeit stattfinden, wie aus all dem dargestellten Praxiswissen gelesen werden kann. Erfahrungsräume werden zusammen gestaltet und bisher unbeachtete Fantasien und ungeahnte Tiefen können entdeckt werden. Dabei ist oftmals unbedeutend, wie diese bezeichnet werden und ob diese queer sind. Es können aus den hier zusammengetragenen Wissensbeständen nicht immer eindeutige Dichotomien von „queer“ und „nicht-queer“ festgestellt werden.

Durch Queer Theory wird hingegen genau die Fluidität und Kontextualisierung jener Kategorien sichtbar, die für eine Eröffnung des untersuchten Feldes notwendig sind, und unter jenen die zitierten Beispiele und Personen herausgegriffen wurden. Einzelne in diesem Kapitel genannte Erfahrungen mit Gender und Begehren im Kontext von Sexarbeit sollen und können daher nicht verglichen werden, sondern sollen nebeneinanderstehen können. Und all

96 <https://missy-magazine.de/blog/2016/09/30/frauen-kaufen-sex/> (13.09.2018)

diese diversen Beobachtungen und Zugänge bieten Einblick in die Heterogenität – und auch das Queere – von Sexarbeit.

7 Conclusio

Zusammenfassend wird nun in diesem Kapitel Bezug genommen auf die eingangs gestellten Forschungsfragen. Die Leerstellen dieser Arbeit werden offengelegt, um einen Ausblick auf mögliche weitere wissenschaftliche Arbeiten zu geben.

7.1 Zusammenfassung und Interpretation der Ergebnisse

Grundsätzlich ist festzustellen, dass es nicht *eine* gültige Definition für queere Sexarbeit gibt. So wie es für Sexarbeit keine allumfassende und klar abgegrenzte Begriffsbestimmung gibt, gibt es diese auch nicht für *queere* Sexarbeit. Eine mögliche Definition, welche zu Forschungszwecken angewandt wurde, ist, die Konzeptualisierung queerer Sexarbeit als Tätigkeit, die jenseits heteronormativer Vorstellungen von Sexualität agiert. Weil der Begriff queer selbst sich einer Definition entzieht, kann und muss hier jedenfalls Raum zur Interpretation und zur Eigendefinition gelassen werden.

Wissenschaftliche Literatur ist kaum vorhanden zum Thema. Bei Texten, die queere Sexarbeit behandeln, wird oftmals ein gewisses Verständnis von „queer“ vorausgesetzt, welches unausgesprochen bleibt. Viele Autor*innen bewerten Sexarbeit als queer an sich, weil sie heteronormative Vorstellungen von Sexualität, Liebe und Beziehungen herausfordert. Denn Sexarbeit stellt eine Gefahr für das Bild der monogamen, heteronormativen Ehe bzw. Kleinfamilie dar. Es wird darin und damit außerhalb dieser Wertvorstellungen agiert.

Ich lese Sexarbeiter*innen als queer, weil sie die Machtverhältnisse umkehren und im Akt der Dienstleistung bestimmend sind und ökonomische Vorteile daraus ziehen. Ich lese aber nicht unbedingt die cis-männlichen Kunden als queer, die sich innerhalb von Sexarbeit vielleicht auch als Mächtigere sehen und Heterosexualität nicht performen, sondern heteronormative Realitäten performativ wiedergeben.

Eine queeres Verständnis von Sexarbeit könnte auch sein, zu sehen, dass verhältnismäßig viele queere Personen in der Sexarbeit tätig sind. Die private Begehrensform der befragten Sexarbeiter*innen war für die Forschungsarbeit nicht ausschlaggebend. Mögliche Überschneidungen und Abgrenzungen zum Beruflichen wurden erfragt, um zu erfahren, inwiefern das Private für die Sexarbeiter*innen im Arbeitskontext relevant ist.

Pendleton (1997: 76f) spricht davon, dass sowohl heterosexuelle als auch queere Sexarbeiter*innen ihre Tätigkeit queeren können: Queere Personen können Heterosexualität performen. Heterosexuelle Personen arbeiten ebenso jenseits einer gesellschaftlichen Norm, weil sie in diesem Setting tatsächlich die mächtigere Position haben, die ihnen gesellschaftlich oftmals abgesprochen wird.

Von den Befragten wurden die jeweiligen Kund*innengruppen nach Geschlecht aufgeteilt und prozentual grob geschätzt – soweit dieses „ersichtlich“ ist oder besprochen wurde: I1 hatte 10 % Frauen als Kund*innen und 90 % Männer, über andere Gender konnte sie keine Auskunft geben. I2 hat zu 95 % cis-männliches Klientel und zu fünf % weibliche und queere Kund*innen. I3 schätzt ihr Klientel auf 15 % weiblich und trans. Dieser Anteil ist laut I3 in den letzten zwei bis drei Jahren gestiegen, nachdem sie diese Zielgruppe für sich entdeckt hat und nun beispielsweise an queer-feministischen Orten ihre Dienste bewirbt. 85 % machen cis Männer aus, wobei etwa drei Viertel „straight“ sind. I4 verzeichnet einen Anteil an 40 % Frauen, der ebenfalls in letzter Zeit gestiegen ist. Auch trans Personen und Paare zählen zum Klientel von I4. Bei I5 hat die Gruppe der FLINT Personen in den letzten Monaten vermehrt Dienste in Anspruch genommen und zum Zeitpunkt des Interviews hatte I5 etwa zu 50 % Frauen und queere Personen sowie zu 50 % Männer als Kund*innen.

Als gesellschaftlich weit verbreitet gilt dieses Konsumverhalten nicht. Eine Steigerung in den letzten Monaten bzw. Jahren wird hingegen von vielen Seiten beobachtet (vgl. I3, I4, I5).

FLINT Personen haben geringere Möglichkeiten dazu, sich Sex zu kaufen, laut der Einschätzung aller interviewten Personen. Die Aussagen dazu basieren auf subjektivem Wissen und Beobachtungen aus dem Arbeitsalltag der Sexarbeiter*innen. Eine Begründung für die geringe Anzahl an FLINT Kund*innen liegt in der strukturellen ökonomischen Benachteiligung dieser Gruppe. Sie werden durchschnittlich geringer bezahlt und übernehmen vermehrt Reproduktionsarbeiten, weshalb sie nicht nur weniger Geld sondern auch weniger Freizeit haben. Trans Personen sind häufig ökonomisch benachteiligt durch schlechtere Chancen am Arbeitsmarkt.

Der finanzielle Aspekt bei der (potentiellen) Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen ist aus Sicht der Sexarbeiter*innen also groß. Doch auch wenn sich FLINT Personen sexuelle Dienstleistungen leisten könnten, stehen der Realisierung eines solchen Aktes soziale Gegebenheiten im Weg. Bis es zu einer Realisierung kommen könnte, müsste bei FLINT Personen zuerst die *Idee* dazu vorhanden sein, Sexarbeit in Anspruch zu nehmen.

Viele sexpositive und feministische Menschen, mit denen ich im Rahmen des Schreibprozesses dieser Arbeit über die Thematik gesprochen haben, waren erstaunt ob ihrer eigenen nicht vorhandenen Vorstellungen der Möglichkeit, *selbst* Sexarbeit in Anspruch zu nehmen. Die überwiegend heteronormative Ausrichtung von Sexarbeit für männliches Klientel lässt für FLINT Personen kaum Platz. Eine weibliche Sozialisation sieht Konsumation von (kommerziellem) Sex außerdem nicht in der Form vor, wie eine männliche. Alle der aktiv tätigen Sexarbeiter*innen, mit denen Interviews geführt wurden, haben realisiert, dass sie diese Zielgruppe auch direkt ansprechen müssen. Viele FLINT Personen brauchen nicht unbedingt ein spezielles Angebot, aber sie brauchen Informationen darüber sowie eine explizite Einladung.

Ich stelle die Vermutung an, dass viele Frauen und vor allem inter*, nicht-binäre und trans Personen in einer homo- und transfeindlichen Gesellschaft nicht überall einen sicheren Rahmen finden werden, Sex kommerziell zu konsumieren. Wie auch Stardust meinte, stellt Sexarbeit nicht zwingend eine „queer feministische Utopie“ (Stardust 2015: 68) dar.

Und doch soll grundsätzlich die Möglichkeit gesehen werden, Sexarbeit als geschützten Rahmen wahrzunehmen für eine Erweiterung von Handlungsspielräumen und Grenzen. Sexarbeiter*innen wie Emy Fem, Kitty Stryker oder Mistress Velvet drücken ihre queeren Identitäten teilweise auch in der Arbeit mit cis-männlichem Klientel aus und machen unterschiedliche Körper sichtbar. Sie bilden damit ihr Klientel und erwirken im Kolleg*innenkreis Auseinandersetzungen um Normen um Geschlecht und Sexualität. Auch das ist als queer zu lesen.

Möglich wäre, sich bei Forschungen zu queerer Sexarbeit auf Identitäten und Praktiken gleichermaßen zu beziehen. Eine Dichotomie von „queer“ und „nicht queer“ ist weder alleine anhand von Praxen noch über Identitäten eindeutig zu bestimmen. Kontextualisierungen und subjektive Deutungen sind dabei immer zu beachten. In dieser Arbeit wurde die Kategorie der cis Männer zunächst vom Forschungsfokus ausgeschlossen, um FLINT Personen, also definierte Identitätskategorien, in den Blick zu nehmen. Von daher war ein gewisser Rahmen gegeben bezüglich Identität. Mit Beispielen von cis-männlichem Klientel wurde dieser

Rahmen immer wieder gebrochen, um auch hier queere oder auch heteronormative Aspekte und eben benannte Schwierigkeit einer klaren Dichotomie aufzuzeigen. Eine Gesprächspartnerin konnte aus ihrem Arbeitsalltag als Sexarbeiterin mit ausschließlich männlichem Klientel z.B. berichten, dass sie vieles in ihrer Praxis als queer sehen würde.

Als queere Aspekte bei männlichem Klientel lese ich des Weiteren beispielsweise die häufig genannte Zwangsfeminisierung im BDSM-Kontext und Submission im Allgemeinen sowie Praktiken jenseits einer „aktiven“ Penetration durch den Kunden, wie etwa Analpenetration und Prostatastimulation der männlichen Kunden. Von allen interviewten Sexarbeiter*innen wurde genannt, dass viele Männer bei sexuellen Dienstleistungen mit Gender bzw. der Performance von Gender experimentieren, was meine eigenen Vorannahmen diesbezüglich widerlegt. Im Vergleich kommen bei Frauen binär gedachte „umgekehrte Zwangs-Maskulinisierungen“ nicht vor und bei trans Personen ist Geschlecht laut I3 kein Fetisch-Thema.

Als heteronormativ wiederum lese ich unter anderem den Wunsch von Männern nach Praktiken, die in der Mainstream-Pornografie gezeigt werden und die sich auf den Mann als „Hauptprotagonisten“ beziehen und wo es sich um schnelle „Triebbefriedigung“ durch Penetration handelt.⁹⁷

Beim Kauf einer sexuellen Dienstleistung soll sich die Kundschaft als „König*in“ fühlen, was möglicherweise einen Aspekt ausmacht, weshalb sich Männer leicht in dieser Rolle sehen und diese als Kunde leichter wahrnehmen als andere Menschen – weil sie auch in hegemonialen Vorstellungen von Sex die Hauptrolle spielen.

Wenn beispielsweise eine Frau als Kundin die Dienste einer weiblichen Sexarbeiterin kauft, muss dies wiederum nicht unbedingt als queer gewertet werden. Gründe dafür könnten sein, dass sie beide diesen Akt nicht als queer sehen und/oder weil die Kundin sich als heterosexuell definiert. Manche Kund*innen – mit oder ohne dis_abilities – suchen sich möglicherweise eine Frau oder Femme als Sexarbeiter*in aus, weil sie sich bei einem Mann nicht sicher oder vertraut fühlen würden.

⁹⁷ Das soll diese Form von Sex nicht minder bewerten. Hervorzuheben ist, dass dieses Vorgehen eher Männern zugeschrieben wird.

Unabhängig vom Geschlecht kann die Nutzung sexueller Dienstleistungen sichere Erfahrungsräume bieten zu Körper, Geschlecht und Rollenverständnissen. Bisher haben Männer das Privileg, sich diesbezüglich auszuleben. Andere Menschen bekommen langsam auch mehr Erfahrungsräume dafür zugestanden. Oftmals geht es dabei um ein Hervorheben des Erfahrungsraumes Sexualität und weniger um „schnellen Sex“.

Praktiken können also unabhängig von der Identität als queer gelesen werden, wobei eben genannte patriarchale Vorstellungen von Sex und daraus entstehende Machtdynamiken, beispielsweise, dass cis Männer den Rahmen und die Dauer von Sex bestimmen, mitbedacht werden müssen.

Es kann keine verallgemeinernde Definition geben, da jede Begegnung zwischen zwei oder mehreren Menschen neu ausgehandelt und interpretiert wird. Daran wird sichtbar, wie fluide Geschlecht und Sexualität sind, sowie, dass sie in professionellem Kontext wiederum anders definiert werden können. Selbstdefinitionen bzw. eine Verweigerung von Definitionen muss zugelassen werden und Selbstdefinitionen und Abgrenzungen sind zu respektieren.

Ich sehe in jedem Fall das Potential eines Bruches mit Heteronormativität durch das Zeigen queerer Praxen in vorliegender Masterarbeit und in allen Veröffentlichungen, die hier zitiert werden. Durch das Zeigen, dass nicht nur Männer Sexualität in einem solchen Rahmen leben wollen, kann Heteronormativität dekonstruiert werden. Wenn queere Sexarbeit im Geheimen verborgen bleibt, bleibt sie auch weiterhin ein Tabu. Ein diskreter und für Individuen geschützter Raum ist selbstverständlich notwendig. Ein Sprechen über die Existenz weiblicher und queerer Kund*innen kann aber einerseits mit heterosexistischen Vorannahmen über Sexarbeit brechen und andererseits heteronormative, patriarchale Bilder von Sexualität dekonstruieren. Nicht nur die Nennung der bisher weniger beachteten Kund*innen ist dabei wichtig, auch die Praxen aller Kund*innen, auch der cis-männlichen.

Es muss dafür kein Label geben. Vielleicht kann es je nach Kontext als queer, vielleicht auch als feministisch bezeichnet werden, wenn FLINT Personen die Möglichkeiten sehen und haben, sexuelle Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen. Über diese Form von Sexualität – unabhängig von der genauen Bezeichnung – in verschiedenen Kontexten vermehrt zu sprechen, wäre bedeutsam, um selbstbestimmte Sexualität von FLINT Personen sichtbar zu machen. Ich würde also, in Anlehnung an Altman (2015), gerne von einem *Potential* von Sexarbeit sprechen, queer zu sein bzw. Queeres zu schaffen.

Sexarbeiter*innen sollten in jedem Fall als Expert*innen gelten, unabhängig davon, ob sie ihre Arbeit selbst als feministisch definieren und sie beispielsweise als geschützten Lernraum bezeichnen (können) oder ob sie Menschen „schnelle“ Befriedigung verschaffen. Sexarbeit sollte in unterschiedlichen Formen für alle Geschlechter zugänglich sein. Die Verantwortung, Zugänglichkeit und Bewusstsein dafür zu schaffen, kann nicht allein bei Sexarbeitenden liegen. Sie versuchen seit jeher, ihre Tätigkeit als das, was sie ist – eine Dienstleistung – zu proklamieren, haben aber aufgrund des Stigmas nur sehr begrenzte Möglichkeiten dazu. Es liegt an der Gesellschaft, Sexarbeiter*innen zuzuhören, sie ernst zu nehmen und als Teil der Gesellschaft wahrzunehmen. Es liegt an politischen Akteur*innen, gesetzliche, berufliche Absicherung unter Einbeziehung der Betroffenen zu machen und nicht Kriminalisierung zu schaffen. Es liegt an Wissenschaftler*innen, Sexarbeit nicht heterosexistisch zu erforschen. Es liegt an Journalist*innen, Stereotype nicht polemisch zu reproduzieren.

Es liegt ebenso an allen, queere Existenzen gleichwertig und nicht als normabweichend zu sehen und allen Menschen Fluidität in ihrer Sexualität und im Geschlecht zu erlauben, denn das Patriarchat schadet in dieser Hinsicht allen – allen in unterschiedlicher Intensität, wohlgemerkt. Bis wir dort angekommen sind, müssen wir queere Themen, Interventionen und Identitäten als solche benennen, um sie sichtbar zu machen. Und wenn ich mir eine Utopie vorstelle, wo Sexualität frei und konsensuell gelebt werden kann, soll Sexarbeit nicht „überflüssig“ werden. Ein sexpositiver Zugang soll schließlich Weiterbildung und Experimentieren beinhalten, also einen Erfahrungsraum bieten.

7.2 Limitationen und Ausblick

In dem Rahmen, der mir innerhalb einer Masterarbeit möglich war, um eine wenig erforschte Thematik zu behandeln, gibt es an dieser Stelle viele Punkte, die ich mir für weitergehende wissenschaftliche Annäherungen wünschen würde. Meines Wissens ist vorliegende Masterarbeit die erste Forschung zur Thematik von FLINT Personen in der Sexarbeit und eine der wenigen zu queerer Sexarbeit. Nicht nur andere geografische Orte, auch andere Settings von Sexarbeit wären empirisch zu untersuchen.

Perspektiven von unterschiedlichen Personen wären wünschenswert, um differenziertere Sichtweisen auf Geschlecht und Begehren zu erhalten. Vor allem (weitere) Unterschiede betreffend Geschlecht, race und Klasse fehlen in vorliegender Arbeit. Die Perspektiven privilegierterer Sexarbeiter*innen dürfen dabei jedoch nicht als Ausnahmen abgetan werden. Mehr Forschung zu Kund*innen der Sexarbeit wäre ebenfalls wünschenswert.

Die Gruppe „Kritische Sexarbeitsforschung“⁹⁸ bietet einen niederschweligen Rahmen zur Erforschung von Sexarbeit anhand eines interdisziplinären Austausches durch jährliche stattfindende Workshops. Es bleibt zu hoffen, dass sich ethische und kritische Forschung im Bereich der Sexarbeit um diverse Fokuse erweitert und Verhandlungen von Geschlecht und Begehren weiter untersucht werden.

98 <https://kritischesexarbeitsforschung.wordpress.com> (28.09.2018)

Literaturverzeichnis

- Aarens, Blake/B., Hima/Gold, Gina/Irie, Jade/Lawson, Madeleine/Lockett, Gloria/Nagle, Jill (1997): Showing Up Fully. Women of Color Discuss Sex Work. - In: Nagle, Jill (Hrsg.): Whores and Other Feminists. New York/London, Routledge, S. 195-209
- Alexander, Priscilla (1997): Feminism, Sex Workers, and Human Rights. - In: Nagle, Jill (Hrsg.): Whores and Other Feminists. London/New York, Routledge, S. 83-97
- Altman, Dennis (2015): Afterword. - In: Laing, Mary/Pilcher, Katy/Smith, Nicola (Hrsg.): Queer Sex Work. London/New York, Routledge, S. 267-271
- Amesberger, Helga (2014): Sexarbeit in Österreich. Ein Politikfeld zwischen Pragmatismus, Moralisation und Resistenz. Wien, new academic press
- Atkins, Michael (2015): „Mates from the pub“ - The unsettling of sex work through stories of exchange among men „doing business“ in Manchester. - In: Laing, Mary/Pilcher, Katy/Smith, Nicola (Hrsg.): Queer Sex Work. London/New York, Routledge, S. 200-215
- Berg, Heather (2015): Sex, work, queerly. Identity, authenticity and laboured performance. - In: Laing, Mary/Pilcher, Katy/Smith, Nicola (Hrsg.): Queer Sex Work. London/New York, Routledge, S. 23-31
- Biermann, Pieke (2014): „Wir sind Frauen wie andere auch!“ Prostituierte und ihre Kämpfe. Hamburg, Argument
- Boidi, Maria Cristina/El-Nagashi, Faika (2014): Nothing about us without us! - In: aep informationen, 1/2014, S. 13-18
- Butler, Judith (2014): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag
- Cahill, Ann (2014): The Difference Sameness Makes: Objectification, Sex Work, and Queerness. - In: Hypatia, vol. 29, S. 840-856
- Cole, Ryan Elizabeth/Jeffreys, Elena/Fawkes, Janelle (2015): The best parties happen under the bus. The impact of lesbian institutions on queer sex workers in Australia. - In: Laing, Mary/Pilcher, Katy/Smith, Nicola (Hrsg.): Queer Sex Work. London/New York, Routledge, S.219-233
- Degele, Nina (2008): Gender/Queer Studies. Paderborn, Wilhelm Fink
- Dudash, Tawnya (1997): Peepshow Feminism. - In: Nagle, Jill (Hrsg.): Whores and Other Feminists. New York/London, Routledge, S. 98-118
- Fem, Emy (2014): Sex works. Aus dem Leben einer femme-inistischen Sexarbeiterin. - In: aep informationen, 1/2014, S. 29-30
- Foucault, Michel (2014): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I. Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag
- Grant, Melissa Gira (2014): Hure spielen. Die Arbeit der Sexarbeit. Hamburg, Edition Nautilus/Verlag Lutz Schulenburg
- Hark, Sabine (2013): Queer Studies. - In: von Braun, Christina/Stephan, Inge (Hrsg.): Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien. Köln/Weimar/Wien, Böhlau

- Hassani, Sepideh (2010): Heteronormative Körper(politik) – Queere Praxis. Eine Auseinandersetzung mit Lebens- und Arbeitsrealitäten von Trans* Sexarbeiter_innen. Diplomarbeit, FH Campus Wien
- Hester, Helen (2015): After the image. Labour in pornography. - In: Laing, Mary/Pilcher, Katy/Smith, Nicola (Hrsg.): Queer Sex Work. London/New York, Routledge, S. 32-42
- Holt, Victoria (2015): Being paid to be in pain. The experiences of a professional submissive. - In: Laing, Mary/Pilcher, Katy/Smith, Nicola (Hrsg.): Queer Sex Work. London/New York, Routledge, S. 79-87
- Jagose, Annamarie (2005): Queer Theory. Eine Einführung. Berlin, Querverlag
- Köck, David (2015): Aktuelle Situation männlicher Sexarbeiter in Wien und die Hilfsmöglichkeiten Klinischer Sozialer Arbeit. Masterarbeit, FH Campus Wien
- Kraß, Andreas (2003): Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität. Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag
- Kraß, Andreas (2003): Queer Studies – eine Einführung. - In: Kraß, Andreas (Hrsg.): Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität. Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag
- Küppers, Carolin (2015): Prostitution versus Sexarbeit. Worum geht es in den kontroversen feministischen Debatten? - In: iz3w, Ausgabe 351, Nov./Dez. 2015, S. 23-25
- Kuncic, Nina (2009): Männliche homosexuelle Prostitution. Eine gesellschaftliche Dunkelzone. Die Lebenslage männlicher Prostituiertes und die derzeitige sozialarbeiterische Betreuung in Wien. Diplomarbeit, FH Campus Wien
- Laing, Mary/Pilcher, Katy/Smith, Nicola (2015): Queer Sex Work. London/New York, Routledge
- Landesgesetz Wien (LGBI 24/2011): Wiener Prostitutionsgesetz, 2011, § 2
- Leigh, Carol (1997): Inventing Sex Work. - In: Nagle, Jill (Hrsg.): Whores and Other Feminists. New York/London, Routledge, S. 225-231
- Lueger, Manfred (2010): Interpretative Sozialforschung. Die Methoden. Wien, Facultas Verlags- und Buchhandels AG
- Maiz (2014): Mehr Rechte für Sexarbeiter_innen! Positionspapier von Maiz gegen eine Kriminalisierung von Sexarbeit. - In: aep informationen, 1/2014, S. 21-22
- McKay, Corina (1999): Is Sex Work Queer? - In: Social Alternatives, Vol. 18, Issue 3, Juli 1999, S. 48-53
- McNamara, Michael/Tortorici, Zeb/Tovar, Virgie (2015): „Serving it“: Werq queers our sex, \$ex queers our work. - In: Laing, Mary/Pilcher, Katy/Smith, Nicola (Hrsg.): Queer Sex Work. London/New York, Routledge, S. 43-52
- Mertlitsch, Kirstin (2016): Sisters – Cyborgs – Drags. Das Denken in Begriffspersonen der Gender Studies. Bielefeld, transcript Verlag
- Miller-Young, Mireille (2015): Community sex work. A conversation with Nenna Feelmore Joiner. - In: Laing, Mary/Pilcher, Katy/Smith, Nicola (Hrsg.): Queer Sex Work. London/New York, Routledge, S. 167-176
- Monét, Veronica (1997): No Girls Allowed at the Mustang Ranch. - In: Nagle, Jill (Hrsg.): Whores and Other Feminists. New York/London, Routledge, S. 167-169

- Nagle, Jill (1997): First Ladies of Feminist Porn. A Conversation with Candida Royalle and Debi Sundahl. - In: Nagle, Jill (Hrsg.): Whores and Other Feminists. New York/London, Routledge, S. 156-166
- Nagle, Jill (1997): Whores and Other Feminists. New York/London, Routledge
- Owens, Tuppy (2015): Disability and sex work. - In: Laing, Mary/Pilcher, Katy/Smith, Nicola (Hrsg.): Queer Sex Work. London/New York, Routledge, S. 108-114
- Panichelli, Meg/Wahab, Stéphanie/Saunders, Penelope/Capous-Desyllas, Moshoula (2015): Queering whiteness. Unpacking privilege within the US sex worker rights movement. - In: Laing, Mary/Pilcher, Katy/Smith, Nicola (Hrsg.): Queer Sex Work. London/New York, Routledge, S. 234-244
- Pendleton, Eva (1997): Love for Sale: Queering Heterosexuality. - In: Nagle, Jill (Hrsg.): Whores and Other Feminists. New York/London, Routledge, S. 73-82
- Pilcher, Katy (2015): Subverting heteronormativity in a lesbian erotic dance venue? Queer moments and heteronormative tensions. - In: Laing, Mary/Pilcher, Katy/Smith, Nicola (Hrsg.): Queer Sex Work. London/New York, Routledge, S. 127-139
- Procter, Lesley (2015): Troubling the margins between intimacy and anonymity. Queer(y)ing the virtual sex industry in *Second Life*. - In: Laing, Mary/Pilcher, Katy/Smith, Nicola (Hrsg.): Queer Sex Work. London/New York, Routledge, S. 151-163
- Ross, Becki L. (2015): Outdoor brothel culture. The un/making of a trans stroll in Vancouver's West End, 1975-84. - In: Laing, Mary/Pilcher, Katy/Smith, Nicola (Hrsg.): Queer Sex Work. London/New York, Routledge, S. 189-199
- Rubin, Gayle S. (2003): Sex denken: Anmerkungen zu einer radikalen Theorie der sexuellen Politik - In: Kraß, Andreas (Hrsg.): Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität. Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag, S. 31-79
- Sanders, Teela (2015): Older age, able-bodiedness and buying commercial sex. Reclaiming the sexual self. - In: Laing, Mary/Pilcher, Katy/Smith, Nicola (Hrsg.): Queer Sex Work. London/New York, Routledge, S. 99-107
- Schmacht, Christian (2018): Sexmagic. - In: analyse & kritik, Nr. 638, Mai 2018, S. 13
- Schreiber, Rachel (2015): „Someone you know is a sexworker“ - A media campaign for the St James Infirmary. - In: Laing, Mary/Pilcher, Katy/Smith, Nicola (Hrsg.): Queer Sex Work. London/New York, Routledge, S. 255-262
- Smith, Clarissa/Attwood, Feona/Barker, Martin (2015): Queering porn audiences. - In: Laing, Mary/Pilcher, Katy/Smith, Nicola (Hrsg.): Queer Sex Work. London/New York, Routledge, S. 177-188
- Smith, Nicola/Laing, Mary (2012): Working outside the (hetero)norm? Lesbian, gay, bisexual, transgender and queer (LGBTQ) sex work. - In: Sexualities, Issue 5 (5/6), S. 570-585
- Smith, Nicola (2015): Queer in/and sexual economies. - In: Laing, Mary/Pilcher, Katy/Smith, Nicola (Hrsg.): Queer Sex Work. London/New York, Routledge, S. 13-22
- Smith, Nicola/Laing, Mary/Pilcher, Katy (2015): Being, thinking and doing “queer” in debates about commercial sex. In: Laing, Mary/Pilcher, Katy/Smith, Nicola (Hrsg.): Queer Sex Work. London/New York, Routledge, S. 1-9

- Stardust, Zahra (2015): Critical femininities, fluid sexualities and queer temporalities. Erotic performers on objectification, femmephobia and oppression. - In: Laing, Mary/Pilcher, Katy/Smith, Nicola (Hrsg.): Queer Sex Work. London/New York, Routledge, S. 67-78
- Strom, Mz. Mina (2018): Queer-lesbische Sexarbeit. - In: an.schläge, 5/2018, S. 30
- Stryker, Kitty (2015): Dangerous curves. The complex intersections between queerness, fatness and sex work. - In: Laing, Mary/Pilcher, Katy/Smith, Nicola (Hrsg.): Queer Sex Work. London/New York, Routledge, S. 95-98
- Tyler, Allan (2015): MSM@Gaydar: queering the social network. - In: Laing, Mary/Pilcher, Katy/Smith, Nicola (Hrsg.): Queer Sex Work. London/New York, Routledge, S. 140-150
- von Braun, Christina/Stephan, Inge (Hrsg.) (2013): Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien. Köln/Weimar/Wien, Böhlau
- von Zoticus, Les (1997): Butch Gigolette. - In: Nagle, Jill (Hrsg.): Whores and Other Feminists. New York/London, Routledge, S. 170-176
- West, Candace/Zimmerman, Don H. (1987): Doing Gender. - In: Gender & Society, Vol. I, No. 2, Juni 1987, S. 125-151

Internetquellen

- Berufsverband Sexarbeit: <https://berufsverband-sexarbeit.de/index.php/sexarbeit/berufsbild-2/zahlen-zur-sexarbeit/> (26.10.2018)
- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (2012): Regelung der Prostitution in Österreich. Empfehlungen der Arbeitsgruppe „Länderkompetenzen Prostitution“ (AG-LKP).
https://bildung.bmbwf.gv.at/frauen/prostitution/prostitution_01_26159.pdf?5i834f (11.05.2018)
- Club Rosa https://www.focus.de/politik/deutschland/lesbenbordell-frauen-wollen-nicht-freier-sein_aid_140159.html (13.09.2018)
- Courage Beratung: <https://www.courage-beratung.at/beratung> (28.09.2018)
- Cultural broadcasting archive – Talking about Dis_ability – Elisabeth Magdlenner zu Gast im Studio: <https://cba.fro.at/345666> (28.09.2018)
- Everyday Feminism – Orgasm Gap: <https://everydayfeminism.com/2015/12/orgasm-inequality/> (26.09.2018)
- Frederick, David A./St. John, H. Kate/Garcia, Justin R./Lloyd, Elisabeth A. (2017): Differences in Orgasm Frequency Among Gay, Lesbian, Bisexual, and Heterosexual Men and Women in a U.S. National Sample: <https://link.springer.com/article/10.1007/s10508-017-0939-z> (04.10.2018)
- HOSI Salzburg – Dritte Option: <http://www.hosi.or.at/2018/06/29/sieg-fuer-alex-juergen/> (26.09.2018)
- Instagram – Jacqthestrripper: <https://www.instagram.com/jacqthestrripper/> (08.10.2018)
- Instagram – Mistress Velvet <https://www.instagram.com/missvchicago/> (08.10.2018)
- Instagram – Sadie Lune <https://www.instagram.com/sadielune/> (08.10.2018)

Instagram – Sadie Lune (Posting I): https://www.instagram.com/p/BIVWdLTAKLh/?utm_source=ig_share_sheet&igshid=xmfcfl3hp8dp (08.10.2018)

Instagram – Sadie Lune (Posting II): https://www.instagram.com/p/BllImCZAinc/?utm_source=ig_share_sheet&igshid=12yssq9npqqq4 (22.09.2018)

JUS Amandi 03/05: <http://www.rklambda.at/images/iusamandi/ia-3-05.pdf> (26.09.2018)

Kritische Sexarbeitsforschung <https://kritischesexarbeitsforschung.wordpress.com> (28.09.2018)

Küppers, Carolin (2016): Gender Glossar – „Sexarbeit“: <https://gender-glossar.de/glossar/item/58-sexarbeit> (13.09.2018)

Lustwerkstatt: <http://www.lustwerkstatt.at> (28.07.2018)

Lustwerkstatt – Birgit Sauer: <https://cba.fro.at/315291> (18.09.2018)

Lustwerkstatt – Courage: <https://cba.fro.at/341939> (28.07.2018)

Lustwerkstatt – Umfrage „Damenwahl“: <http://www.lustwerkstatt.at/damenwahl-auswertung-frauen/> (28.09.2018)

Mardi Gras: <http://www.mardigras.org.au> (28.09.2018)

Marx, Karl (1844): „Prostitution“: https://www.marxists.org/deutsch/archiv/marx-engels/1844/oek-phil/3-2_prkm.htm#nA (26.09.2018)

Missy Magazine – Die Kundin: https://missy-magazine.de/blog/2018/08/31/die-kundin/#scroll_to_steady_paywall (22.09.2018)

Missy Magazine – Frauen kaufen Sex: <https://missy-magazine.de/blog/2016/09/30/frauen-kaufen-sex/> (22.09.2018)

New Scientist - „The Truth about Women“: <https://www.newscientist.com/article/mg15921455-500-the-truth-about-women/> (18.09.2018)

New York Times - „‘Transgender’ Could Be Defined Out of Existence Under Trump Administration“: <https://www.nytimes.com/2018/10/21/us/politics/transgender-trump-administration-sex-definition.html> (28.10.2018)

Prostituiertenschutzgesetz Deutschland: <https://www.prostituiertenschutzgesetz.info> (26.09.2018), <https://www.prostituiertenschutzgesetz.info/anmeldepflicht-fuer-prostituierte/> (26.09.2018)

Queerulant_in: https://www.queerulantin.de/?page_id=1007 (12.10.2018)

Quix Kollektiv – Glossar: <https://www.quixkollektiv.org/glossar/> (11.10.2018)

Oxford Dictionary – body shaming: https://en.oxforddictionaries.com/definition/body_shaming (11.11.2018)

Oxford Dictionary – identity: <https://en.oxforddictionaries.com/definition/identity> (11.11.2018)

RIS BKA – Aufhebung Schutzalter § 209: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1971_273_0/1971_273_0.pdf (26.09.2018)

RIS BKA – Bundesgesetzblatt 1971: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1971_273_0/1971_273_0.pdf (26.09.2018)

RIS BKA – Bundesgesetzblatt 2015:

https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2015_II_198/BGBLA_2015_II_198.html (26.10.2018)

„Second Life“: <https://secondlife.com> (31.07.2018)

„Sexworker“ Forum: www.sexworker.at (31.07.2018)

Slutist – Mistress Velvet: <http://slutist.com/mistress-velvet-the-african-dominatrix-on-queer-sex-work-finding-your-niche-and-cis-white-slaves/> (20.09.2018)

TransInterQueer e.V. – Inter* und Sprache:

http://www.transinterqueer.org/download/Publikationen/InterUndSprache_A_Z.pdf
(11.11.2018)

Transintersektionalität: https://transintersektionalitaet.org/?page_id=36 (12.10.2018)

Trans Respect: https://transrespect.org/wp-content/uploads/2017/11/TvT_TMM_TDoR2017_Tables_EN.pdf (10.09.2018)

Vice – Lesbian Escort: https://www.vice.com/en_ca/article/594wzz/what-ive-learned-from-working-as-a-lesbian-escort (22.09.2018)

Vice – Jane Way, Genderfluid Sex Worker:

https://www.vice.com/en_us/article/mgyax8/what-its-like-to-be-a-genderfluid-sex-worker
(18.09.2018)

Vice – Trans Sexarbeiter: <https://www.vice.com/de/article/qbm9wv/transgender-sexarbeiter-592> (18.09.2018)

Verein intergeschlechtlicher Menschen Österreich: <https://vimoe.at/faq/> (04.10.2018)

WDR, Frau TV – Kristina Marlen: <https://www1.wdr.de/mediathek/video/sendungen/frau-tv/video-frauen-kaufen-sex-100.html> (09.09.2018)

Anhang

Fragenkatalog für Interviews

- Persönliche Vorstellung, Kurzdarstellung der Arbeit
- Abklärung des zeitlichen und inhaltlichen Rahmens
- Alter, Wohnort, Berufsbezeichnung/Tätigkeiten

- Sexarbeit

Was ist Sexarbeit? (Was zählt für Sie dazu?)

Definieren Sie sich selbst als Sexarbeiterin?

Ist eine finanzielle Entlohnung ein Grundsatz für Sexarbeit? (Zählt es nur als Arbeit, wenn Sie dafür Geld bekommen?)

Was sind Vor- und Nachteile der Arbeit?

- Praxis

Welche Sexualpraktiken werden angeboten? (Was machen Sie häufig in Ihrer Arbeit?)

Was wird häufig nachgefragt?

- Identität und Begehren

Inwieweit deckt sich Ihre Arbeitspraxis mit Ihren privaten sexuellen Interessen?

Ist das wichtig für Sie? (Wie gehen Sie damit um, wenn sich das (nicht) deckt?)

- Kund_innen

Wer sind die Kund_innen?

(Woran) können Sie Unterschiede (z.B. Gender, Alter, Wohlstand) festmachen?

Warum, denken Sie, gibt es weniger FLINT Personen als Kund*innen?

Wie und wo werben Sie Kund_innen? (Sprechen Sie eine Zielgruppe an?)

Schluss

Gibt es noch etwas, das Sie dazu sagen möchten?